TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

R
13360

R ESTICA
C 15

Est. C136

pikendet 21 martii –
21 aprilis –
– Rönk, Ko –

Flora Livonica,

oder:

Abbildung und Beschreibung

der in Livland wildwachsenden Pflanzen,

bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der vaterländischen Naturkunde.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Wetterau naturhistorischen Gesellschaft in Hanau und der livländischen ökonomischen gemeinnützigen Societät in Riga Ehrenmitgliede.

N. KYMMEL BUCHHANDLUNG RIGA

Bibliotheca universitatis Dorpatensis
Ba 1921:1700

1199062602

Riga 1810,

im Verlage des Herausgebers.

Est C
TRÜ Raamatukogu
136

Flora Livonica,

oder:

Abbildung und Beschreibung

der in Livland wildwachsenden Pflanzen,

bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der naturhistorischen Wissenschaften.

herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Trinius.

Mit Genehmigung und Unterstützung der Kaiserlichen Livländischen Gemeinnützigen Gesellschaft in St. Petersburg,
und durch die Subscription naturforschender Gesellschaften in Europa, der Universität Dorpat und der Livländischen ökonomischen Sozietät in Dorpat.

Bibliothek
Nr. 1431-1702

Sr. Wohlgebohrn

dem Herrn

Bernhard Christian Klein,

Erbbesitzer der Güter Ronneburg und Friedrichshoff ꝛc.

Kaufmann der ersten Gilde

widmet

zum Beweise seiner Hochachtung und Erkenntlichkeit

diese Blätter

der

Herausgeber.

Wohlgebohrner Herr!

Hochzuverehrender Herr!

Mit vielem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit Ew. Wohlgebohrn meine Dankbarekit öffentlich zu bezeugen, indem ich mir die Freyheit nehme, Ihnen dieses erste Heft eines gemeinnützigen vaterländischen Werks, welches die Pflanzenkenntniß zum allgemeinen Besten erweitern soll, zu überreichen, in Hoffnung, daß Sie solches als einen Beweis meiner vollkommenen Achtung und Ergebenheit gegen Sie nachsichtsvoll annehmen werden.

Vornehmlich Ihnen muß ich es verdanken, wenn die Herausgabe der Naturgeschichte des Thierreichs von Lief= Ehst= und Kurland eine geraume Zeit früher erfolgte, als es wahrscheinlich ohne Ihre mit so uneigennützigem Wohlwollen mir geleistete Unterstützung hätte geschehen können. Möchte der Fleiß, den ich auf dieses Werk gewandt, Ihren gerechten Anforderungen an mich hinlänglich entsprechen.

Ungleich weiter würde das zoologische Werk schon vorgerückt seyn, wenn nicht die bekannten ungünstigen Zeitumstände die Verbindung mit Deutschland so sehr erschwert hätten. Indessen hoffe ich, daß die Fortsetzung dieses Werks ungehinderter und schneller erfolgen wird, sobald die jetzigen Hindernisse mit dem Auslande beseitigt sind.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß die Vorsehung Sie als einen so thätigen Geschäftsmann und als einen der geschätztesten hiesigen Mitbürger der jedes wohlgemeinte Unternehmen so gerne fördert, vornehmlich aber für Menschenwohlfahrt immer wirksamen Mann, noch viele Jahre bei der dauerhaftesten Gesundheit erhalten, und jede Ihrer Unternehmungen mit dem gewünschtesten Erfolge begleiten wolle, habe ich die Ehre mich mit der vollkommensten Hochachtung zu unterzeichnen als

Ew. Wohlgebohrn

Riga, im Monat Junius.

ganz ergebener Diener,

Ernst Wilhelm Drümpelmann.

Vorbericht.

Das resp. liefländische botanische und ökonomische Publikum erhält hier laut bekannt gemachter Anzeige das erste Heft der Flora Livonica. Der Herausgeber und die Mitarbeiter werden sich bemühen, diesem Werke diejenige Vollkommenheit zu geben, die, zufolge der Zeitumstände, zu geben möglich sind. Zu diesem gehört, selbst nach unserm Wunsche für die Kupferabdrücke, ein besseres und stärkeres Papier, das aber jetzt unmöglich zu erhalten ist, daher wir ein inländisches Papier, so gut wie es zu erhalten war, haben wählen müssen.

Da wir dies Werk nur für Liefland und dessen angrenzende Provinzen bestimmen, und unser Bestreben auch nur Gemeinnützigkeit beabsichtigen soll; so würde es überflüßig seyn, mehrere Schriften, außer den bekannten inländischen (Schkuhr ausgenommen) noch anzuzeigen. Dem Nichtbotaniker sind dergleichen Citata unnütz, und der Eingeweihte in diese Wissenschaft braucht aber dieser Nachweisung nicht. — Uebrigens zeigen wir noch an, daß wir bey Bearbeitung des Textes außer der eigenen Erfahrung, uns noch derjenigen Werke als der vorzüglichsten bedienen, welche in Friebe's ökonomischer Flora, Einleitung XXII. ꝛc. namentlich angeführt worden sind. Werden noch andere Schriften benutzt, so sollen sie auch noch genannt werden. Eine Einleitung über Classification, Terminologie u. dgl. wird erst später, oder am Schlusse dieses Werkes erfolgen. Wir binden uns daher auch jetzt an keine Ordnung nach den Klassen, sondern liefern die Pflanzen nur willkührlich. Am Schlusse des Werks kann sie daher jeder Besitzer, so wie auch den Text, nach irgend einem Systeme, oder auch nach dem Alphabete ordnen. Der Raum, der etwa auf den Blättern des Textes noch übrig bleibt, kann selbst dazu dienen, um eigene Bemerkungen, die man entweder selbst gemacht, oder aus andern Schriften gezogen hat, noch hinzuzufügen.

Um nicht in der Folge die angezeigten Schriften bey jeder Pflanze ausführlich zu wiederholen; so zeigen wir hiemit an, daß, bey Bestimmung des Linneischen Systems

Wildenow's Species Plantarum, so weit dies Werk bis jetzt erschienen ist, zur Grundlage gelegt worden ist. Ferner bedeuten die abgekürzten Anführungen:

Fisch. N. G. — Fischers Naturgeschichte von Liefland.
Fr. ök. Fl. — Friebe's ökonomisch-technische Flora für Liefland, Ehstland und Kurland.
Grd. ph. Bot. — Grindel's pharmaceutische Botanik.
Georg. N. d. R. — Georgie Naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs.
Schk. — Schkuhrs Botanisches Handbuch.

Jetzt ist unser Bestreben nur dahin gerichtet, durch eine genaue Abbildung inländischer Pflanzen, und durch eine, so viel als möglich vollständige naturhistorische Beschreibung derselben, die vaterländische Pflanzenkunde mehr in Aufnahme zu bringen und solche zur nähern Belehrung darzustellen und zu versinnlichen. Beiträge von Pflanzen aus andern Gegenden, besonders solche die selten und nicht überall zu finden sind, werden mit dem verbindlichsten Dank entgegen genommen, um ebenfalls mitgetheilt zu werden.

Zugleich wiederholen wir hier die Versicherung, daß von nun an alle zwei Monat ein Heft, wie das vorliegende ist, geliefert werden soll. Wir hoffen daher, daß Freunde der vaterländischen Naturkunde, und besonders Landwirthe, denen dies botanische Werk nicht gleichgültig seyn kann, die Ausführung unsers Unternehmens begünstigen und unterstützen werden. Ein Jeder wird leicht einsehen, daß man bei der Bearbeitung und Herausgabe eines so kostspieligen Werkes, wie dieses ist, nicht auf Vortheile dabei zu beabsichtigen gerechnet hat, sondern um es gemeinnützig zu machen, hat man für ein Heft den höchst niedrigen Preis von 1 Rthlr. 20 Mk. Alb., oder 2 Rubeln S. M., als bestimmt festgesetzt.

In der Ankündigung zu diesem Werke wurde versprochen, daß die Namen der resp. Herren Pränumeranten diesem ersten Heft der Flora Livonica sollten vorgedruckt werden. Da aber bis jetzt die Anzahl der Herren Interessenten nur noch sehr geringe ist; so soll erst beim zweiten Hefte das Namenverzeichniß erfolgen.

Auch soll in der Folge, wenn erst mehrere Hefte herausgekommen sind, diesem Werke ein in Kupfer gestochenes, geschmackvolles Titelblatt beygefügt und unentgeldlich geliefert werden.

E. W. Drümpelmann,

und die Mitarbeiter.

Verzeichniß der respectiven Herren Pränumeranten.

	Exemplare.
Frau Kreismarschallin v. Abedyll in Rosenbek,	1
Herr Landgerichts-Assessor v. Aderkas auf Kürbis in Liefland,	1
— Amende, Kaufmann in Riga,	1
Für die Ahrensburgsche Kreisschule,	1
	1
Herr Hofrath G. Brandt, Apotheker in Riga,	1
Se. Excellenz, der Herr Graf v. Borch in Marckland,	1
Herr Ober-Pastor v. Bergmann in Riga,	1
— Böttcher, prakticirender Arzt und Wundarzt in Riga,	1
— Joh. Philip Beyer, Apotheker in Reval,	1
— Bornwasser, Buchhändler in Reval,	1
— Joh. Bazoncour in Arensburg,	2
— Land-Rath v. Berg in Ehstland,	1
— Assessor v. Baehr auf Rammshof in Liefland	1
	1
Herr Assessor Fr. v. Callies, Erbbesitzer der Güter Susikas und Meitack in Liefland,	1
Herr Notair Joh. Christ. Ditt in Riga,	1
Für die Dorpatsche Kreisschule,	1
	1
Herr D. Fahrenholz, Apotheker in Kaidan,	1
— v. Frey,	1
Für die Fellinsche Kreisschule,	1
	1
Fräulein Eleonora v. Grothus zu Schlakenbeck in Kurland,	1
Herr Theodor v. Grothus auf Gieduzen in Litthauen,	1
— Probst Girgensohn auf Pebalg-Neuhoff,	1
— Gelhaas, Apotheker in Lemsal,	8
Für das Kaiserliche Gymnasium in Riga,	1
	1
Herr H. R. Harmens in Riga,	1
— Pastor Häusler in Ascheraden,	1
Für das Himmselsche Museum in Riga,	1
Herr F. H. Henke in Riga,	1
— Hofrath Doktor Med. Harder in Riga,	1
— Johann Gottlieb Hielbig in Riga,	1
— Joach. Rud. Hippius, Kaufmann in Reval,	1
	1

	Exemplare
Herr Carl Jürgensohn, Apotheker in Moskau,	4
— Heinrich Christian Jatzkow in Riga,	1
Herr Collegienrath und Ritter v. Kotzebue auf Schwarzen in Ehstland,	1
— Zoll-Rentmeister H. J. v. Koehler in Riga,	1
— Doctor P. F. Kosegarten, Direktor des Wendenschen Museums,	1
— Kölchert, Stud. Pharmac. in Riga,	1
— Pastor Koch zu Kargel in Ehstland,	1
Für die Kreis- und Navigations-Schule in Riga,	1
Herr Doctor v. Luce in Arensburg,	1
Für die Lemsalsche Kreisschule,	1
Herr Capitain v. Maneken in Riga,	1
— Hofrath J. C. v. Meyer, Erbherr auf Alauen in Kurland,	1
— Pastor Mickwitz zu Carwel auf Oesel,	1
Herr Ordnungs-Richter A. F. v. Numers in Riga,	1
Se. Erlaucht, der Herr Graf von der Pahlen, General en Chef und verschiedener hoher Orden Ritter,	1
Herr Sekretair Precht in Riga,	1
Für die Pernausche Kreisschule,	1
Fräulein Veronica v. Rokassowsky in Riga,	1
Herr Kreisarzt und Chirurgus G. Romberg in Petrosawodks,	1
— Revisor Rothast in Riga,	1
Herr Ad. Heinrich Schwarz in Riga.	1
— G. L. Stoppelberg in Riga,	1
— Zoll-Direktor Souchay in Arensburg,	1
— Capitain v. Stahl in Reval.	1
— Valentin Schwarz, Kaufmann in Riga,	1
— Provisor Stark in Kaidan,	1
— Präsident v. Stöver in Katfer,	1
— Wilhelm Schulz in Riga,	1
Herr Hofrath v. Tiesenholdt in Warkow,	1
Herr Baron v. Uxkull in Reval,	1
Herr Hofrath und Ober-Consistorial-Assessor v. Vegesack,	1
— Landgerichts-Advokat Volkmuth in Wenden,	1
Herr Doctor Medic. Wichert in Riga,	1
Für das Wendensche Museum,	1
— die Wendensche Kreisschule,	1
— die Walksche Kreisschule,	1
— die Wolmarsche Kreisschule,	1
Herr Hofrath Zweitinger, prakticirender Arzt und Wundarzt in Riga,	1



Odermennig — Agrimonia Eupatoria

G.B. sc. a Riga.

Odermennig, Agrimonia Eupatoria.

Gemeiner Odermennig, Ackermennig, Leberklette, Steinwurz, Bruchwurz, Heil aller Welt, Königskraut, Beerkraut.

XI. Kl. 2 Ord. (2 Staubwege) Willd. Spec. Pl. Tom II. P. II. p. 875. Fisch. N. G. S. 301. Frb. ök. Fl. S. 182. Gr. ph. Bot. S. 159.

Lett. Sehki dadschi, Retti jume, Ehst. Krassid, Russ. Repeinik, Repik, Repitschnik (Репеинникъ. Репикъ, Репичникъ).

Kennzeichen dieser Art.

An dem aufrechten, ganz einfachen und etwas harten Stengel sitzen gefiederte Blätter, wovon das Aeußerste gestielt ist. Die Blättchen selbst sind abwechselnd mit kleinen untermischt. Die einzelnen Blätter sind ansitzend, eyförmig, gezähnt und haarig. Auf dem 2 bis 3 Fuß hohen Stengel, bildet sich eine lockere Aehre von gelben kurzgestielten Blumen, die wechselsweise sitzen. Jede Blume hat einen fünfzähnigen Kelch, unter welchem sich noch ein anderer befindet. Blumenblätter sind ebenfalls fünf. Bei a sind die Staubfäden und die beiden Staubwege, und bei b ein Staubfaden mit seinem Beutel noch mehr vergrößert dargestellt. Die drei bis vier Fruchthüllen werden von dem verhärteten Kelch umkleidet. Die Wurzel ist senkrecht, spindelförmig und mit vielen Fasern besetzt.

Standort und Blüthezeit.

An Wegen, auf trocknen Rainen und Wiesen, so wie in trocknen, nicht zu dichten Laubgebüschen findet man diese Pflanze bei uns häufig. Auch ist sie durch ganz Rußland bis über den 60sten Gr. der Br. verbreitet. Sie blüht von der Mitte des Junius an bis im August. Im letztern Monate fangen auch die untern Saamen an zu reifen.

Nutzen und Anwendung.

In den Apotheken wird diese Pflanze unter dem Namen Herba Agrimonia aufbewahrt. Man schreibt besonders den Blättern eine gelinde auflösende und schweißtreibende Kraft zu. Sie wird aber jetzt zu den innerlichen Krankheiten von den Aerzten selten mehr gebraucht. Hingegen ist äußerlich ein Infusum als Umschlag angewandt, bei schlaffer Beschaffenheit der Muskelfasern, als sehr wirksam befunden worden. Noch mehr aber leistet ein concentrirtes Dekokt zur Reinigung flechtenartiger Ausschläge der Haut, wenn man solche damit fleißig wäscht oder verbindet, großen Nutzen. Ein Beispiel von dem auffallenden großen Nutzen, den das Kraut in diesen Umständen leistete, kann folgende Beobachtung dienen. Eine Frau hatte seit beinahe einem Jahre an beiden Händen einen bösartigen, mit Geschwulst verbundenen, flechtenartigen Ausschlag, den sie sich, ihrer Aussage nach, durch

eine Salzlake, womit sie eine Zeitlang umgegangen war, zugezogen hatte. Viele Mittel waren vergeblich zur Abhelfung dieses Uebels angewandt. Ein starkes Dekokt von dem Kraute des Odermennigs mit halb Kalkwasser vermischt, womit sie sich täglich gewaschen und verbunden hatte, heilte ihr in vierzehn Tagen dies Uebel gänzlich.

Die ganze Pflanze wird auch als ein gutes Gerbemittel empfohlen. Aus den Blättern und den Stengeln, mit noch nicht geöffneten Blumen, erhielt Dambourney eine dunkelgrüne Brühe, wovon die mit Wismuth vorbereitete Wolle eine schöne goldgelbe und dauerhafte Farbe lieferte.

Auch diese Pflanze verdient in die Gärten versetzt zu werden, wo dann ihre Blumen sich vergrößern und schöner werden.

Uebrigens wird sie weder von den Pferden noch von dem Rindvieh genossen. Sie hat einen bittern, jedoch balsamischen Geschmack.

Der hier abgebildete Käfer befand sich beim Einsammlen der Kräuter auf dieser Pflanze sitzend. Da er sich ruhig und ungestört mit nach Hause bringen ließ; so wurde er beim Abzeichnen der Pflanze mit kopirt. Es ist der bekannte Maikäfer, Scarabaeus Melolontha L.



Europæische Trollblume — Trollius europæus

G. Behrends · sc.

Europäische Trollblume, Trollius europæus.

Alpenhahnenfuß, Bergranunkel, Engelblume, Knollenblume, Kugelhahnenfuß, Dotterblume, Pfingsthötchen.

XIII. Kl. 6 Ord. (vielweibig) Willd. Sp. Pl. Tom. II. P. II. p. 1353. Georg. N. G. Theil III. B. 5. S. 1070. Fisch. S. 530. Nro. 363. Grd. ph. Bot. S. 184. Frb. ök. Fl. S. 208. Nro. 217. Schk. Tab. 153.

Franz. Trollie de montagne, Russ. Sheltozwät, Sheltogolow, Prigrad Ewropeiskii (Желтоцвѣтъ, Желтоголовъ, Приградъ Европейскій).

Kennzeichen dieser Art.

Die Blume ist ohne Kelch. Die Blumen sind schön gelb, kugelrund mit einwärts gekrümmten Blättern. Diese Blumen sitzen einzeln auf einem aufrechten, selten ästigen, runden glatten 1 bis 1½ Fuß hohen Stengel. An diesem befinden sich fast ungestielte, tiefeingeschnittene und gezähnte Blätter, die abwechselnd stehen. Die Wurzelblätter stehen hingegen kreisförmig, sind lang gestielt, fünftheilig, dreifach eingeschnitten, gezähnt, glänzend und glatt. Die vielen Saamenkapseln sind mit einer zurückgekrümmten Spitze versehen, in ein Köpfchen vereinigt, zusammen gewachsen, einfächrig, zweiklappig, springen an der innern Seite auf und enthalten mehrere eyförmige braune Saamen. Die Wurzel ist wurzelstockig, einfach und treibt viele dünne Wurzelfasern, die den Wurzelstock gänzlich bedecken. Im frischen Zustande ist ihre Farbe rothbraun; eingetrocknet aber mehr oder weniger schwarz. Sie ist geruchlos, und giebt in Rücksicht des Geschmacks kaum einige Spuren von Bitterkeit oder Schärfe zu erkennen.

Erklärung der Figuren.

a. Eine Blume, von welcher alle Kronenblätter, und die mehrsten der übrigen Theile weggenommen sind, so daß man nur den Befruchtungsboden, fünf Staubgefäße und vier Stempel gewahr wird, in natürlicher Größe.

b. Ein Honiggefäß vergrößert. Die Honiggefäße sind neun bis zwölf linienförmige, flache, etwas einwärts gekrümmte Körper, welche gegen den Grund, an der nach innen gekehrten Seite, mit einer Honignarbe begabt sind.

c. Ein Staubgefäß vergrößert.

d. Ein Fruchtknoten, der Länge nach durchschnitten, vergrößert. In jedem Fruchtknoten findet man die Anlage zu 6 — 8 Saamen, wovon aber nur einige vollkommen ausgebildet werden.

e. Eine reife Frucht, mit den vielen Saamenkapseln vereinigt, in natürlicher Größe.

Standort und Blüthezeit.

Bei uns nicht nur, sondern auch fast durch ganz Rußland, bis in den kalten Landstrich, findet man diese schöne Blume in Gebüschen, Vorwäldern, auf nicht zu feuchten Wiesen und hin und wieder auch auf Feldrainen. Sie blüht vom Mai bis in den Julius und bringt zu Anfang des Augusts reifen Saamen.

Nutzen und Anwendung.

Ohngeachtet Halle diese Pflanze mit unter die Giftpflanzen (s. dessen deutsche Giftpflanzen Thl. 2. S. 41. Nro. 93.) aufgenommen hat; so läßt sich dies doch von den bei uns wachsenden nicht erweisen, daß sie giftige Eigenschaften gezeigt haben sollten. Zum wenigstens werden sie von jedem Viehe gern und ohne Nachtheil, sowohl im frischen als auch im trocknen Zustande, gefressen. Auch die Bienen besuchen sie fleißig und sammlen von ihr Honig und Wachs. Ihre Wurzel soll aber doch verdächtig seyn, indem sie, statt der schwarzen Nießwurzel (Helleborus niger) gebraucht, nachtheilige Wirkungen hervorbrachte. Ein wässeriger Absud der Blätter soll, nach neuern Erfahrungen, ein sehr heilsames Mittel wider den Scorbut seyn. Doch da wir den Bitterklee, den Sauerampfer, die Kresse, das Löffelkraut und den Merrettig als schon geprüfte heilsame Kräuter kennen, die eine specifische Kraft im Scharbock äußern; so würde es überflüssig seyn, erst neue Pflanzen aufzusuchen, um sie in dieser Krankheit zum Gebrauch anzuwenden.

Diese Blume verdient wegen ihrer Schönheit in die Gärten gepflanzt zu werden, wo ihre Blumen auch durch Kultur größer und schöner werden.

Man hat unsern Ostseeprovinzen die Beschuldigung gemacht, daß dieselben wohl allenfalls mit den bekannten und gemeinen Thierarten versehen wären, daß aber die Bemühung, seltene, oder wohl gar neue, und in ihnen besondere eigene Thiere aufzufinden, fast ganz vergeblich sey, und dies gilt namentlich den Insekten. Allein diesen Beschuldigungen konnte man nur so lange Glauben beimessen, als man keine genaue Untersuchungen angestellt hatte. Jetzt sind wir aber vom Gegentheil dieser Meinung überzeugt, denn seit den 20 Jahren, da wir uns nun schon mit der Naturgeschichte dieser Provinzen beschäftigen und Sammlungen gemacht haben, finden wir, daß unter der sehr beträchtlichen Anzahl von Insekten aus allen Ordnungen, die über zwei tausend hinausreicht, gewiß manche und höchst seltene sich befinden, die man in mehrern Gegenden Deutschlands oft vergeblich suchen wird. Unter diese gehört auch die spanische Fahne, Phalaena Bombyx Hera, die wir hier in Abbildung mittheilen. Das Nähere über die Naturgeschichte dieses seltnen Schmetterlinges und seiner Raupe, werden wir im eilften Hefte der Abbildungen und naturhistorischen Beschreibung der Thiere von Lief-, Ehst- und Kurland anzugeben nicht versäumen.





Kerzenkraut – Verbascum nigrum

G. Behrends. sc.

Kerzenkraut, Verbascum nigrum Lin.

Schwarzes Wollkraut, schwarze Königskerze.

V. Kl. 1. Ord. Willd. Sp. Pl. T. 1. P. II. p. 1004. N. 8. — Fisch. N. G. S. 436 N. 139. — Grdl. ph. Bot. S. 169. — Schk. B. 1. S. 138.

Lettisch Saulswezze, Russisch Zarskoi snipert (Царскои Снипертъ) Französisch la Mollaine.

Kennzeichen dieser Art.

Es hat eine ausdaurende, von außen gelbliche, von innen weiße Wurzel; treibt einen eckigen, unten grünlich rothen Stengel, der nur wenig behaart ist, und die Höhe von zwei Fuß erreicht. Zweige und Blätter stehen wechselsweise, einander gegenüber, letztere sind übrigens länglicht eyförmig, stumpf gekerbt, oben glatt unten weißlich und schwach behaart. Die Wurzelblätter, welche auf rinnenförmigen, 5 Zoll langen, Stielen stehen, sind anderthalb Fuß lang und 6 Zoll breit; die Stengelblätter kürzer, und je höher sie stehen, desto kürzer ist ihr Stiel, bis er sich an den obersten Stengelblättern ganz verliert. Die Blüthe befindet sich an dem Ende der Stengel, oder Zweige und besteht aus dichten büschelförmigen Aehren: jeder Büschel besteht aus mehrern Blümchen von gelber Farbe. Der fünftheilige Kelch a, umgiebt den Fruchtknoten c. Die Blume b besteht aus fünf eyrunden gelben Blättern mit fünf rothen meistens ungleichen, niedergebogenen haarigen Staubfäden.

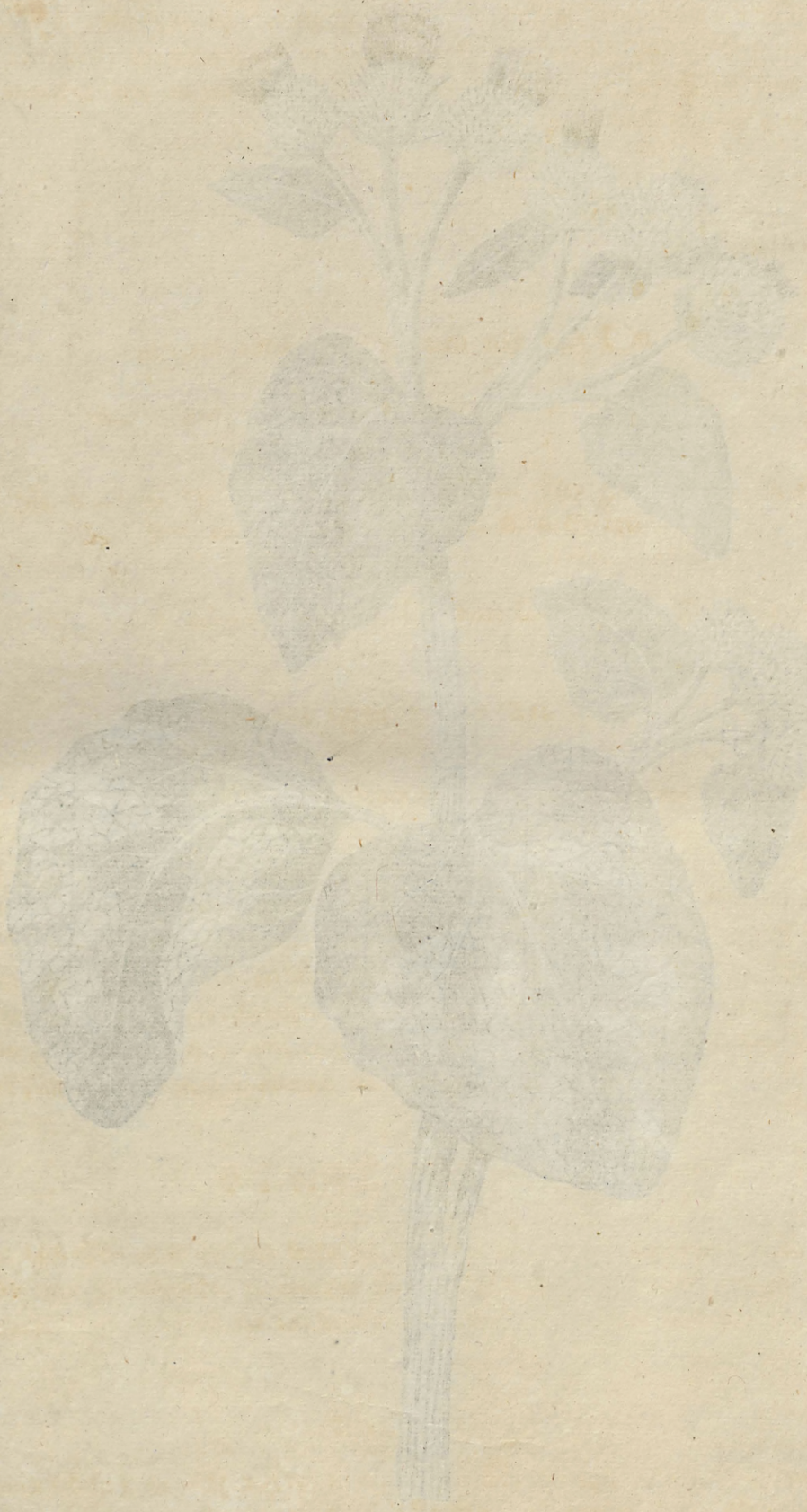
Standort und Blüthezeit.

Wir treffen diese Pflanze in Liefland besonders auf alten Aeckern und an Landwegen an, wiewohl nicht häufig. In den südlichern Provinzen des europaischen Rußlands dagegen findet sie sich häufiger. Die Blüthezeit fällt bei uns im Julius. Ihr Geruch ist nur von ferneher angenehm, in der Nähe zu stark.

Nutzen.

Der Bienenfreund sieht sie nicht ungerne in der Nähe seines Gartens, indem die Bienen sehr fleißig den Blüthen dieser Pflanze nachgehen. Wenn man die ganze blühende Pflanze in Ställe, Keller und Kornböden hinlegt, so soll sie die Ratten und Mäuse vertreiben.

In Absicht der ihr eigenthümlichen Heilkraft besitzt sie gelinderöffnende auflösende Kräfte und wurde vormals von Aerzten als eine Frühlingskur in chronischen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes verordnet. Jetzo aber ist sie nicht mehr im Gebrauche. In Krain wird sie nach Scopoli als ein sehr wirksames Mittel wider die Entzündung der Lunge bei dem Rindvieh gebraucht.





Gemeine Klette Arctium Lappa

G.B. sc. a. Riga

Gemeine Klette, Arctium Lappa majus.

Klettendiſtel, Hopfenklette, glattblättrige Klette, Grindwurzel, Dockenkraut.

XIX. Kl. 1. Ord. Willd. Spec. Pl. T. III. P. III. p. 1631. Fiſch. Ngſ. S. 589. N. 514. Fr. ök. Fl. S. 248. Grd. ph. B. S. 232. Krünitz Encykl. Thl. 40. S. 368. ꝛc.

Lett. Dadsis, Ehſt. Kobro lehhed, auf Oeſel Russid, Korbad, Ruſſ. Repeinick, Lapuschnick (Репейникъ, Лапушникъ, Franz. Bardane, Glouteron.

Jaxxjas

Kennzeichen dieſer Art.

Schkuhr (3. Theil S. 49.) nimmt von der gemeinen Klette, Arctium Lappa, 2 bis 3 verſchiedene Arten an, nehmlich Arctium majus, minus und tomentosum, wovon die beiden erſtern wenig, oder gar keinen Unterſchied, außer in Anſehung ihrer Größe, zeigen. Der Unterſchied hängt wahrſcheinlich von dem Standorte ab, wo ſie mehrere oder wenigere Nahrungstheile erhalten. Die filzige Klette (A. tomentosum) hingegen, iſt wohl als eine eigene Abart zu betrachten und auch bei uns häufig zu finden. — Der Hauptcharakter dieſer Pflanze iſt: die Blumen beſtehn aus lauter Zwitterblumen. Der Kelch iſt kugelrund und beſteht aus dachziegelförmig über einander liegenden gleich breiten Kelchſchuppen, die an der Spitze hackenförmig gekrümmt ſind. Die Fruchthüllen ſind lederartig, mit einer bleibenden, ungleichen, ſteifen, kurzen gezähnten Saamenkrone verſehen. Der aufrechte äſtige Stangel, der oft eine Höhe von 5 bis 6 Fuß erhält, iſt rauh und zottig. Die herzförmigen Blätter ſind geſtielt, ſtachellos und unten filzig. Die Blumen ſind purpurfarbig oder röthlich violett und ſitzen gewöhnlich zu 3 auf Stielen neben einander. —

Standort und Blüthezeit.

An Zäunen, auf Schutt, an Wegen und auf andern ungebauten Oertern, die eine fruchtbare Erde haben, findet man dieſe Pflanze überall durch ganz Rußland bis zum 62. Gr. n. B., und öſtlich bis zum Baikalſee. Sie blüht bei uns vom Junius an bis Ende Julius und liefert im September und Oktober reifen Saamen.

Nutzen und Anwendung.

So ungern man die Kletten in den Gärten, auf Aeckern, Wieſen u. dgl. ſieht, indem ſie, wenn man ſie als ein Unkraut betrachtet, andern Pflanzen die Nahrung entziehen und durch das Anhängen ihrer Köpfe an den Kleidungsſtücken beſchwerlich werden; ſo viele gute Eigenſchaften haben ſie dagegen, wenn man ihren wahren Nutzen kennt. Ihre Wurzeln liefern nehmlich, wenn ſie im Frühjahr ausgegraben werden, eine nach Artiſchocken ſchmeckende geſunde Nahrung. Die jungen Triebe der Stangel gewähren ebenfalls im Frühlinge, wenn man ſie ſchält

und schräge wie Vicebohnen schneidet, ein denselben ähnliches Gemüse. Sie werden wie Spargel abgebrühet und dann mit einer Sauce, oder wie Sallat mit Oel, Essig, Pfeffer und Salz, genossen.

Aber noch weit nützlicher sind uns die Kletten als ein schätzbares Arzneimittel. Sie besitzen nehmlich zertheilende, auflösende und die Säfte verbessernde Eigenschaften. Daher sie vorzüglich als Dekokt in der Krätze und in gichtischen Zufällen, Podagra und Rheumatismus, mit Nutzen gebraucht werden. Legt man die frischen Blätter auf alte Wunden und Geschwüre, so befördern sie die Eiterung und dann die Heilung. Bei Geschwulst und Entzündungen gebraucht, zertheilen sie bald dieselben und vermindern die Schmerzen. Die getrockneten Blätter haben dieselbe Wirkung, wenn man sie in Wasser oder Milch erweicht, und sie dann als Umschlag gebraucht. Lungensüchtigen Schafen sind die zerschnittenen Wurzeln, wenn sie mit unter das Futter gemischt werden, sehr heilsam. — Demachy, ein französischer Arzt, hat den Gebrauch der Klettenwurzeln in Krankheiten der Nieren und der Blase, wenn Grieß oder Steine darin vorhanden sind, als ein sehr wirksames Mittel nützlich gefunden, indem solche nicht nur eine harntreibende sondern selbst eine steinauflösende Kraft besitzen. Mehrere Erfahrungen haben die Heilkraft dieser Wurzel in benannten Krankheiten bestätigt. *) Er ließ den Patienten täglich ein erweichendes Dekokt trinken, daß aus einer Unze (2 Loth) Klettenwurzel und einem Skrupel Leinsaamen bestand, die in zwei Pfund Wasser gekocht wurden. Gemeiniglich erfolgte nach einem anhaltenden Gebrauch dieses Dekokts ein häufiger trüber Abgang des Wassers und mit diesem oft Grieß und kleine Steine.

Unter den einheimischen Wurzeln, die man zum blutreinigenden Dekokt, besonders in der Lustseuche gebraucht, verdient die Klettenwurzel vor vielen andern den Vorzug. Nimmt man von dieser Wurzel (die im Frühjahr vor der Blüthezeit gegraben, und an einem schattig-luftigen Orte getrocknet seyn muß) 4 Loth, Queckenwurzeln, Wacholder- und Franzosenholz von jedem 2 Loth, und Süßholzwurzel 1 Loth und bereitet daraus mit 8 oder 9 Pfd. Wasser ein Dekokt; so hat man ein Mittel, wenn es fleißig getrunken wird, womit alte, eingewurzelte venerische Uebel, hartnäckige Rheumatismen und Podagra, aus dem Grunde geheilt werden können.

Die Blätter und Stängel der Klette enthalten viel Salz, oder vegetabilisches Alkali, so daß 3 Pfd. Asche 1 Pfd. Pottasche liefern. Manche unbenutzte Stellen könnten daher in dieser Hinsicht vortheilhaft gebraucht werden, wenn die auf ihnen wachsenden Kletten zu Pottasche benutzt würden. Stängel und Blätter müssen zu diesem Behufe in einer Grube verbrannt werden, doch so, daß die Flamme nicht hervorbrechen kann. — Da die Klette nur eine zweijahrige Pflanze ist, so kann man sie auch leicht ausrotten, wenn man sie im ersten Jahre mit der Wurzel auszieht, oder im zweiten verhindert, daß sie nicht zur Blüthe und Saatreife kommt, so stirbt sie ab und pflanzt sich nicht weiter fort.

---

*) S. Novis Actis Physiko-Medicis Acad. Natur. Curios. T. v. p. 195. — Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 3. St. 2. S. 262.



Wasserdrachenwurz ——— Calla palustris

G. Behrends. sc.

Wasserdrachenwurz, Calla palustris.

Wasseraron, Froschkraut, rother Wasserpfeffer, Klappenkraut, Wasserdragun, Sumpfschlangenkraut, Drachenschwanz.

XX. Kl. 3 Ord. (viele Staubfäden) nach Schkuhr, nach andern Botanikern wird sie aber in die XXI. Kl. 1 Ord. gesetzt. Fisch. N. G. S. 619. Frb. ök. Fl. S. 268. Schk. Taf. 278.

Russ. Smei, Bolotnaja trawa (Смѣи, Болотная трава)

Kennzeichen dieser Art.

Diese Pflanze hat eine flache Scheide, in welcher sich eine keulenförmige Kolbe a befindet, die mit weißlichen Zwitterblumen umgeben ist. Diese Blumen haben weder einen Blumenkelch, noch sind sie mit Blumenblättern versehen. Die Staubfäden b stehen in unbestimmter Zahl um den Fruchtknoten, der sich zu Beeren bildet, womit die ganze Kolbe besetzt wird. Diese beerenartige Frucht c wird im August, wenn sie reif wird, schön roth und erreicht eine Größe von einer Wallnuß. Die Blumenscheide ist bleibend und färbt sich gelb zur Zeit der Fruchtreife. Die Wurzeln sind stark, rohrartig, gegliedert, äußerst wuchernd und perenirend. Die Blätter sind herzförmig und dunkelgrün. d zeigt eine Beere, vertikal durchschnitten, worin die Saamen sichtbar sind, in natürlicher Größe.

Standort und Blüthezeit.

Man findet diese Pflanze in tiefen Sümpfen, in morastigen Seen und morastigen Wassergräben, nicht nur bei uns, sondern auch in den nördlichen Gegenden Rußlands und Sibiriens bis zum Baikal. Auch am Choper fand sie Güldenstädt. Es ist daher auffallend, daß Georgi in seiner naturhistorischen Beschreibung von Rußland diese Pflanze nicht mit angeführt hat. Doch hat er sie in seiner Beschreibung des St. Petersburgischen Gouvernements S. 517 angezeigt. Sie wächst besonders häufig in der Gegend von Toßna. Im Juni zeigen sich die Blüthenkolben.

Nutzen und Anwendung.

Nach den schwed. akad. Abhandlungen B. IV. S. 316 bedient man sich in Schweden, Finnland und Lappland der Wurzel von dieser Pflanze als ein Noth-Nahrungsmittel. Im rohen Zustande ist sie scharf und brennend; wenn sie aber an der Sonne, oder im Ofen, getrocknet wird, so verliehrt sie ihre Schärfe und wird genießbar. Sie wird dann zu Mehl gemahlen, welches schön weiß ist, und einen angenehmen Geruch hat. Dieses Mehl wird entweder in Gestalt eines Breies genossen, nachdem man vorher das erste Wasser, um demselben die Bitterkeit zu entziehen, wieder abgegossen hat; oder man vermischt es auch mit dem Mehle einer Getreideart und backt daraus dünne Kuchen oder Brode (Knackbrode). Dieses Brod wird auch wenig oder gar nicht gesäuert. Die beste Zeit zum Ein-

sammlen der Wurzeln ist im Frühjahre, um welche Zeit auch das Bedürfniß, sich ihrer als Nahrungsmittel in jenen Gegenden zu bedienen, am größten ist. Bei uns würde sie, wenn sie auch in großer Menge einzusammlen wäre, doch wohl nicht leicht zu diesem Behuf angewandt werden, es wäre denn, daß man die Landleute im Fall der Noth darauf aufmerksam machte. Noch nutzbarer könnte sie bei uns werden, wenn die Bauern, die hiezu Gelegenheit haben, solche im Herbste einsammlen würden. Werden sie dann gestoßen, und mit etwas Kleye vermischt, so erhält man aus ihnen das beste Mastungsmittel für die Schweine. Das zu diesem Gebrauche sonst anzuwendende Getreide könnte dann erspart werden. Mit einem Lof Kleye und hinreichenden Wurzeln dieser Pflanze, kann ein Schwein vortreflich gemästet werden, und das Fleisch erhält davon einen angenehmen Geschmack. Auch kann man aus diesen Wurzeln ein gutes Stärkmehl, so wie aus den Kartoffeln, erhalten. In großen Gartenanlagen verdient sie als Zierblume, in besondern Kanälen oder Wassergräben, mit angepflanzt zu werden.

In älteren Zeiten wurde die Wurzel von diesem Kraute in den Apotheken als ein schweißtreibendes und dem Gifte widerstehendes Mittel, unter dem Namen Radix Dracunculi palustris, aufbewahrt; jetzt aber wird sie in der Arzneiwissenschaft, da man andere weit wirksamere Pflanzen hat kennen gelernt, nicht mehr gebraucht. Mit den reifen Beeren soll man, nach angestellten Versuchen, die Wanzen aus den Bettstellen vertreiben können, wenn man solche zerquetscht und in die Fugen einschmiert.

Die hier in Abbildung gelieferte Hummelbiene ist die bekannte Violetthummel, Apis bombinatrix Violacea L., die sich im Frühjahre auf den Wiesen und in den Gärten auf verschiedenen Blüthen oft sehen läßt.





Haselwurz — Asarum europeum

G. Behrends sc

Haselwurz, Asarum europaeum Lin.

Gemeine, oder europaische Haselwurz, wilder Nardus, Weyrauchkraut.

XI. Kl. 1. Ord. Wildenow L. Spec. Pl. T. II. P. II. p. 838. — Fisch. N. G. S. 504. N. 299. — Frb. ök. Fl. S. 181. N. 138. — Grdl. ph. Bot. S. 218. — Schk. B. 2. S. 1. Tf. 127.

Lett. Rummela pehdas, Pipperu Sahle, Ehstn. Mets pipper, Russ. Podlesnik und Wodole (Подлесникъ и Водолѣй) Franz. Cabaret.

Kennzeichen dieser Art.

Die Wurzel ist ausdaurend und kriechend. Sie treibt einander gegenüber stehende nierenförmige, auf 4 bis 5 Zoll langen Stielen sitzende Blätter, wovon immer zwei und zwei beisammen stehen, deren Zahl doch selten 3 Paar überschreitet, und zwischen denselben einen einfachen Blumenstiel von einem halben Zoll Länge. Die Blätter aber sind anderthalb bis 2 Zoll lang, anfangs haarigt und glänzend grün, nachher glätter, dunkelgrün und mit einer Art von Firniß überzogen. Die auswendig grünliche, inwendig aber braunrothe Blume a, ist glockenförmig und besteht aus 3 bis 4 Blumenblättern. Sie hat zwölf Staubfäden, die halb so lang als der Blumenkelch sind, und längliche Beutel haben, wie b natürlich und c vergrößert zeigt. Der Griffel ist walzenförmig und mit den Staubgefäßen von gleicher Länge. Die Saamenkapsel d, ist rund, lederartig, mit einer Krone versehen und sechsfächrig. Dieselbe ist bei e etwas vergrößert, queer durchgeschnitten und enthält in jedem Fache 4 Saamen von eyrunder Gestalt.

Standort und Blüthezeit.

Diese Pflanze wächst sowohl in Liefland als auch in andern Gouvernements von Rußland, wie auch in Sibirien vom Ural bis zum Irtisch, jedoch nicht über dem 60. Gr. N. B. Nur in Waldungen, besonders in schattigem Gebüsche trifft man sie an, wo sie im Mai und Junius blühet und im Julius reife Saamen trägt. In unsern Gegenden dauern die Blätter auch den Winter hindurch, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, aus, und bleiben grün.

Nutzen und Gebrauch.

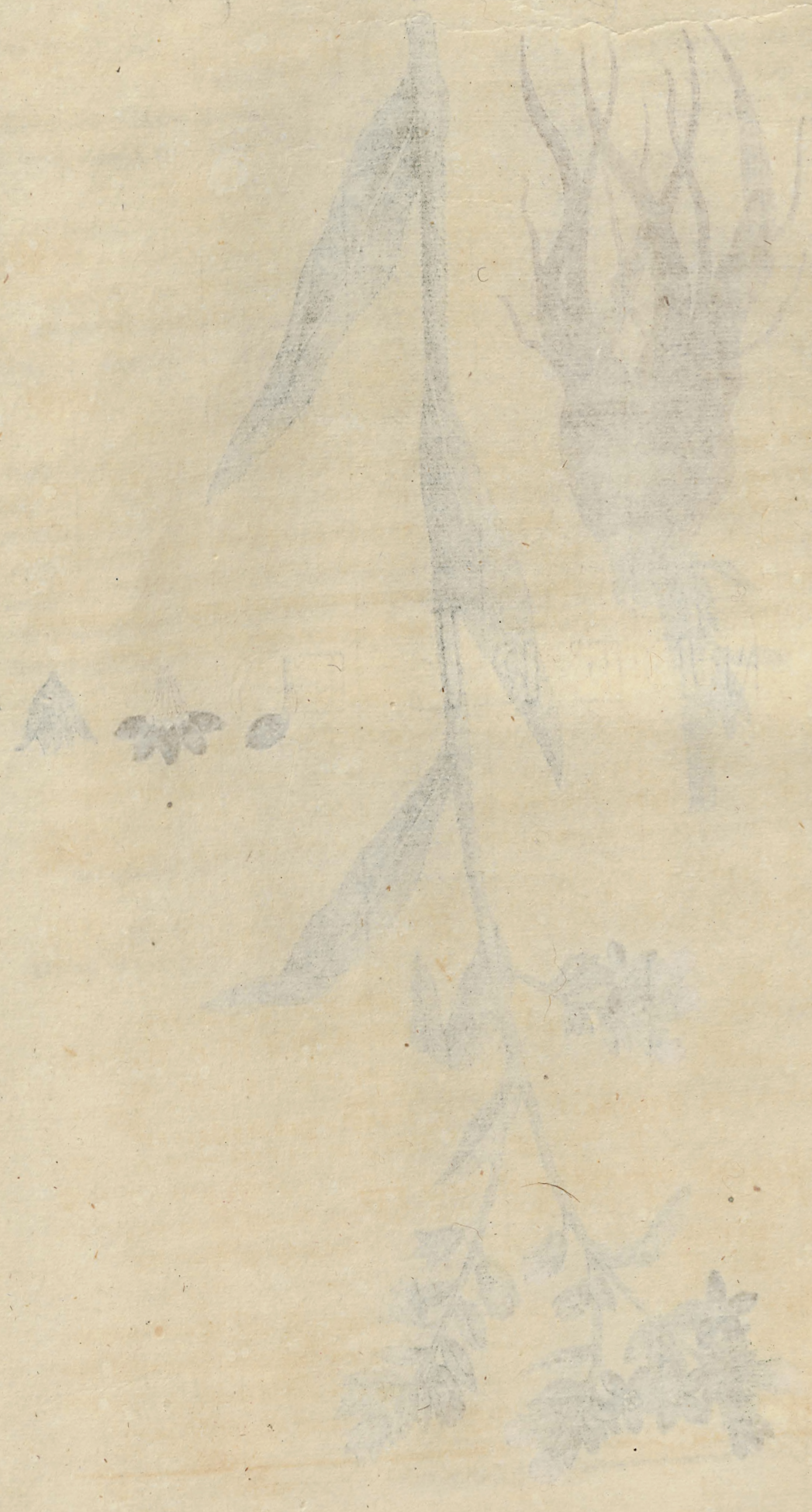
Damburney versuchte es, die mit Wismuth zubereitete Wolle mit den Theilen dieser Pflanze zu färben; mäßig gekocht erhält die Wolle durch sie eine apfelgrüne, stärker gekocht, eine hellbraune Farbe.

Der medizinische Gebrauch dieser Pflanze ist nicht blos den Aerzten, sondern auch den Landleuten in Rußland bekannt, indem sie hin und wieder als Laxirmittel in den Häusern gebraucht wird. So gewürzhaft die Haselwurz schon riecht, wenn man nur ihre Blätter in der Hand zerreibt, so wirksam ist sie auch als Arzneymittel, insbesondere wenn sie frisch gebraucht wird, indem die Blätter durch das Trocknen fast ihre ganze Kraft verlieren.

Die vorzügliche Wirkung der Haselwurz ist erbrechend und purgirend. Vier und zwanzig Gran bis zwei Skrupel von der gepülverten Wurzel in dünner Fleischbrühe gegeben, machten 5 bis 6 mal Erbrechen, in größern Dosen aber nebst Erbrechen, auch Durchfall und Kolikschmerzen. Die zum Arzneigebrauch bestimmte Wurzel muß vorher an der freien Luft im Schatten getrocknet werden.

Der mit weißem Wein bereitete Aufguß von der Wurzel ist bei denjenigen cachectischen Erschlaffungen, welche auf die Herbstwechselfieber zu folgen pflegen, sehr nützlich befunden worden. Man nehme ein Loth von der Wurzel gröblich zerstoßen, gieße darauf eine Bouteille weißen Wein und lasse solches mit einander an einem warmen Orte 48 Stunden stehen. Von dem Durchguß trinkt der Patient viermal des Tages 1 bis 2 Eßlöffel voll. — Auch die Pflanze der Haselwurz ist nach Herrn Coste, Arzt des Königl. Hospitals zu Calais und Herr Willemet, Apotheker zu Nancy in der Ruhr mit eben so vielem Nutzen angewandt worden, als die Ipecacuanha selbst. Nimmt man 4 — 8 Blätter der Haselwurz und etwas Zimmt, stellt solches eine Nacht in warme Asche mit 6 — 12 Unzen Wasser; so hat man ein Mittel welches mit Nutzen in der Ruhr, da wo die Ipecacuanha sonst so nützlich gefunden wird, gute Dienste leistet. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll gegeben, ist für einen erwachsenen Menschen eine angemessene Portion. Eine halbe Unze (1 Loth) von dieser Wurzel ist vorzüglich bei den hartnäckigsten Verstopfungen der Pferde, so wie bei andern Unregelmäßigkeiten des Darmkanals von außerordentlicher Wirksamkeit.

Uebrigens sind dergleichen Pflanzen von Nichtärzten bei Menschen mit der größten Vorsicht anzuwenden und zu gebrauchen. Dies gilt auch von andern Pflanzen, deren Bestandtheile narkotisch, giftig oder verdächtig sind.





Ochsenzunge — Anchusa offic:

G.B. sc.

Ochsenzunge Anchusa officinalis Lin.

Leibäuglein, Sternblume, Augenzins.

V. Kl. 1. Ord. Willd. Sp. Pl. Tom. 1 Pars II. p. 756. Fisch. N. G. S. 427. No. 117 — Frb. ök. Fl. S. 125 No. 118. Grdt. ph. Bot. S. 166 — Schk. B. I. S. 97. Tafl. 29. Georg. Ng. d. R. 3. Theil 4 B. S. 752.

Lett. Wehrschu mehle, Russ. Wolowei Gaisik (Воловей Язык) Franz. Buglosse l'Anchusa, Die Wurzel Orcanette.

Kennzeichen dieser Art.

Die Wurzel ist ausdauernd, äußerlich braunroth auch schwärzlich, innen aber weiß; der Stengel aufrecht, rauh, fast fingerdick und erreicht die Höhe von ein bis zwei Fuß. Zweige und Blätter stehen einander wechselsweise gegenüber; letztere sind lanzettförmig, eyrund, 7 bis 8 Zoll lang und ein Zoll breit, oben und unten haarig und am Rande wenig gezähnt; die untern kurzgestielt, die obern ungestielt. Die Blüthen brechen an der Spitze der Stengel und Zweige hervor, sie sind ährenförmig und eine an die andere gelegt, neigen sich gewöhnlich nach einer Seite hin, seltener aber stehen sie wechselsweise, allemal sind sie mit haarigen Decken versehen. Am ersten Tage ihres Aufblühens erscheint die Blume roth, bald nachher nimmt sie eine violette, und zuletzt eine schöne himmelblaue Farbe an, welche auch wohl die Veranlassung zu oben angeführten Schmeichelnamen gegeben hat.

Unter a b und c werden die Fructificationstheile dieser Pflanze etwas vergrößert anschaulich vorgestellt. a der fünftheilige Kelch, welcher den Fruchtknoten einschließt. b ein trichterförmiges Blumenblatt ausgebreitet. c ein abgesonderter Theil des Blumenblattes mit einem Schuppchen.

Standort und Blüthezeit.

Auf dürrem Boden, an Wegen, an Rändern der Felder auf Schutthaufen wächst diese Pflanze besser, als auf einem fetten Boden. Sie gedeiht übrigens in allen westlichen Provinzen des russischen Reichs, von Finnland herab bis nach Taurien, in der Kuban und am Terek. Sie blühet im Junius und Julius.

Nutzen und Gebrauch.

Die rothfärbende Schale der Wurzel wird von russischen Landmädchen zur Schminke angewandt; die Wurzel darf zu diesem Behuf nur etwas angefeuchtet (Georgi sagt beleckt) werden. Die jungen Blätter können im Frühjahre als Gemüse genossen werden. Außerdem kann von den Blättern, wenn ihr Saft gehörig ausgepreßt und mit Allaun versetzt und gekocht wird, eine hellgrüne Farbe bereitet werden. — Der Gebrauch der Ochsenzunge als Arzneimittel ist alt, wo nicht gar veraltet. Börhave bediente sich derselben als Medicament gegen Seitenstiche und gegen die Melancholie, welche aus Schwäche des Unterleibes und seiner innern Theile entsteht. Gegenwärtig wird sie in diesen Krankheiten von den Aerzten nicht gebraucht, da man andere weit wirksamere Pflanzen an ihre Stelle hat. Übrigens aber ist die ganze Pflanze selbst ein gutes Viehfutter.





Wasserbenedictenkraut — Geum rivale

G. Behrends. sc.

Wasserbenedicten-Kraut, Geum rivale.

Wassergrün, Merzkraut, Wiesengaraffel.

XII. Kl. 3. Ord. (mit vielen Staubwegen), Willd. Spec. Plant. Tom I. pars II. p. 1115. Nro. 5. Grd. ph. Bot. S. 230. Fisch. Ng. S. 519. Nro. 332.

Franz. Benoite aquatique.

Kennzeichen der Art.

Ein zehnspaltiger braunrother Kelch befindet sich unterhalb dem Fruchtknoten, dessen äußere Abschnitte klein und spitzig sind. Die Blumenkrone ist fünfblätterig, weißgelblich und mit purpurrothen Streifen versehen. Die ganze Blume ist niederhängend. Aus der spindelförmigen Wurzel entspringen einzelne einfache runde Stengel, an welchen die Wurzelblätter größer und gefiedert sind. Die Stengelblätter sind ungleich dreilappig. Die Blütenansätze sind eylanzettförmig und gezähnt. Aus der Wurzel selbst gehen wieder viele lange runde unbezweigte und dünne Wurzeln hervor, die 2 — 3 Zoll Länge haben.

Standort und Blüthezeit.

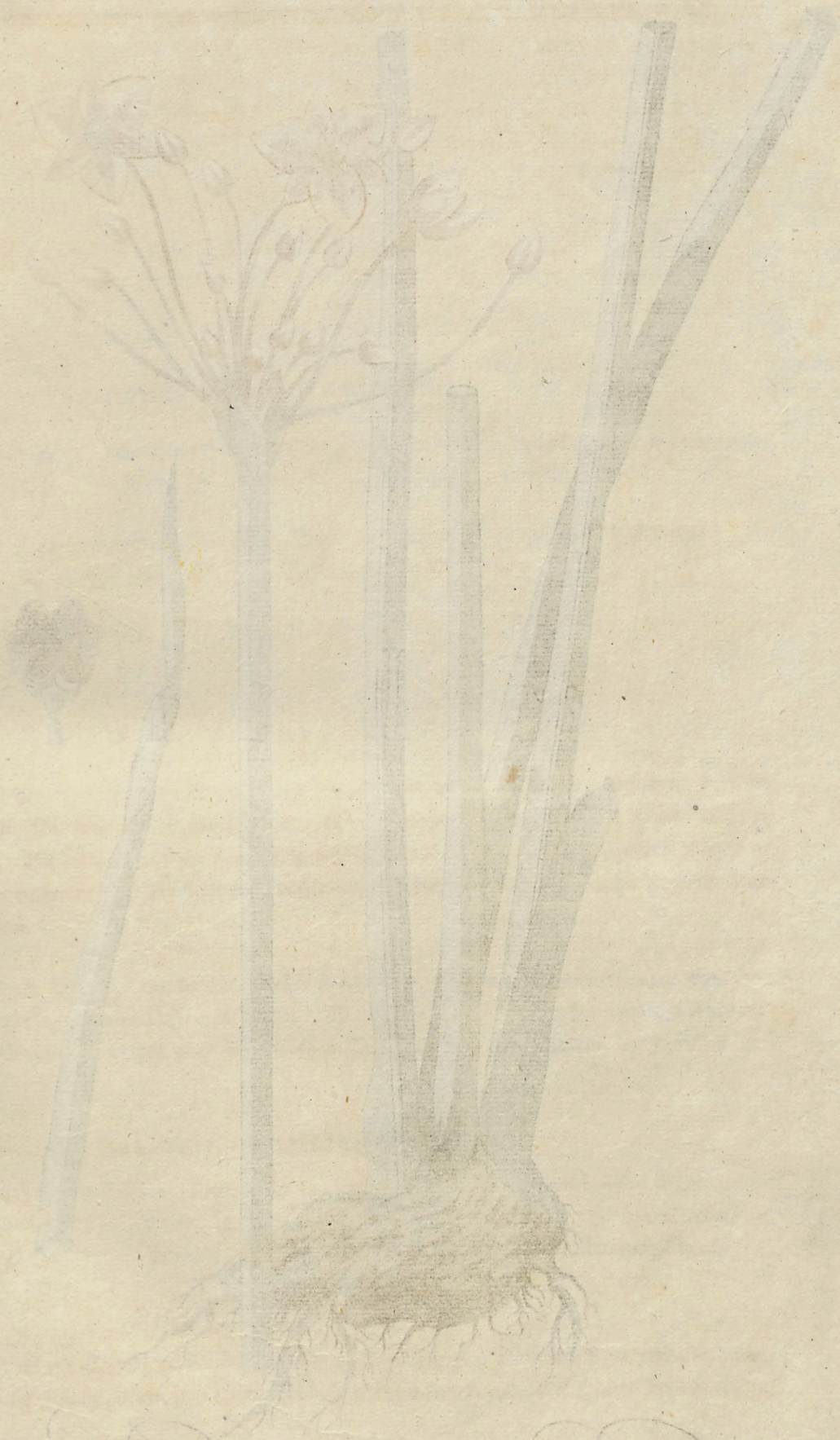
Auf feuchten Wiesen und an Wassergräben findet man diese Pflanze nicht nur bei uns, sondern auch durch ganz Rußland bis an den Polarzirkel verbreitet, wo sie vom Mai bis zum Julius blüht.

Nutzen und Anwendung.

Sonst war diese Pflanze officinel, besonders die Wurzel, welcher man solche Kräfte wie der Chinarinde zuschrieb und daher auch zur Heilung der kalten Fieber angewandt wurde. Jetzt wird sie in dieser Hinsicht nicht mehr benutzt. Zum äußerlichen Gebrauch bereiten sich einige Schweizer Bauern aus dem mit ungesalzener Butter eingekochten Safte der Pflanze eine Salbe, die eine besänftigende, erweichende und zertheilende Kraft haben soll und

und sich vorzüglich auf schmerzhafte gespannte Drüsengeschwülste, wenn sie auf Leinewandläpchen gestrichen, angebracht und auch eingerieben wird, sehr heilsam beweist.

Da diese Pflanze vielen Gerbestoff enthält; so könnte sie sehr gut zum Gerben (vor der Blüthezeit gesammelt) mit Nutzen gebraucht werden.





Blumenbinse — Butomus umbellatus

G: Behrends sc.

Blumenbinse, Butomus umbellatus.

Wasserviole, doldenblättriger Wasserlisch, doldenförmige Wasserviole, Blumenweetel, deutsches Blumenrohr, Kamelheu, Zyperschwertel.

IX. Kl. 3 Ord. (mit 6 Staubwegen), Willd. Spec. Plant. Tom II, P. I. p. 491. — Fisch. Ng. S. 486. N. 254. Fr. ökon. Fl. 163. Schk. Tab. III.

Russ. Susak (Зусак), Poln. Virugoi kuka, Franz. Ionc fleuri.

Kennzeichen dieser Art.

Von diesem Geschlechte ist bisher nur diese Art bekannt. Der Kelch besteht aus einer kurzen, einfachen, dreiblättrigen abfallenden Hülle. Die Blumenkrone ist sechsblättrig, deren Blätter rundlich, ausgehöhlt und wechselsweise kürzer und spitziger sind. Die Staubbeutel sind zweilappig und die Staubfäden weiß, a. Die sechs länglichen, zusammengewachsenen Kapseln enthalten viele längliche und walzenförmige Saamen, wie hier bei b eine solche Kapsel durchschnitten vergrößert zeigt.

Aus der dicken knolligten Wurzel, welche viele Nebenwurzeln hat, entspringen schwertförmige, dreieckige, lange glatte Blätter von 4 Fuß Länge und eines Fingers Dicke. Der Blumenschafft ist gerade stehend, rund, nackt und endigt sich mit einer schönen rosenrothen oder violettrothen Blumendolde; die Blumen selbst stehen auf langen Stielen.

Standort und Blüthezeit.

In stillstehenden Gewässern, in Gräben, Teichen und sumpfigen Seen findet man diese schöne Pflanze nicht nur bei uns, sondern auch überall in ganz Rußland, bis in den kalten Landstrich, verbreitet. In den Stadtgräben um Riga scheint sie von Jahr zu Jahr immer häufiger zu werden. Sie blüht vom Junius an bis zum August.

Nutzen und Gebrauch.

Vor einigen Jahren will ein Einwohner im Astrachanschen Gouvernement die Entdeckung gemacht haben, die sonst so bittern Wurzeln dieser Pflanze in ein schmackhaftes Mehl zu verwandeln und sie auf diese Art als ein gu-

tes Nahrungsmittel anzuwenden. Die Behandlung selbst, ist aber noch nicht bekannt. Uebrigens werden die Wurzeln von mehrern sibirischen Nationen, nachdem sie vorher geröstet worden sind, mit Fett oder Butter genossen. Vielleicht verliehren sie durch das Rösten ihre Bitterkeit. — Das Rindvieh frißt diese Pflanze wegen der schneidenden Blätter selten, und geschieht dies, so verletzt es seinen Mund und seine Zunge oft, daher soll auch der griechische Name dieser Pflanze entstanden seyn. Aus den Blättern werden nicht nur in Rußland, sondern auch in andern Ländern artige Körbe und Matten geflochten. — Als eine Zierblume verdient sie in den Gärten angepflanzt zu werden, wenn man in denselben Wassergräben und Teiche hat. Durch ein solches Versetzen und eine bessere Kultur hat man es dahin gebracht, Wasserviolen mit weißen und purpurrothen Blumen zu erzielen.





Wiedenstoss — Lychnis dioica arvensis

G. Behrends. fc.

Wiederstoß, Lychnis dioica arvensis.

Gemeine Lychnis, Lichtnelke, getrennte Lychnis, Marienröschen, Waldröschen.

X. K. 5. Staubwege. Willd. Spec. Pl. Tom. II. P. I. p. 810. Fisch. Ng. S. 501. Gr. pharm. Bot. S. 155.

Russ. Smoltschuk, Smoltschok, Smolowka (Смольчукъ, Смольчокъ, Смоловка.)

Kennzeichen dieser Art.

Mehrere ältere Botaniker setzen die rothe und weiße gemeine Lychnis unter eine Art (Species); nach neuern aber wird die weiße, die hier mitgetheilt ist, als eine besondere Art angesehen und mit Lychnis dioica arvensis, die rothe aber mit Lychnis dioica sylvestris bezeichnet.

Das Charakteristische dieser hier mitgetheilten Pflanze ist: aus einer spindelförmigen ästigen Wurzel entspringt der 1—2 Fuß hohe Stengel, der weißlichgrün und weichhaarig ist. Die Blätter sind einander entgegengesetzt, lanzettförmig zugespitzt, ansitzend und sammetartig anzufühlen. Größtentheils befinden sich auf der einen Pflanze nur allein männliche und auf der andern blos weibliche Blumen. Daher der Beinamen Dioica (zweihäußig) Der Kelch ist an den männlichen Pflanzen braunroth und mehr länglich und weniger aufgeblasen als bei den weiblichen, wo er zugleich mehr grün und mit braunrothen Ribben durchzogen ist. Die 5 Blumenblätter a sind in der Mitte eingeschnitten; die männlichen Staubgefäße b wechseln zuweilen gegenseitig in der Größe ab, mehrentheils sind sie aber gleich groß. Die auf dem Fruchtboden sitzenden Staubwege c sind mit ihren Narben zurückgebogen. Die Saamenkapsel springt zehnfach auf und ihre Zähne sind nicht zurückgekrümmt.

Wohnort und Blüthezeit.

Diese Pflanze findet man bei uns auf trocknen doch nicht unfruchtbaren Feldern, an trocknen Flußufern, in Laubgebüschen und auf guten Wiesen wildwachsend. Eben so durch den größten Theil von Rußland und Sibirien verbreitet. Häufiger aber trift man sie in den Gärten an, wo sie sich besonders an den Zäunen von selbst fortpflanzt. Sie blüht beinah den ganzen Sommer hindurch und ist perennirend.

Nutzen und Schaden.

Außer daß diese Pflanze als eine Zierblume in den Gärten gepflegt und angepflanzt wird, so gewährt sie außerdem weder einen Nutzen noch Schaden. Der letztere möchte aber doch erfolgen, wenn sie statt des Seifenkrau-

tes, (Saponaria officinalis) das zur nähern Vergleichung künftig mitgetheilt wird, eingesammelt und angewandt wird. Diese Verwechselung geschieht gewöhnlich mit der rothen Art der Lychnis dioica sylvestris.

Die Fliege, die wir hier bey der Lychnis in Abbildung mittheilen, und häufig bei dieser Pflanze angetroffen wird, wird der Dünnschwanz Musca pendula genannt. Sie hat ihren Namen von der Larve, aus der sie entsteht, erhalten. Wenn sich diese zur Puppe verwandeln will, so hängt sie sich an irgend einen Gegenstand mit dem dünnen Schwanze an.





Schildfoermiges Helmkraut. Scutellaria galericulata

G. B: sc

Schildförmiges Helmkraut Scutellaria galericulata.

Gemeines Helmkraut, Schildkraut, Fieberkraut, Fleckenkraut.

XIV. Kl. 1. Ord. (mit Fruchthüllen, Pericarpiferae oder nackten Saamen Gymno spermia) Willd. Sp. Pl. Tom. III. Part. I. p. 173. Fisch. Ng. S. 539.

Russisch Schischak (Шишакъ).

Kennzeichen dieser Art.

Diese, ein bis zwei Fuß hoch wachsende Pflanze, hat gegenüberstehende herzlanzettförmige Blätter, die gekerbt sind. In den Blattwinkeln sitzen einseitig ein Paar Blumen, die an der Oberlippe blau, an der Unterlippe weißlich und an dem Schlunde gefleckt sind. Der Kelch a ist kurz, mit zwei ungetheilten stumpfen Lippen, und hat auf der obern Seite ein erhabenes Horn. Auf dem Fruchtboden b, der hier durchschnitten und mit dem Stempel versehen ist, befinden sich vier Fruchtknoten, aus welchen die vier nacktliegenden Saamen gebildet werden. Die vier Staubfäden, wovon wie bekannt in dieser Klasse zwei größer als die beiden andern sind, haben doppelte Staubbeutel c.

Standort und Blüthezeit.

Bei uns findet man diese Pflanze an Wassergräben, kleinen Flüßen, auch auf feuchten Wiesen, oder auf olchen, die zuweilen überschwemmt werden. In Rußland findet man sie auf denselben Stellen vom 60. Gr. d. B. bis an die südlichen Grenzen des Reichs, so wie auch im südlichen Sibirien, am Baikal und auch in Daurien. *) Sie blüht im Junius bis zum August und bringt im September Saamen. Sie ist perennirend.

Nutzen.

Nach Jährigs Anzeige (man sehe den 3. Band der Auswahl ökon. Abhandlungen, St. Petersburg 1791 S. 36.) bedienen sich die Mongolen in Daurien dieser Pflanze, um ihre Schaf- und Ziegenfelle in ein grünes saffianähnliches Leder zu verwandeln. Sie bestreuen nämlich das schon gegorbene und ausgebreitete Fell mit einigen Händen voll frischer Blumen und zerquetschen sie auf demselben. Dann überstreichen sie diese Farbe mit einem schwachen Alaunwasser. Anfänglich erscheint das Fell mit einer schönen hellblauen Farbe, die sich aber bald an der Luft in das schönste Grün verändert, und in jeder Witterung dauerhaft seyn soll. Auch sollen Blätter und Stengel zum schwarz färben angewandt werden können. Ehedem wurde sie auch als ein Mittel in Wechselfiebern angewandt. Jetzt ist sie aber in dieser Hinsicht nicht mehr gebräuchlich.

*) Dies Wort wird viersylbig, nämlich Da-urien, gelesen und ausgesprochen.

Obgleich, wie bekannt, die Wasserlibellen insgesammt zu den Raub-Insekten gehören und von Fliegen, Mücken, und Larven leben; so machen doch die größern Arten hiervon eine Ausnahme, die auch die zarten Knospen und Blumen benagen und fressen, wie wir dies bey der hier abgebildeten großen Wassernymphe Libellula grandis an der Blüthe des schildförmigen Helmkrauts zu bemerken Gelegenheit gehabt haben.





Bitterklee — Menyanthes trifoliata

G.B sc

Bitterklee, Menyanthes trifoliata L. Trifolium fibrinum.

Fieberklee, Biberklee, Wasserklee, dreiblättrige Zottenblume, Wasserdreiblatt, Scharbocksklee, Lungenklee, Sumpfklee, Bomblatt, Dreikohl, Bocksbohne, Klappen, Ziegenklappen, Kreuzwurz, Monatsblume.

V. Kl. 1. Ord. Willd. Spec. Pl. Linn T. I. pars II. p. 811. — Fisch. Ngef. S. 132. — Fr. ök. Fl. S. 129. — Gr. ph. Bot. S. 112. — Schk. B. 1. Tab. 35.

Lett. Puppu lappa, Puplaschki, Gremojama Sahle. Ehstn. Ubba lchhed. Russ. Wachta, Trilistnik, Pawun (Вахта, Трилистникъ, Павунъ). Franz. Ménianthe, triplefeuille.

Kennzeichen dieser Art.

Der Kelch dieser schönen Pflanze ist fünftheilig. Die Blumenkronen sind vor dem Oeffnen röthlich oder rosenfarbig; nachher werden sie weiß, sind ganz, aber die 5 bis 6 Blumenblätter sind zottig oder mit vielen feinen Fasern oder Härchen besetzt, die an den Enden röthlich sind, wodurch die Schönheit dieser Blume erhöht wird. a zeigt ein solches Blumenblatt etwas vergrößert. Die kriechende faßrige Wurzel treibt lange dicke Stiele, wovon jeder 3 eyförmige, glatte, dicke, saftige, wie Klee bei einander stehende Blätter treibt. Die Blumen selbst stehen ährenförmig auf einem grünlich-weißen und gestreiften Stiele bei einander. In der Röhre der Blumenkrone sitzen die 5 Staubfäden b, mit pfeilförmigen Staubbäuteln. Der Fruchtknoten ist mit durchsichtigen Haaren besetzt und die Narbe zweiklappig. Die Saamenkapsel c ist eyförmig zweiklappig, einfächrig und enthält viele kleine eyförmige Saamen. — Die Wurzel ist perennirend.

Standort und Blütezeit.

Diese Pflanze ist durch ganz Rußland und Sibirien, vom arctischen Landstriche bis nach Georgien verbreitet und auch bei uns fast überall auf sumpfigen Wiesen, in Morästen, stillstehenden Wassergräben und an andern feuchten Orten zu finden. Sie blüht im Mai und Junius; ihre Saamen werden im Julius reif.

Nutzen und Anwendung.

Die Bitterkeit dieser Pflanze hat seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf sich gezogen, indem man sie als ein Hopfen-Surrogat angewandt hat. Einige damit angestellte Versuche findet man im ökonomischen Repertorio für Liefland Band 3. Stück 3. S. 372. ꝛc. angezeigt. Vorzüglich glaubt man, daß zu dem englischen Porter der Bitterklee in Verbindung mit Hopfen genommen werde. Nähere Versuche müssen dies entscheiden. Am besten ist es, die hiezu erforderlichen Blätter im Julius zu sammeln, weil sie dann am saftreichsten sind. Doch

müssen sie im Schatten getrocknet werden, wodurch sie ihre Bitterkeit am kräftigsten behalten. In Schweden hat man mehrere Versuche angestellt, den Bitterklee statt des Hopfens zu gebrauchen und man hat ein vortreffliches, dem englischen ähnliches, Bier erhalten.

Wegen ihrer Arzneikräfte ist diese Pflanze schon längst bekannt, indem vorzüglich ein Extrakt aus derselben in mehrern Krankheiten die aus Schwächen bestehen, z. B. in der Gicht, Hypochondrie, Gelbsucht, Wassersucht, in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und in jenen Wechselfiebern, die von schwacher Verdauung entstehen, von heilsamer Kraft ist. Am wirksamsten ist der aus den jungen Blättern frisch ausgepreßte Saft, mit welchem sich der Landmann in England den Scharbock (Scorbut) und die bei dieser Krankheit befindlichen Ausschläge und Geschwüre der Haut heilet. Uebrigens giebt man das Kraut im Aufgusse zu 2 Loth auf ein Pfund Wasser, welches man in vier Portionen auf einen Tag verbraucht.

Nach Boerhavens Versuch, hat der ausgepreßte Saft oder eine Abkochung des Krautes mit Käsewasser bei Vielen die kalte chronische Gicht geheilt; selbst dieser große Arzt fand es in seiner eigenen Person zu diesem Ende sehr wirksam. Auch hat man die äußerst bittern und seifenartigen Bestandtheile dieser Pflanze gegen Würmer mit Nutzen angewandt, und es wird der Extrakt von vielen Aerzten bis jetzt gegen dieses Uebel mit dem besten Erfolg verordnet.

Da nun der Extrakt in einem kleinen Umfange große Kräfte enthält, und zu einem Skrupel bis zu einer halben Drachma verordnet werden kann; so kann folgende Vorschrift davon in den angeführten Krankheiten dienen.

Man nehme ein Loth von dem Extrakt, Rhabarber und Fenchel-Saamen, von jedem gleichviel und bereite daraus eine Pillen Masse. Aus dieser Masse verfertige man Pillen wie eine Erbse groß, und gebe davon einen erwachsenen Menschen 3mal des Tages 8 Stück. Nach einer jeden Gabe lasse man einen schwachen Abguß von dem Bitterklee nachtrinken. Durch den Gebrauch dieser Pillen werden die Verstopfungen der Baucheingeweide und der Drüsen gehoben, die ersten Wege gestärkt, die Verdauung befördert und der Leib zugleich offen erhalten.

Da diese Pflanze oft ganze sumpfige Wiesen bedeckt, so ist das davon erhaltene Heu, wegen seiner Bitterkeit, eine so gute Arzenei für das Rindvieh, für die Pferde und Schafe, als daß es nicht von diesen Thieren gern gefressen werden sollte. Der Gebrauch dieses Krautes hat den Kühen und Schafen, die einen Ansatz zur Lungensucht haben oder stark husten, sehr gute Dienste geleistet. Man kocht eine Handvoll von diesem Kraute mit Mehl und Salz zu einem Brei und giebt eine solche Portion einer Kuh drei- bis viermal im Tage. Für ein Schaf ist die Hälfte hinlänglich.

In der Färberei liefert der Bitterklee Farbestoffe für Mahler und Schönfärber, nehmlich eine gelbe Farbe, die aber auf Zeugen nur dann gut ausfällt, wenn diese vorher mit Wismuth gehörig präparirt sind.



Acherſcabioſa — Scabioſa arvenſis

G.B sc

Acker-Scabiosa, Scabiosa Arvensis.

Gem. Scabiosa, Apostemkraut, Grindkraut, Knopfkraut, Scheverkraut, Nonnenkleppel.

IV. Kl. 1. Ord. Willd. Spec. Pl. T. I. P. II. p. 550. Grd. ph. B. S. 99. Georg. Ngs. R. Thl. 3. B. 4. S. 725. Fisch. Ngs. S. 417. N. 92. Schk. Tab. 22.

Russ. Odischnaja Trawa (Одишная Трава), Franz. Scabieuse.

Kennzeichen dieser Art.

Auf einem gemeinschaftlichen vielblätterigen Kelche a sitzen viele Blumen b, wovon jede einzelne c wieder einen doppelten Kelch, 4 Staubfäden und einen Staubweg haben; der Fruchtboden ist haarig. Die Blumen sind blauröthlich und vierspaltig. Die Wurzelblätter eyförmig, die Blätter an den einfachen mit Borsten besetzten runden Stengel sind halb gefiedert und lanzetartig. Die Wurzel ist perennirend.

Standort und Blüthezeit.

Bei uns wächst diese Pflanze vorzüglich an Feldufern, auf Rainen (Pönern), an Feldwegen und auch auf trocknen Wiesen, an Anhöhen u. dgl. und ist in manchen Gegenden häufig zu finden. Durch den größten Theil Rußlands und Sibiriens ist sie ebenfalls verbreitet. Sie blüht im Junius und Julius, auch oft noch im August.

Nutzen und Anwendung.

Die ganze Pflanze hat einen bittern, unangenehmen und gelinde zusammenziehenden Geschmack, vorzüglich sind die Blätter und die Blumen der officinelle Theil derselben. Sonst wurden beide von Aerzten, selbst von Boerhave, in Brustkrankheiten, bei Hautausschlägen, Krätze und Flechten und bei bösartigen Wunden in Gestalt von Umschlägen gebraucht. Ein körperliches Uebel, bei welchem sich aber dieses Kraut noch immer als sehr heilsam empfiehlt, besonders wenn es mit der Ulmenrinde vermischt wird, ist der Kopfgrind; eine wie bekannt sehr hartnäckige, ekelhafte und schmerzhafte Krankheit. Durch dieses Mittel sind einige sehr hartnäckige Fälle in kurzer Zeit geheilt worden, nachdem bereits alle bekannte, kräftige und sonst höchst wirksame Heilmittel, selbst das Pechpflaster nicht ausgenommen, lange Zeit vergeblich waren angewandt worden. *)

*) Ich kenne zwar schon seit langer Zeit den nützlichen Gebrauch von dem Absude des Krautes der Acker-Scabiosa in Verbindung mit der Rinde des Ulmenbaums zur Heilung des Kopfgrinds. Ich glaube aber, daß man, um sich von der Wirksamkeit eines Heilmittels zu versichern, nicht zu viel Erfahrungen sammeln kann, und ich wünsche, daß auf die glücklichen Erfolge, die ich mit diesem Mit-

Das Vieh frißt diese Pflanze gern und sie liefert ihm wegen ihrer Salztheile auch ein gesundes Futter, daher man sie auch gern auf Wiesen sieht. Den Bienen giebt sie einen reichlichen Honigstof. In Rußland bedienen sich viele Leute derselben zum Grünfärben, indem sie Wolle ꝛc. mit den Blättern, Stengeln und Blumen und etwas Asche kochen, jedoch müssen die Blätter frisch seyn, denn gedörrte Blätter geben eine gelbe Farbe. Auch kann dieselbe Behandlung vorgenommen werden, wie dies mit der Scabiosa succisa (Teufelsabbiß) geschieht (s. ökon. technische Flora von Friebe S. 117) um noch dauerhafter mit dieser Acker-Scabiosa grün zu färben. Außerdem geben die getrockneten Blumen eine olivengelbe Farbe, und mit Wismuth versetzt färben sie matt schwefelgelb. Als Zierblume in die Gärten verpflanzt, erhält sie schönere und größere Blumen.

---

tel gemacht habe, viele andere eben so glückliche folgen mögen. Die Art, den Absud zu bereiten und ihn zum inneren und äußerlichen Gebrauch in Anwendung zu bringen, ist folgende:

Man nehme zwei Unzen (4 Loth) von den Blättern und der Blume der Acker-Scabiosa und eben so viel von der Rinde des Ulmenbaums auch Rüster genannt (Ulmus campestris), koche diese Mischung bei einem kleinen Feuer eine Stunde lang in einem gut glasurten, mit einem Deckel versehenen Topfe, in drittehalb Stoff (7—8 Pfund) Wasser, und zwar so lange, bis dieser Aufguß auf ein Stof eingekocht ist. Nach einer Weile gieße man die Abkochung warm durch, ohne jedoch den Bodensatz durchzudrücken; doch läßt man den klebrichten Saft, der daraus ausfließt, von selbst abtröpfeln. Ist der Patiente vermögend diese Quantität des Dekokts in einem Tage zu verbrauchen, so trinkt er davon alle 2 Stunden eine Theeschale voll.

Zu dem äußerlichen Gebrauch muß man die Abkochung noch einmal so stark machen. Man bereitet sie auf eben die Art, wie oben gesagt ist, nur daß man statt 2 Unzen von der Acker-Skabiosa und der Ulmenrinde von jeder 3 bis 4 Unzen zu der vorhin vorgeschriebenen Menge Wasser nimmt. Hier kann man nach dem Durchseihen auch aus dem Bodensatze den Saft rein herausdrücken. Mit diesem Durchguß wäscht man den Grindkopf, wenn man überdies ein wenig grüne Seife hinzugethan hat, des Tages drei- bis viermal.

Dr.



Fuenffingerblatt — Comarum palustre

G.B.x.a. Riga.

Fünffingerkraut, Comarum palustre.

Siebenfingerkraut, Sumpf-fünf oder Siebenfingerkraut, Fünfblatt, Blutauge, Gänsekraut, Comarum.

XII Kl. viele Stempel. Willd. Sp. Pl. Tom. II. P. II. p. 1119. Fisch. Ngs. S. 510. Frb. ök. Fl. S. 193.

Russ. Sabelnik, Semlänika (Сабельникъ, Земляника).

Kennzeichen dieser Art.

Bis jetzt kennt man nur diese einzige Art (Species). Sie zeichnet sich aus: durch den unter dem Fruchtknoten zehnspaltigen Kelch, mit abwechselnd kleinern gefärbten Kelchabschnitten. Die Blumenkrone ist fünfblättrig, deren Blättchen länglich lanzettförmig sind. Doch ist die Zahl derselben nicht immer gleich. Die Staubfäden a sind an den Seiten des Kelches eingewachsen und hier vergrößert. Der in ein Köpfchen vereinigte Fruchtknoten c ist kuglich, zottig und saftlos, und einer derselben, mit seinem einfachen Griffel bei b, vergrößert dargestellt. Der Stengel ist am Boden kriechend, schlägt Wurzeln, wird hernach aufrecht, ist purpurröthlich, oben fein haarig und ästig. Die untern Blätter sind gefiedert, die Fiederblüthen fünffach, sägeartig gezähnt und unten grau. Auf jedem Blumenstiele, der lang und haarig ist, steht nur eine purpurrothe ins bräunliche übergehende Blume, die vor der Blüthe geschlossen ist.

Standort und Blüthezeit.

Auf allen Sümpfen und Morästen, so wie auf feuchten sumpfigen Wiesen, auch in schlammigen Gräben findet man diese Pflanze bei uns nicht nur häufig, sondern auch in allen Provinzen des mittlern und nördlichen Rußlands bis zum 65. und 66. Grad nördlicher Breite. Auch in Sibirien ist sie bis zum Baikal zu finden. Sie blüht bei uns vom Mai an bis in den August. Die Früchte, welche einer Erdbeere gleichen, aber trocken und unschmackhaft sind, werden im August und September reif.

Nutzen und Schaden.

Wenn diese Pflanze sich häufig auf Wiesen zeigt, so liefern solche ein schlechtes ungenießbares Heu, und es ist ein Zeichen, daß der Boden sumpfig und torfartig ist. Auch im frischen Zustande wird diese Pflanze von dem Vieh nicht genossen. Sie liefert dagegen aber einen vortreflichen Gerbestoff, und sollte daher zu diesem Behuf mehr

angewandt werden. Die Wurzeln geben mit Heidelbeeren, Pottasche, Alantwurzeln und Wein eine gute blaue Farbe, welche von den Landleuten leicht bereitet werden kann. Wurzel und Stengel allein gebraucht, färben die Wolle roth. Auch wird ein Dekokt von der Wurzel wider die Gelbesucht angewandt. Diese Pflanze verdiente ebenfalls wegen ihrer schönen Blumen in die Gärten verpflanzt zu werden, wo sie nach und nach selbst auf einem trocknen Boden gedeiht.

Die hier in Abbildung mitgetheilte Phaläne ist das Weibchen des Hopfenspinners, Phalaena Bombix Humuli. Das Männchen hat schneeweiße Flügel und ist um die Hälfte kleiner als das Weibchen.





Vogelmilch — Ornithogalum luteum

G. B. sc.

Gelbe Vogelmilch, Ornithogalum luteum.

Gelbe Ackerzwiebel, gelber Stern, Ziegenlauch, Haberschmergel, Hühnermilch, Vogelkraut.

IV. Kl. 1 Ord. Willd. Spec. Pl. Tom. II. P. I. p. 113. Fisch. Ngs. S. 465. Frb. ökon. Flora S. 158.

Russ. Moloka Ptitsche (Молоко Птичеъ).

Kennzeichen dieser Art.

Eine sechsblättrige Blumenkrone ohne Kelch; die Blumenblätter sind lanzettförmig, von außem grünlich und silberweiß eingefaßt, inwendig aber grüngelb. Die Staubfäden sind abwechselnd, am Grunde breiter und oft fein dreispitzig. Bei a ist der Stempel in natürlicher Größe, von welchem die übrigen 4 Staubfäden abgesondert sind; b ein Staubgefäß vergrößert und quer durchschnitten; c der dreieckige Fruchtknoten durchschnitten und vergrößert. Aus der kleinen weißlichen Zwiebel entspringt der eckige oben zweiblättrige Schaft, auf welchem die Blumen doldenförmig stehen. Die Blumenstiele sind dreieckig und glatt.

Standort und Blüthezeit.

In Laubgebüschen, an schattigen und fruchtbaren Flußufern, in Obstgärten, wenn solche besonders verwildert sind, ferner auf Rainen und Wiesen, so wie auch auf Aeckern findet man diese Pflanze häufig, besonders im mittlern und südlichen Rußlande; bei uns gewöhnlich in fruchtbaren Laubgebüschen und in Gartenhecken, wo sie als eine der ersten Frühlingsblumen im Mai erscheint.

Nutzen und Schaden.

Da, wo sie häufig wächst, kann auch diese Zwiebel reichlich eingesammlet, und solche im Nothfall geröstet, getrocknet und gemahlen zu einer Nahrung angewandt werden. In Frankreich hat man Versuche damit gemacht, und das daraus gebackene Brod sehr gut und schmackhaft befunden. Frisch aber und besonders der ausgepreßte Saft erregt beim Genuß ein Erbrechen. Diese Eigenschaft geht aber durch das Rösten und Trocknen verlohren. In Asche gebraten und mit Honig vermischt, wird sie bei Geschwüren, die ihres scharfen Eiters wegen um sich fressen, als ein Umschlag empfohlen. Als eine der ersten Frühlingsblumen liefert diese Pflanze den Bienen Honig und

Wachs, und die saftigen Stengel gewähren dem Rindvieh und den Schafen eine wohlthätige Nahrung. Wird sie in die Gärten verpflanzt, so werden die Blumen auch größer und schöner. Da sie aber zu sehr wuchert, so kann sie auch bald in den Gärten ein beschwerliches Unkraut werden.

Ein nicht seltner Schmetterling bei uns ist der hier in Abbildung mitgetheilte Trauermantel, Papilio antiopa. Er ist einer mit von den ersten Schmetterlingen, der im Frühjahr erscheint, und den man auf den Blumen der Vogelmilch, als eine der ersten Frühlingsblumen, herumflattern sieht.





Ruchgras ___ Anthoxanthum odoratum

G. Behrends. sc. u. Riga

Ruchgras, Anthoxanthum odoratum.

Gelbes Ruchgras, kornähriges Berggras, wohlriechendes Ruchgras.

II. Kl. 2. Ord. Willd. Spec. Pl. Tom I. Pars I. p. 156. Schrebers Gräser Tab. V. Frb. ökon. Flora S. 96.

Engl. Sweet-scented Vernals-grass. Russ. Blagowonaja Trawa (Благовоная Трава). Lett. Tabaka Sahle.

Kennzeichen dieser Art.

Ohngeachtet dieses Gras allgemein bekannt ist und sich durch seinen Geruch sogleich von andern Gräsern unterscheidet, so verdienen doch folgende Merkmahle von demselben hier noch angezeigt zu werden: Der Halm wird ½ bis 2 Fuß hoch, je nachdem dies Gras auf einem trocknen und magern, etwas feuchten und fruchtbaren Boden steht. Die Wurzel riecht bisamartig, ist zaserig und perennirend. Die Wurzelblätter sind schmal, und oben fein behaart; die Stengelblätter sind lanzettförmig und werden, je höher sie stehen, immer kürzer. Die Aehre ist länglich oval, 1—3 Zoll lang, und wird aus den Blumenbüscheln oder Aehrchen, a, gebildet, die dicht neben einander stehen. Sie haben eine feine Granne. Der Kelch, b, besteht aus zwei Spelzen, c, zwischen denen sich in der Mitte die Saftblättchen, die beiden Staubgefaße, und zwei Griffel, b und d, befinden. Die letztern sind gefiedert und so lang, als die Staubfäden. Die Staubbeutel selbst sind länglich, an jedem Ende gabelförmig gespalten, gelblich, bisweilen röthlich, oder violet.

Standort und Blüthezeit.

Bei uns, so wie auch überall in Rußland, findet man dies Gras so wohl auf trocknen Triften und Weiden, als auch auf fruchtbaren, etwas feuchten Wiesen. Im letztern Falle ist es viel saftreicher und größer, als im erstern, hat aber einen schwächern Geruch, als da, wo es auf trocknen Anhöhen steht. Es blüht schon im Mai und liefert im Junius und Julius reifen Saamen, der glänzend und hellbraun, aber nicht in Menge in den Aehren vorhanden ist.

Nutzen.

Wiesen, die dies Gras in Menge enthalten, gehören unter die schätzbarsten, indem sie für das Vieh das gesundeste und wohlschmeckendste Heu liefern. Auch Triften und Weiden dienen zu den besten Weideplätzen für Schafe, wenn sich dies Gras daselbst reichlich befindet. Es soll sogar die Schafe gegen Pocken sichern. Sein

bisamartiger Geruch theilt dem Heu, wenn es auch nicht in zu reichlicher Masse vorhanden ist, den so beliebten Wohlgeruch mit. Deshalb wird es auch besonders eingesammlet, und getrocknet zwischen Wäsche und Kleider gelegt, um diesen einen angenehmen Geruch mitzutheilen. Legt man es bei Pelzwerk, so werden die Motten von demselben abgehalten. Unsere Landleute vermischen es auch, so wohl mit dem Rauch- als Schnupf-Taback. Es hat zugleich die gute Eigenschaft, daß es auf Wiesen das Moos verhindert. Um eine Fläche von 40,000 Quadrat-Fuß damit zu besäen, ist nicht mehr als 2—3 Pfund Saame erforderlich. Am besten läßt es sich im Frühjahre aussäen, womit man andere Grasarten, z. B. Schafschwingel (Festuca ovina), Timotheusgras (Phleum pratense), und andre Gräser, vermischen kann, welche einen guten Ertrag liefern, und zugleich mit dem Ruchgrase reifen. Am besten ist es, die Wiese vorher umzupflügen, und dann den Saamen unter zu eggen. Wenn die Aehren anfangen, gelb zu werden, so ist es Zeit, den Saamen einzusammlen, weil er sonst leicht ausfällt.

Ohne allen Widerspruch gehört der Schwalbenschwanz (Papilio machaon), denn dies ist der Name dieses schönen Tagfalters, unter die schönsten und größten unsrer Ostseeprovinzen, und, um mit größerm Ruhme genannt zu werden, dürfte er sich nur seltner machen, als er ist. Er ist nicht nur in Liefland, sondern unter allen bis jetzt bekannten in Europa fast der einzige, den dieser Welttheil als sein Eigenthum zur ersten Horde der Tagvögel (Equites) stellt. Die Raupe von ihm, die den ganzen Sommer auf Fenchel, Rübsaat, Till und Petersilie lebt, hat gleichfalls eine schöne Zeichnung. Sie ist grün, mit schwarzen Ringen umgeben, davon jeder mehrere gelbrothe Flecken hat. In Tannenwäldern hat der Schmetterling seinen Aufenthalt und wird in manchen Gegenden nicht selten gesehen.





Houigras — Holcus lanatus

G. Behrends fc.

Honiggras, Holcus lanatus.

Wolliges Honiggras, wolliges Roßgras, Darrgras.

XXIII. Kl. 1. Ord. Willd. Spec. Pl. Tom. IV. Pars II. p. 933. Schrebers Gräser Tab. XX. Fig. I, Frb. ökon. Flora S. 278.

Engl. Wooly Holcus oder Meadow Saft-grass. Russ. Golka Bucharskoe proso (Голка Бухарское просо).

Kennzeichen der Art.

Nach dem Linneischen Systeme befindet sich diese Grasart in der 1. Ord. der 23. Kl., weil sie außer den Zwitterblüthen, a, auch männliche Blümchen, b, hat. Einige neuere Botaniker aber haben sie, wegen ihrer drei Staubgefäße, a, und den Stempel, c, welche sich in den Zwitterblümchen befinden, in die 2. Ord. der 3. Kl. gesetzt. — Die Rispe ist 4—6 Zoll lang, ausgebreitet, ästig, sieht einem Tannenbaum ähnlich und spielt mit einer schön röthlichen Farbe während der Blüthe. Die Aehrchen sind länglich oval, auswendig bestäubt und haarig. Die Blumenkrone besteht aus zwei Spelzen, wovon die äußere Spelze der Zwitterblüthe mit einer Granne versehen ist, c. Die Honigbehältnisse oder die zwei Saftblättchen, d, sind lanzettförmig, und an der Spitze seitwärts eingebogen. Diese sind, wie die übrigen Fruchtwerkzeuge, vergrößert mitgetheilt. Die Wurzel ist sehr zaserig, mit feinen, wollartigen Nebenwurzeln versehen, und breitet sich weit aus. Aus derselben treiben mehrere 2—3 Fuß hohe Halme, mit breiten, flachen und zottigen Blättern, die, so wie die Stengel, wie bepudert aussehen, und weich oder seidenartig anzufühlen sind. Dadurch macht sich diese Grasart vor allen andern gleich kenntlich. Der Saame ist länglich, weißlich, zusammengedrückt, glänzend, und liegt in den Spelzen sehr fest, fällt aber, so bald er reif ist, leicht aus.

Standort und Blüthezeit.

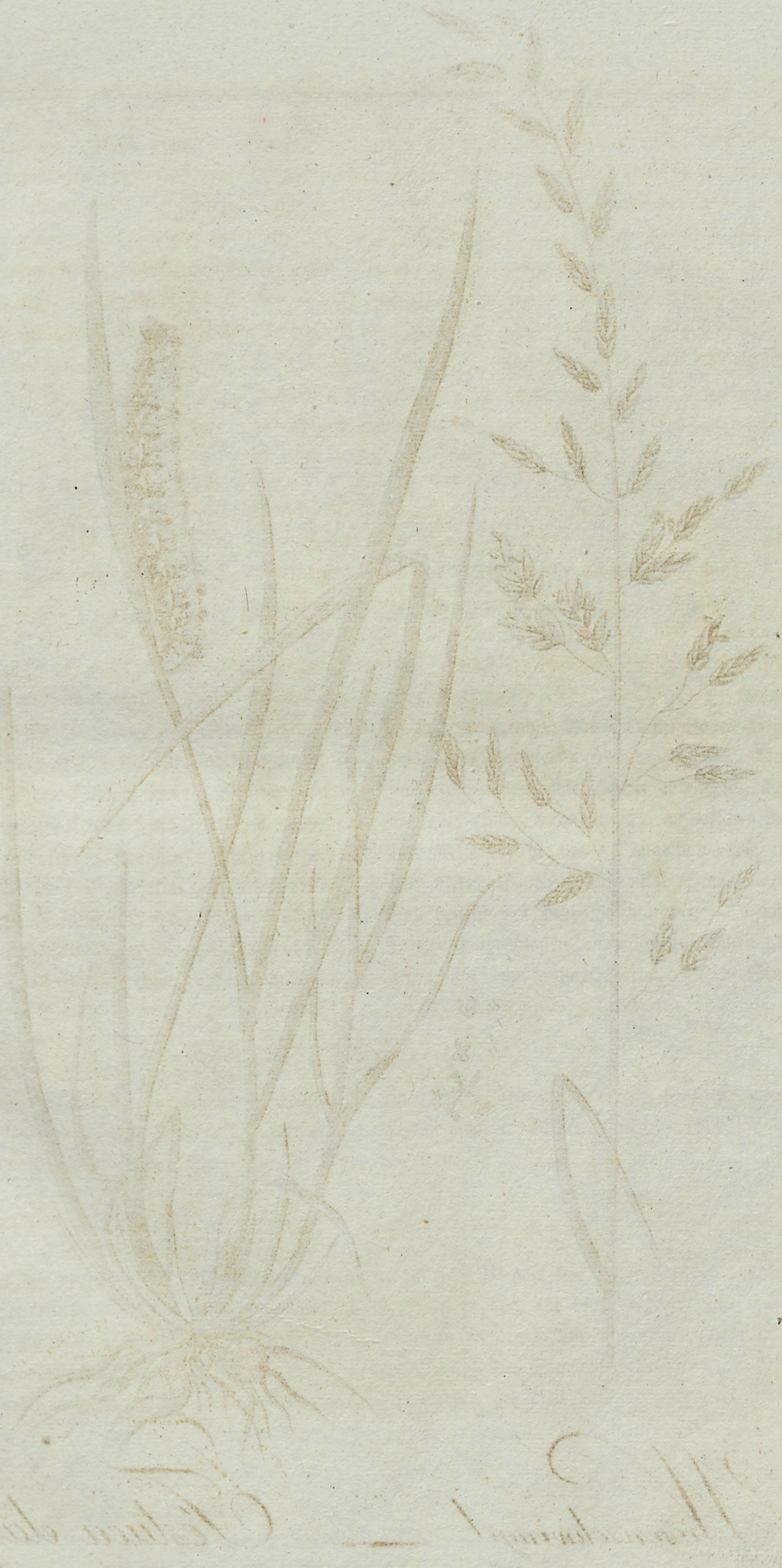
Man findet dies Gras auch bei uns auf nicht zu feuchten Wiesen, häufiger aber auf trockenen Anhöhen, zwischen Laubgebüschen, an Feldufern u. dgl. nicht selten, wo es im Junius und Julius blüht und im August reifen Saamen liefert.

Nutzen.

Wegen seiner weichen und sehr saftigen Blätter wird es von jedem Viehe außerordentlich gern gefressen und das Rindvieh zieht es sogar dem Klee vor. Auch als Heu gewährt es das beste Futter. Da dies Honiggras

sehr viele Wurzeln treibt, so kann es besonders zur Bindung eines Sandbodens, wenn solcher vorher etwas gedüngt worden ist, mit Nutzen angebaut werden. Auf solche Art lassen sich entweder gute Wiesen, oder nutzbare Weiden erschaffen. Nur muß man Schafe in den ersten drei Jahren von solchen Weiden abhalten, weil sie sonst die noch zarten Keime nebst der Wurzel abfressen, und dadurch das fernere Gedeihen verhindern. Auf eine Lofstelle sind 8 — 10 Pfund Saamen, wenn man es allein aussäen will, hinreichend. Noch zweckmäßiger ist es, wenn man es mit Kleesaamen, wie 1 zu 4, vermischt. Der Klee wird dann früher benutzt, und geht dieser aus, so hat sich indeß das Honiggras so bestaudet, daß es den Klee nicht nur völlig ersetzt, sondern auch einen eben so reichlichen Ertrag liefert, wenn man es als frisches Futter, oder auch als Heu benutzen will. Da dies Gras bei den Kühen die Milch außerordentlich befördert, so verdiente es bei uns in dieser Hinsicht vorzüglich angebaut zu werden, um Kühe besonders damit in Ställen zu füttern.

Der Scheckflügel (Papilio Atalanta) ist einer der schönsten unsrer einheimischen Tagfalter, und wir müssen eingestehn, daß ihm die Natur mit einem so schönen Flügelkleide geschmückt hat, daß wir ihn manchem berühmten Schmetterling wärmerer Zonen an die Seite setzen können, und er daher auch unsere Aufmerksamkeit verdient. Die Raupe dieses schönen Tagfalters findet man gewöhnlich auf der Brennessel. Sie variirt sehr in ihrer Farbe, bald ist sie gelb, bald blaßgrün, bald braun, bald schwarz. Doch das charakteristische Kennzeichen, sind 67 gelbe ästige Dornen und chagrinartige Körner, welche letztere aber nur das Vergrößerungsglas sichtbar macht, womit die Raupe besetzt ist. Der Schmetterling, der im Sommer in den Gärten und auf offnen Waldplätzen umherfliegt, ist sehr schüchtern, so daß man ihm nur schwer beikommen kann.





Wiesenschwingel ___ Festuca elatior

GB=fc=

Wiesenschwingel, Festuca elatior.

Hoher Schwingel, erhabener Schwingel.

III. Kl. 2. Ordn. Willd. Spec. Pl. Tom. I. Part. I. pag. 425. Schrebers Gräser, S. 34. Tab. 2.

Franz. Fétuque elevée. Engl. Tall Fescue grass. Schwed. Engesvingel.

Kennzeichen dieser Art.

Die Wurzel dieser Grasart ist knotig, ausgebreitet und tief in die Erde dringend. Aus ihr entspringen mehrere 2 bis 4 Fuß aufrechte Halme mit ziemlich einseitigen, doch etwas ausgebreiteten aufrechten Rispen. Da, wo die Rispe angeht, ist der Halm halbrund, nämlich vorn platt und etwas ausgehöhlt, hinten aber rund, wodurch sich diese Grasart leicht kenntlich macht. Die Rispe selbst wird bis eine Spanne lang, an welcher die Aehrchen lanzettförmig mit kurzen Grannen ausgebreitet stehen. Der Kelch besteht aus 2 Bälglein a, die etwas zugespitzt sind. Die drei Staubfäden haben gelbe dreieckige an beiden Enden gabelförmige Staubbeutel, und die beiden Stempel sind weiß und federartig c. Das Honiggefäß besteht aus zwei Saftblättchen b, welche hier etwas vergrößert dargestellt sind. Der Saame ist in den Spelzen eingeschlossen, länglich zusammen gedrückt, auf der einen Seite flach gewölbt, auf der andern ausgehöhlt, und von brauner Farbe. Dies Gras ist perennirend.

Standort und Blüthezeit.

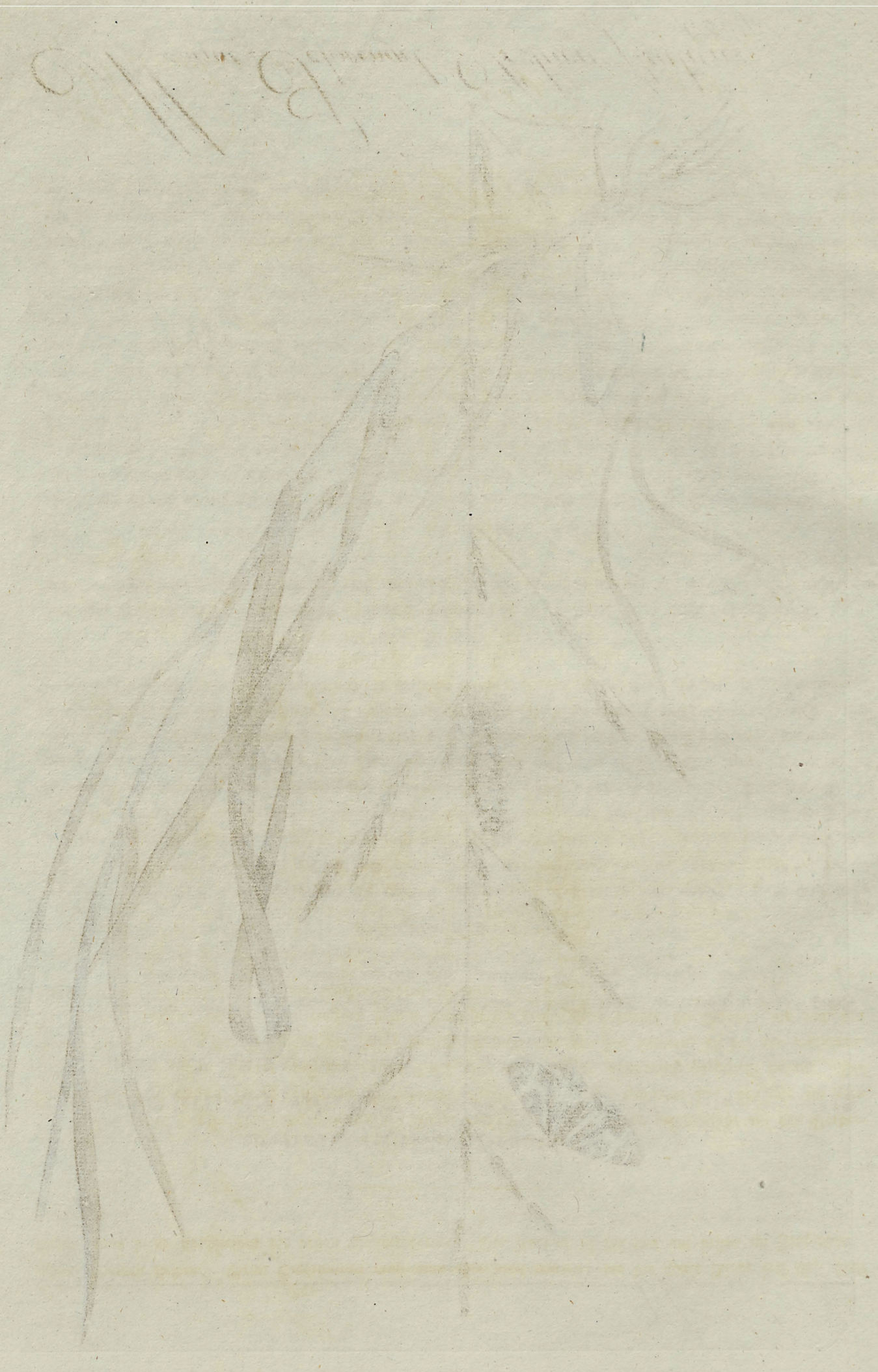
Man findet diese Grasart überall auf guten Wiesen, die einen fetten, festen und mäßig feuchten Boden haben; ferner auf Rainen und an den Ufern abhängiger Felder, so wie auch an Gartenzäunen. Es blüht im Junius und Julius, und bringt auch im letztern Monate reifen Saamen.

Nutzen.

Es ist dies eins der vorzüglichsten Wiesengräser, und liefert für jede Viehart das angenehmste und nahrhafteste Futter. Da der Wiesenschwingel halm- und blattreich ist, so ist er auch für die Heuärndte sehr ergiebig. Er verdient daher auf künstlichen Wiesen vorzüglich mit angebaut zu werden. Auf eine revisorische Lofstelle sind 10 — 12 Pfund Saamen hinreichend. Um bald einen größern Vorrath von Saamen zu erhalten: so kann man auf ein besonderes Beet die Wurzeln zerstückelt verpflanzen, so werden sich diese bald bestauden und reich-

lichen Saamen liefern. Beim Einsammlen muß man aber nicht warten, bis die ganze Rispe reif ist, sonst verliert man beim Abschneiden die besten Saamenkörner. Die Aussaat ist bei uns am besten im Frühjahre.

Aus dieser hier in Abbildung mitgetheilten Raupe entsteht der schöne große gelbröthliche auf den Vorderflügeln mit einem weißen Punkt bezeichnete Nachtfalter, Phalaena Bombyx quercus L., den wir im 5ten Hefte unsers zoologischen Werkes auf der 22sten Tafel mit seiner Raupe anschaulich dargestellt haben. Die Raupe, die zuweilen in der Zeichnung und Farbe variirt, ist nicht eine von den seltnern, die bei uns erscheinen. In manchen Jahren, besonders in trocknen heißen Sommern, trifft man sowohl die Raupe, als auch den Schmetterling, in Laubgebüschen und Birkenwäldern oft an.





Manna-Schwingel_Festuca fluitans

GB= 7c=

Manna = Schwingel, Festuca fluitans.

Eßbarer Schwingel, schwimmender Schwingel, Mannagras, Schwaden, Grashirse.

III. Kl. 2. Ordn. Willd. Spec. Plant. Tom. I. Part. I. p. 426. Schrebers Gräser, S. 37. Tab. 3. Frieb. ökon. Fl. S. 110.

Franz. Fétuque flottante. Engl. Flote Fescue grass. Schwed. Svinsvingel. Ruß. Manna Trawa (Манна трава). Poln. Kaszapolska. Lett. Ehrsku ausas. Ehstn. Partsi hein.

Kennzeichen der Art.

Auf dem schiefen Halme, der unten viele Knoten hat, befindet sich eine beinahe zwei Fuß hohe Rispe, an welcher die Aehrchen dicht an dem Hauptstiele an liegen, selbst aber an der Rispe ausgebreitet stehen. Die zwei Bälglein des Kelches a (hier in natürlicher Größe) sind lanzettförmig, und mit weißen Rändern versehen. Die Staubfäden sind sehr zart und weiß, die Staubbeutel länglich und röthlich, und die Stempel ebenfalls sehr fein und weiß. Diese sind so wie die Saftblättchen bei b vergrößert dargestellt. Die perennirende Wurzel ist kriechend und haarig. Die Blätter unter dem Wasser sind sehr lang; andere schwimmen auf dem Wasser, die aber, die sich außer dem Wasser an dem Halme befinden, sind kürzer, alle aber breit, und am Rande etwas ausgezackt. Die Blattscheiden sind zusammengedrückt, glatt und mattgrün. Der Saame, welcher vom Julius bis zum September reift, ist länglich, dunkelbraun, auf einer Seite erhaben, auf der andern aber etwas ausgehöhlt und glatt.

Standort und Blüthezeit.

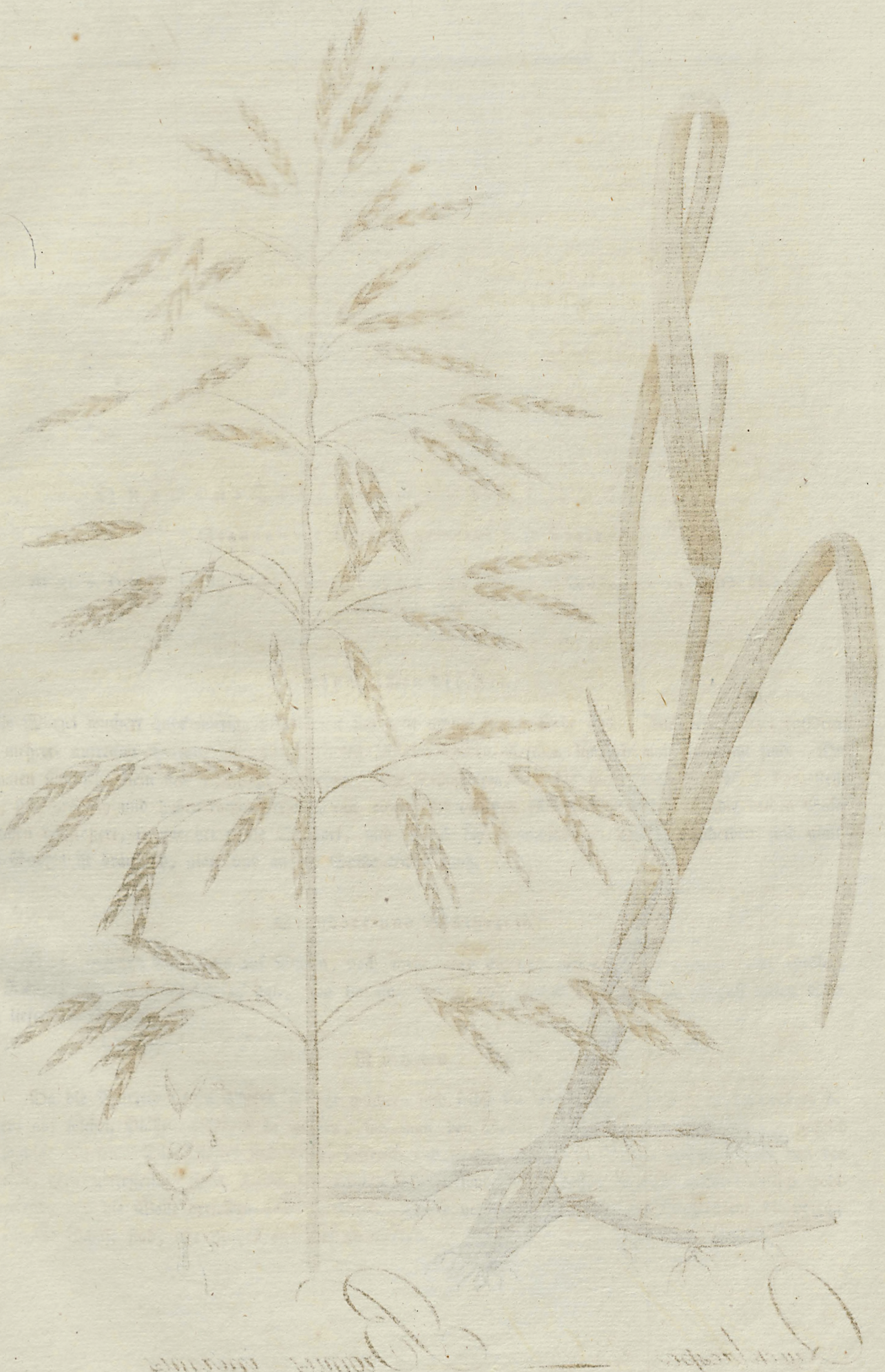
Diese Grasart findet man überall in kleinen fließenden Gewässern, in Bächen, Gräben, Teichen, und auch auf solchen feuchten Wiesen, welche von nahen Flüssen befeuchtet oder überschwemmt werden. Sie blüht vom Anfang des Julius bis zum August.

Nutzen.

Als Gras betrachtet, liefert dies Gewächs ein vortreffliches Nahrungsmittel für Pferde und für das Rindvieh. Diese Thiere suchen daher auch sehr gern solche Wassergräben auf, in welchen sich diese Grasart befindet. Wichtiger aber wird dies Gewächs durch seinen Saamen, welcher die so beliebte und gesunde Mannagrütze liefert. Als solche wird sie theils aus Preußen, theils auch aus einigen polnisch = russischen Provinzen zum Verkauf nach Riga gebracht. Doch wird auch von den Russen eine Mannagrütze verkauft, welche aber nicht von dem echten Mannaschwingel, sondern von der Bluthirse, Panicum sanguinale, in den südlichern Provinzen des Reichs bereitet wird. Die Grütze vom Mannaschwingel ist klarer und heller, als die von der Bluthirse; auch quillt die erstere mehr als die letztere. Die Grütze erhält man, wenn der Saame in einem solchen Mörser, dergleichen sich die hiesigen Bauern zum Hanfstoßen bedienen, gestoßen wird. Häcksel oder kurz gehacktes Stroh, während des Stoßens zwischen den Saamen gelegt, verhindert das Ausspringen. Ist die braune Hülse durch das Stoßen abgesondert, so wird die Grütze auf die gewöhnliche Art durch das Werfen gereinigt. Die Hülsen oder Kleien, sollen ein vortreffliches Mittel wider die Würmer bei den Pferden seyn. Wichtiger wird der Mannaschwingel für uns, wenn man auf seinen Anbau eine besondere Aufmerksamkeit richten würde. Das kann vorzüglich auf solchen Wiesen geschehen, die

wegen ihrer Feuchtigkeit oder torfartigen Unterlage wenig schlechtes Gras liefern. Auch andere Felder, die zu viel Nässe und Feuchtigkeit enthalten, können zweckmäßiger zum Anbau dieses Gewächses angewandt werden. Ohngeachtet das Mannagras in seinem natürlichen Zustande fast nur allein in Wassergräben und feuchten oder unter Wasser gesetzten Wiesen wächst, so läßt es sich doch auch mit Vortheil auf einem andern Boden, wenn er nur nicht zu trocken ist, anbauen und fortpflanzen. — Wenn moor- oder torfartige Wiesen durch Gräben in so weit ihrer obern Feuchtigkeit beraubt werden, daß die Oberfläche umgepflügt werden kann, so werden sie auch zum Anbau des Mannagrases geschickt. Kann man vorher den Boden mit etwas ungelöschtem Kalk bestreuen, so wird dadurch die Oberfläche für eine neue Vegetation noch geschickter. Durch das Umpflügen und durch den Kalk werden die schädlichen Riedgräser (Carices) vertilgt, und dem Mannagras, wenn solches ausgesäet wird, Raum und Nahrung zum Gedeihen ertheilt. Wollte man auch von dem Saamen desselben keinen Gebrauch machen, so hätte man doch dadurch eine mit einer so vortrefflichen Grasart besetzte Wiese erhalten. Zur Aussaat auf eine revisorische Lofstelle sind 4 — 6 Pfund Saamen hinreichend. Die Aussaat selbst muß im Junius oder Julius geschehen. Eben so verhält es sich auch, wenn man ein feuchtes Feld wählt. Da er starke und weit ausbreitende Wurzeln treibt, aus welchen wieder Sprößlinge entspringen, so ist eine dichtere Aussaat überflüßig. Da der Mannaschwingel nicht nur bei uns, sondern auch in andern Provinzen des Reichs häufig wächst, so verdient dessen Saame auch reichlicher eingesammlet zu werden. Dieß geschieht am besten des Morgens, wenn der Thau noch liegt. Hiezu wählt man ein siebartiges Gefäß, das einen beutelförmigen Boden von Leinwand hat. Dies Gefäß wird an die Aehren gehalten, an diese geschlagen, so daß die Körner in das Gefäß springen.

Die spanische Fahne oder der Wegerichspinner, Phalaena Bombyx Plantaginis, wird bei uns als eine gewöhnliche Phaläne angetroffen. Die Raupe lebt nicht nur auf dem Wegerichkraut, Plantago major, sondern man trifft sie auch auf dem gemeinen Nachtveil, Hesperis matronalis, der Lichtrose, Lychnis dioica, auf den Mannaschwingel und mehrern Pflanzen an.





Quecktrespe — Bromus inermis

GB=fc=

Luste

Quecken-Trespe, Bromus inermis.

Grannenose Trespe, gemeine lose Trespe.

III Kl. 2. Ord. Willd. Sp. Plant. Tom I. Pars I. p. 431. Schrebers Gräser Tab. 13. Frb. ökon. Flora S. 112.

Kennzeichen der Art.

Die Wurzel wuchert queckenartig, und breitet sich weit umher in die Erde aus. Aus der Wurzel entspringen mehrere aufrechte Halme, mit ausgebreiteten Rispen, deren Aerchen länglich und zugespitzt sind. Die Grannen sind sehr klein und kaum zu bemerken. Die Kronspelzen, a, die hier etwas vergrößert dargestellt sind, sind grünlich und haben rothe Striche, mit einem silberweißen Rande. Bei b sind die beiden Saftblättchen vergrößert, so wie bei c die Stempel, und bei d die Staubfäden. Die Blattscheiden sind glatt. Der Saame ist bräunlich, glatt und an der Spitze etwas rauh.

Standort und Blüthezeit.

Diese Grasart finden wir auf Wiesen, noch mehr aber an und auf der Erde ausgegrabener Gräben, auf Rainen, an Gartenhecken u. dgl., wo sie im Junius und Julius blüht und im August reifen Saamen liefert.

Nutzen.

Da die Wurzeln dieses Grases so sehr wuchern und selbst im Sande gut gedeihen, so verdient es besonders auf solchen Plätzen angebaut zu werden, wo man den Boden binden will. Es ist daher sehr nützlich für sandige Wiesen. Die Blätter sind weich, saftreich und werden von jedem Viehe, besonders aber von den Schafen, gern gefressen. Das Fleisch der letztern wird besonders von dessen Genusse außerordentlich wohlschmeckend, und die Wolle derselben auch ergiebiger. Daher verdiente dies Gras auf Viehtriften, die vorzüglich für die Schafe sind, mit Nutzen angebaut zu werden.





Bromus giganteus — *Jättertrespe*

GB= fc=

Futtertrespe, Bromus giganteus.

Riesentrespe, Waldtrespe.

III. Kl. 2 Ord. Willd. Sp. Pl. Tom 1. p. 1. p. 435. Schrebers Gräser S. 88. Tab. 11. Frb. ökon. Fl. S. 112.

Engl. Tall Bromegrass.

Kennzeichen dieser Art.

Der Kelch, oder die zwei Bälglein a, sind kleiner als die Spelzen b. Die Bälglein sind scharf zugespitzt, grün und mit weißen Randern versehen. Das äußere Balglein ist länglich, schmal und hat einen erhabenen Rückenstrich; das innere ist fast um ein Drittheil länger, und hat drei erhabene Rückenstriche.

Die Blumenkrone oder die zwei Spelzen sind von ungleicher Länge. Die äußere Spelze b ist bauchig und mit weißen Randern versehen. Unter der Spitze kommt die Granne hervor, die länger als die Spelze, aber wie ein zartes Haar, ist. Die 3 Staubfäden c haben längliche, gelblichweiße Staubbeutel und die Stempel oder Griffel sind fein gefiedert.

Der Saame ist länglich, flach, auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern vertieft, grau und in die Spelzen eingeschlossen.

Diese Grasart macht sich überhaupt durch seine überhängende Rispe gleich kenntlich. Diese ist bis $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und mit einzeln stehenden Aehrchen versehen. Die letztern sind während der Blüthezeit lanzettförmig, nachher werden sie rund. Die Halme erreichen bei uns eine Höhe von 3 bis 4 Fuß, und die an demselben befindlichen Blätter sind ein bis zwei Fuß lang und umgeben die Stengel mit den Blattscheiden.

Die Wurzeln sind vielfach getheilt und bestehen aus weißgelblichen Fasern. Sie sind mehrere Jahre ausdauernd und treiben mehr als einen Halm.

Standort und Blüthezeit.

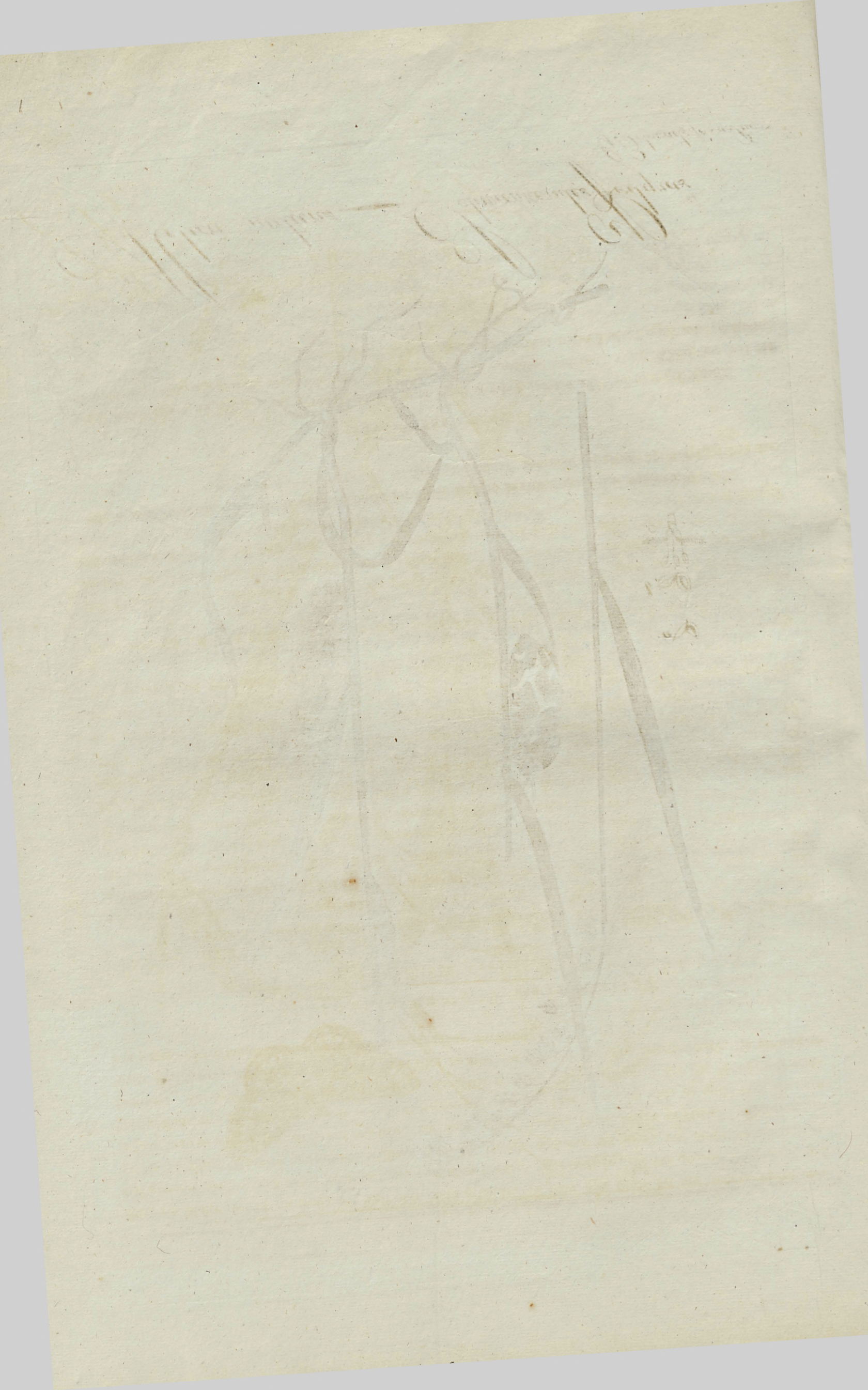
Diese Trespenart liebt vorzüglich einen festen Lehm und Thonboden; sie zeigt sich daher auf einem solchen bei uns und fast überall in Rußland, in Laufgebüschen, an Flußufern und an andern feuchten Stellen. Sie blüht im Julius und im August, und liefert zu Ende des Augusts reifen Saamen.

Nutzen und Anbau.

Wegen der sehr breiten und langen Blätter, die zugleich weich und für das Vieh schmackhaft sind, verdient diese Grasart einer vorzüglichen Aufmerksamkeit, um solche auf feuchtem und thonigtem Boden mehr anzubauen.

Wird ein solcher zugleich ein wenig mit Kalk oder Asche gedüngt, so kann dies Gras bei uns zum wenigsten zweimal gemähet werden, und liefert jedesmal einen reichlichen Ertrag. Auf einer Lofstelle von 40,000 Quadratfuß sind 25 bis 30 Pfund Saamen hinreichend. Wenn man im Herbste auch nur ein Pfund von demselben einsammlet, so kann man in einigen Jahren so viel erhalten, um dann ganze Flächen damit besäen zu können. Durch ausgehobene Stauden, die man im Herbste auf ein Gartenbeet verpflanzt, kann man auch leicht zu reichlichern Saamen kommen. Die beste Saatzeit ist im September. Da diese Grasart sich so bestaudet, und das schönste und reichlichste Heu liefert, welches vom Rindvieh, den Pferden und Schafen äußerst gern gefressen wird, so verdient es von jedem aufmerksamen Landwirthe besonders angebaut zu werden.

Zu den seltnern Tagvögeln unsrer nördlichen Ostseeprovinzen gehört der gegenwärtige, hier in Abbildung mitgetheilte, Schmetterling. Bemerkenswerth ist seine Erscheinung. Im Jahre 1796 traf man ihn in den Sommermonaten in mehrern Gegenden Liflands, auf offnen Plätzen und an den Wegen der Kornfelder, recht häufig an. In zehn nach einander folgenden Jahren wurde er nicht wieder gesehen, oder doch höchst selten und nur einzeln angetroffen. Im Jahr 1806, wo die Sommermonate eigentlich nicht sehr begünstigend für das Aufkommen der Schmetterlinge waren, zeigte er sich dennoch in beträchtlicher Anzahl, so daß man in einem Tage hundert und mehrere einfangen konnte. Die Entomologen haben ihn den lateinischen Namen Cynthia beigelegt, und da es ihm noch an einen schicklichen deutschen Namen fehlt, so wollen wir ihn, wegen seiner wechselnden Erscheinung, den rothgefleckten Sonderling nennen.





Melica nutans — Schwankendes Perlgras

G. Behrends. fec. a. Riga

Schwankendes Perlgras, Melica nutans.

Glattes Perlgras, Waldperlgras.

III Kl. 2 Ord. Willd. Sp. Plant. Tom 1. p. 1. p. 382. Schrebers Gräser S. 62. Tab. VI. Fig. 2. Frd. ökon. Fl. S. 106.

Engl. Mountain melicgrass. Russ. Pschonnik Perlowii (Пшонникъ Перловый, Перловникъ Пшено Перловое).

Kennzeichen dieser Art.

Die auf eine Seite überhängende Rispe ist 5—6 Zoll lang, hat eyförmige, bauchige Aerchen, wovon jedes gewöhnlich zwei Blüthen enthält. Der Kelch von denselben besteht aus den beiden Balglein a, die oval, ausgehölt, gestreift, purpurroth und am Ende weiß sind. Bei b ist ein auseinander gebogenes Aerchen, in welchem die beiden innern Spelzen der Blüthe oben liegen. Die 3 Staubfäden c sind hier sehr vergrößert vorgestellt und haben ovale gelbliche Staubbeutel. Die zwei Griffel sind haarig und horizontal ausgebreitet. Der Saame liegt in Spelzen eingeschlossen, ist fast kastanienbraun, rundlich, glänzend und klein. Der Halm erreicht eine Höhe von 1—2 Fuß, ist viereckig, mit zwei scharfen und zwei stumpfen Ecken versehen, blaßgrün, nach unten zu röthlich. Die untern Blätter sind kleiner als die obern, welche bis 6 Zoll lang werden. Die Wurzel ist faserig, kriechend, weißröthlich und treibt aus ihren Knoten mehrere Stengel. Sie ist mehrere Jahre ausdauernd.

Standort und Blüthezeit.

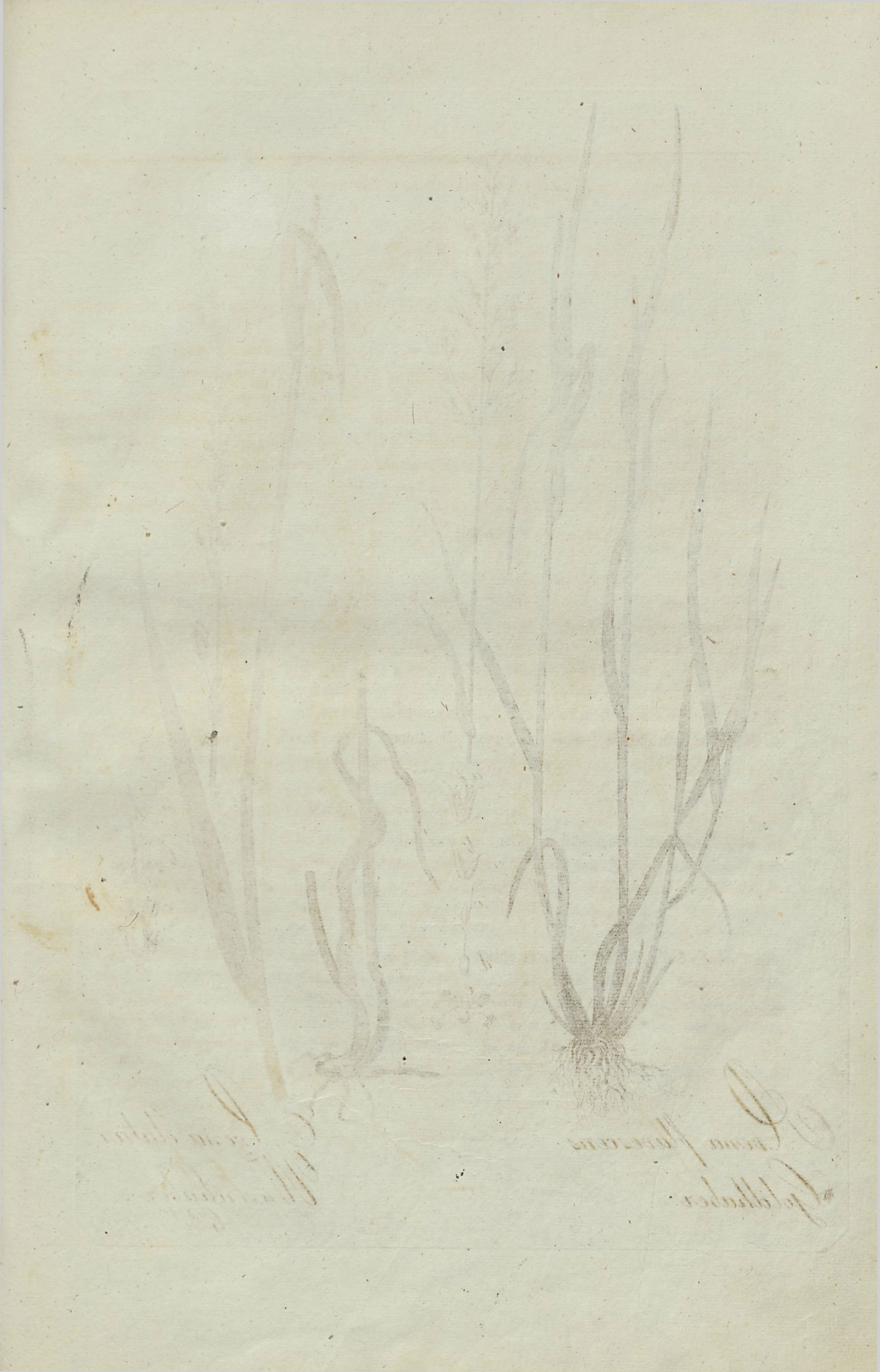
Dieses Gras finden wir bei uns und in ganz Rußland besonders in Laubwaldungen, in Laubgebüschen und an bewachsenen Flußufern, wo es im Mai und Junius blüht und im August reifen Saamen liefert.

Nutzen und Anbau.

Alles Vieh frißt dies Gras gern, daher sollte es mehr auf künstlichen Wiesen, besonders auf solchen, die etwas hoch und trocken liegen, angebaut werden. Aber auch auf Wiesen, die einen Moorboden haben, gedeiht es vortreflich, wenn eine solche Wiese von dem Moose und der überflüssigen Nässe ist befreit worden. Hier bestaudet es sich, nach eigener Erfahrung, vortreflich und liefert ein schönes Heu. Doch dürfen solche Wiesen nicht vom Vieh beweidet werden, weil sonst durch das Eintreten die Wurzelausläufer vernichtet werden. Auf eine Fläche von 120 Quadrat-Ruthen sind 6 Pfund Saamen erforderlich. Die Aussaat ist am zweckmäßigsten im Frühjahre, wenn im Herbste vorher der Boden ist umgepflügt worden. Bei dem Abmähen muß auch die Vorsicht beobachtet wer-

den, nicht zu tief zu hauen um nicht die flachliegenden Wurzelausläufer mit abzuhauen und zu beschädigen. In jeder Hinsicht verdient dies Gras, da es sehr blattreich ist, zum Anbau besonders empfohlen zu werden.

Eine der schädlichsten und gefräßigsten Grausraupen, die wir kennen, ist wohl unstreitig die Bärenraupe, die wir hier, mit der aus ihr entstehendenen Phaläne, Phalaena Bombix Caja, in Abbildung mittheilen. Ihre Gefräßigkeit übertrift die jeder andern bekannten Raupe, und es scheint, als wenn die Nahrung, ohne recht verdaut zu werden, bloß durch sie hingienge. Nur während der kurzen Zeit ihrer drei- bis viermaligen Häutung, die etwa edesmal eine Stunde dauert, hält sie inne, um Nahrung zu sich zu nehmen, und die übrige Zeit, da sie drei Wochen im Raupenzustande bis zur Verwandlung zubringt, fouragirt sie Tag und Nacht in den Pflanzen und frißt alles bis auf den Stengel ab. Sie scheint keine Kostverächterin zu seyn, und nimmt mit jeder Pflanze (außer Narkotischen) vorlieb. Doch scheinen alle Grasarten ihr die angenehmste Kost zu seyn. Bei uns in Liefland wird sie zwar nicht selten, aber auch nicht häufig angetroffen, daher denn ihr verursachter Schaden auch nicht bemerkbar wird. Ueber das merkwürdige Gespinste und über die Verwandlung dieser Raupe, werden wir in einem Hefte unsers zoologischen Werkes Nachricht und auch eine vollständigere Abbildung mittheilen.





Avena flavescens
Goldhaber.



Avena elatior
Wiesenhaber.

G. Behrends. fc.

Goldhaber, Avena flavescens.

Gelblicher Haber, Habergras.

III Kl. 2 Ord. Willd. Sp. Pl. Tom I. p. 1. pag. 349. Schrebers Gräser S. 72. Tab. 9. Frd. ökon. Fl. S. 109.

Engl. Yellow Oatgrass.

Kennzeichen dieser Art.

Die 4—6 Zoll lange blühende Rispe ist anfänglich zusammengezogen, nachher wird sie flatternd und goldgelb, besonders wenn man sie gegen die Sonne hält. Die Kelche in den Aerchen sind zwei- bis vierblumig, a; die innere Spelze b ist etwas kürzer, hautartig und weiß. Die äußere Spelze c von der Seite ist lanzettförmig und mit einer Granne versehen, und in d zeigt sie sich auf dem Rücken. Die Staubfäden e, mit ihren gefiederten Griffeln, haben länglich-gespaltene Beutel, die anfangs röthlich sind, nachher weiß und gelblich werden. Die Halme werden 2—3 Fuß hoch, haben fingerlange bandförmige, zugespitzte, oben etwas haarige Blätter. Die Blattscheiden sind rund, wenig gestreift, haarig, und wie die Blätter dunkelgrün. Die Wurzel besteht aus vielen braunen Fasern und treibet mehrere Halme. Der Saame ist länglich, an beiden Enden stumpf, gelblich, und von den Bälglein eingeschlossen. Die Wurzel ist ebenfalls ausdauernd.

Standort und Blüthezeit.

Er wächst überall in Rußland bis über den 60sten Grad der Breite, auch bei uns auf trockenen Wiesen, an den Feldufern, auf Triften, in Grasgarten, an Zäunen, und blüht im Junius und Julius. Der Saame wird zu Anfang des Augusts reif.

Nutzen und Anbau.

Am nützlichsten wird der Goldhaber auf solchen künstlichen Wiesen angebaut, die trocken und erhaben liegen, oder die auch als Weide besonders für Schafe angewandt werden sollen. Am besten gedeiht er, wenn er mit dem Honiggrase, Holcus lanatus (das auch in der Folge angezeigt werden soll), oder mit dem Wiesenhaber, Avena elatior, ausgesaet wird. Liefert er gleich keinen reichlichen Ertrag, so kann er doch, auf einem nicht zu mägern Boden, zweimal gemäht werden. Er liefert sowohl für Schafe, als auch für Pferde, ein sehr nahrhaftes und wohlschmeckendes Heu. Auf einer Lofstelle sind 6—8 Pfund Saamen und 3—4 Pfund vom Wiesenhaber oder dem Honiggrase erforderlich.

Wiesenhaber, Avena elatior.

Hoher Haber, französisches Raygras.

III Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Pl. Tom 1. p. 1. pag. 443. Schrebers Gräser S. 25. Tab. 1. Frd. ökon. Fl. S. 107.

Franz. Avoine fromental margal. Engl. Tall Oatgrass. Russ. Owes wisokoroslii (Овесъ высокорослыи).

Kennzeichen dieser Art.

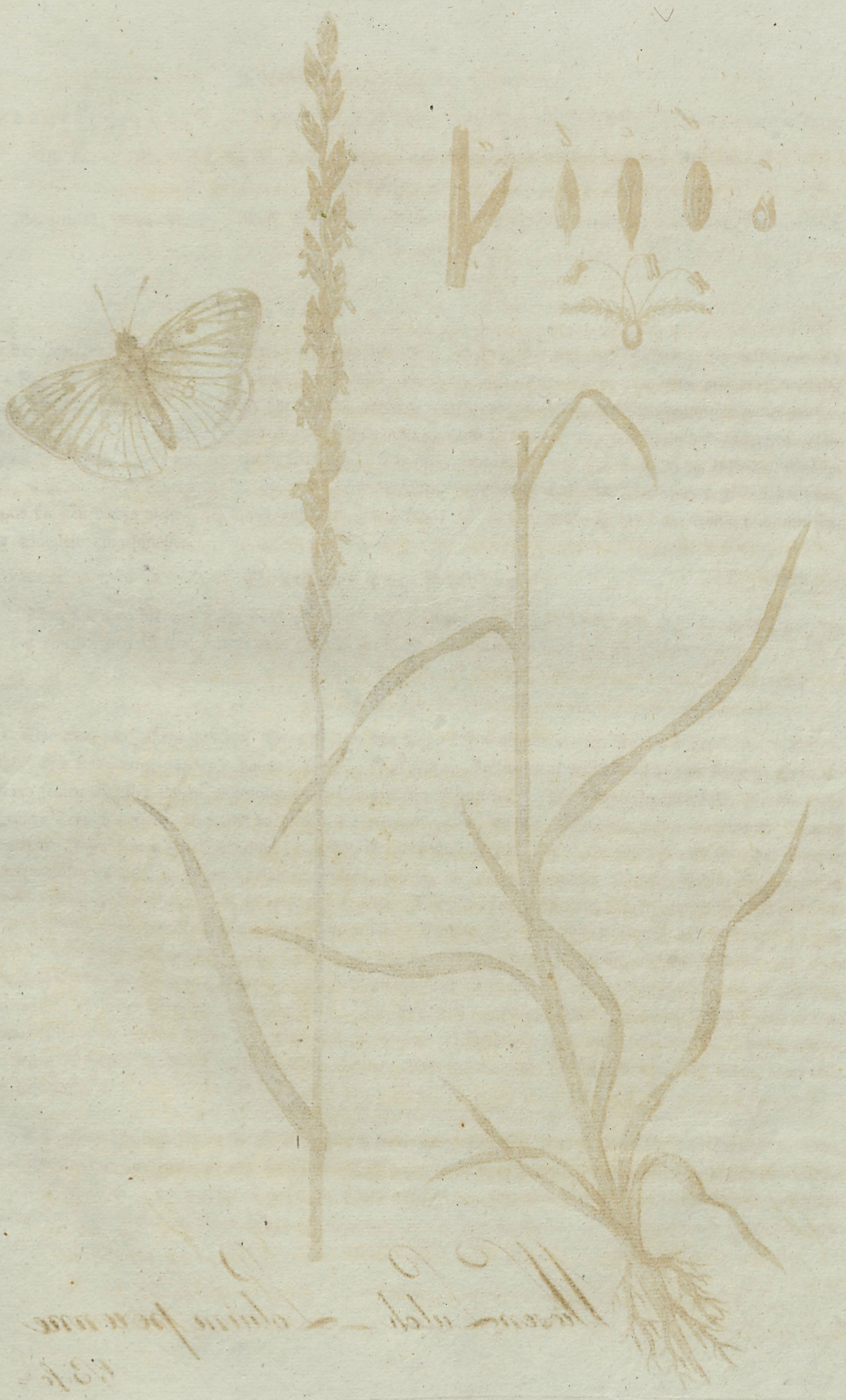
Ohngeachtet dies Gras dem gemeinen Haber sehr ähnlich ist, so unterscheidet es sich doch von demselben durch folgende besondre Merkmale. Die Aerchen an der beinah einer Spanne langen Rispe sind lanzettförmig, etwas zusammengedrückt, und aus zwei Blüthen zusammengesetzt. Diese letztern werden von zwei ungleichen Kelchen oder Bälglein a eingeschlossen. Das größere Bälglein hat auf dem Rücken eine braune Granne. In Ansehung der Blüthen findet man einige Abarten, z. B. wo nur die männliche Blüthe, wie hier bei b, begrannt ist. Diese Gattung ist auch bei uns am häufigsten. Die Blüthen c sind von ungleicher Größe und zweiartig getheilt. Aus der kriechenden, dicht ineinander geflochtenen Wurzel sprossen mehrere Halme hervor, die eine Höhe von 3 — 4 Fuß erreichen. Die Blätter an derselben sind 5 bis 6 Zoll lang, wovon die obern und untern jedoch kürzer sind. Mit der Blattscheide umgeben sie wechselsweise den Halm und sind mit Rippen durchzogen und hellgrün. Der Saame ist gelblich, länglich und glatt, auf einer Seite mit einer Furche versehen und in die Spelzen eingeschlossen. Die Wurzeln sind perennirend.

Standort und Blüthezeit.

Auf feuchten, jedoch von Moos befreiten, Wiesen, an Flußufern und auf niedrigen und fruchtbaren Feldrainen (Pönern), so wie in Grasgärten an den Zäunen, findet man dies Gras nicht nur bei uns, sondern auch von Ingermannland an durch das ganze mittlere und südliche Rußland, wo es vom May bis in den Julius blüht und im August reifen Saamen liefert.

Nutzen und Anbau.

Anerkannt ist es das wichtigste von allen Grasarten, welche man zur Anlage einer künstlichen Wiese wählen kann. Auf einem nicht zu unfruchtbaren Boden dauert es 8 — 10 Jahre aus, und wird in mehrern Gegenden Deutschlands bis viermal jährlich gemähet, und man erndtet daselbst auf 180 Quadrat-Ruthen wenigstens 60 Centner Heu. So groß würde der Ertrag bei uns wohl nicht seyn, demohngeachtet würde es bei einem zweimaligen Mähen doch sehr lohnen. Kultivirte Wiesen bei den Städten, besonders bei Riga, sollte man mit dieser Grasart vorzüglich zu besetzen suchen, so würde der Gewinn von den Wiesen noch größer seyn. Am besten gedeiht es auf einem aus zwei Drittel Lehm- oder Gartenerde, und einem Drittel Sand vermischten Boden. Wird derselbe alle 3 — 4 Jahr wieder etwas gedüngt, so ist der Ertrag um so sicherer. Die beste Aussaat ist im April, wo man den Saamen auf eine revisorische Lofstelle etwa 6 Pfund, nachdem der Boden gehörig gedüngt und zubereitet worden ist, mit Sand und 2 — 3 Pfund Kleesamen vermischt, aussäen, und dann überwalzen muß. Im ersten Jahre ist schon eine reichliche Erndte zu erwarten. In den folgenden Jahren kann der erste Schnitt grün verfüttert, und der zweite zu Heu angewandt werden. Das Rindvieh frißt es in beider Gestalt außerordentlich gern, die Pferde aber lieber das Heu. Von solchen künstlichen Wiesen müssen die Schweine abgehalten werden, weil sie die knolligte, nach frischem Malze riechenden Wurzeln aufsuchen und dadurch dieses Gras zerstören.





Wiesen Lulch — Lolium perenne

GB. fc =

Wiesen-Lulch, Lolium perenne.

Ausdaurender Lulch, Englisches Reygras, Taubenkorn, Wintertrespe.

III. Kl. 2. Ord. Willd. Sp. Pl. Tom I. P. I. p. 461. Schrebers Gräser Tab. 37. Frb. ökon. Flora Seite 115.

Engl. Perennial, Rye-Grass. Russ. Pschonez, Plebel, Konkal (Пшонецъ, Плебель, Конкаль). Poln. Kutiazab.

Kennzeichen der Art.

Aus der zaserigen ausdauernden Wurzel entspringt der schräge Halm, der nur zur Blüthezeit sich aufrichtet und 1 — 2 Fuß lang wird. Die Wurzelblätter sind schmal, die obern aber etwas breiter und beide auf der Oberfläche rauh. Die zweizeilige Aehre ist platt, hat 9 — 15 wechselsweisstehende Aehrchen, zwischen welchen sich der Hauptstengel durchwindet. Der Kelch (a mit einem Stücke vom Hauptstiele vergrößert, so wie auch die folgenden Fructifications-Theile) besteht nur aus einem Bälglein. Die beiden Spelzen b und c sind ungleich, wovon b fünfrippig ist, d ist die innere Spelze, und e die beiden Saftblättchen. Auf den zarten Staubfäden sitzen gelbe Staubbeutel, und die gefiederten weißen Stempel auf dem Fruchtknoten f. Der Saame ist länglich, spitzig und nicht fest in die Bälglein eingeschlossen.

Standort und Blüthezeit.

Man findet es bei uns nicht selten auf trocknen Grasflächen, auf Feldrainen und an Ackerrändern mehrentheils auf einem festen Boden, wo es vom Junius an blüht, und vom Julius an reifen Saamen liefert.

Nutzen.

Vor etwa 20 Jahren war diese Grasart von den Engländern allgemein zum Anbau angepriesen, indem sie vorzüglich ihre Browting-Green's damit besetzten. Auf solchen künstlichen Grasplätzen hat dies Gras in England allerdings seinen Werth, indem es beständig unter der Sense gehalten, bei der dasigen feuchten Luft, den angenehsten grünen Teppich liefert. Bei uns hat dies nicht gelingen wollen, da der ausländische hierzu angewandte Saame nur im ersten Jahre seinen Zweck erfüllte, den Winter aber nicht ausdauerte. Vielleicht aber würde der Saame vom wildwachsenden Lulch zu diesem Behuf zweckmäßiger seyn, da er an das hiesige Klima gewöhnt ist, wie man in Gartenanlagen grüne Plätze durch ihn erzeugen wollte. Diese müssen aber, wie gesagt, immer unter der Sense gehalten werden, wenn die Oberfläche grün erscheinen soll. Sobald aber dies Gras Halme und Aehren trägt, so verliehrt es auch seinen grünen Schmuck. Das Heu, das man alsdann von ihm erhält, ist sehr hart und rauh, und wird höchstens von den Pferden gefressen. Jung abgemähet liefert es dagegen, sowohl frisch verfüttert als auch zu Heu gemacht, für jedes Vieh eine gute Nahrung. Zur Aussaat ist auf eine Lofstelle 12 — 16 Pfund Saamen hinreichend. Von einer solchen Fläche kann man alsdann 6 — 800 Pfund Saamen wieder einärndten. Auf unfruchtbaren festen Anhöhen verdiente es zur Viehweide angebaut zu werden. Die Aussaat wird dann, wie der Haber behandelt.

Auf offnen Waldplätzen und auf Kornfeldern sieht man, vom Frühling an bis Ende des Sommers, einen gelben Schmetterling umherfliegen, der den Namen Silberpunct (Papilio Palaeno) führt. Seine vier Flügel haben eine rothe Einfassung, die vordern sind in der Mitte mit einem schwarzen Flecken, die hintern aber mit einem doppelten brillenförmigen Auge besetzt. Wegen seiner seltnen Erscheinung, ist die Raupe von ihm noch nicht bekannt geworden.

Kurzschrift

Kennzeichen der Art

Jede der folgenden Schriftarten hat ihre Vorzüge, der nur gute Übersicht sich aufrichtet und
1 — 3 Tage lang übt. Die Kurzschrift hat Anfänger, die schon etwas Fertiges und Leichtes auf der Oberfläche
rauh. Die zweckmäßige Schule ist plötzlich, bei 2 — 5 Tropfen Lösungsmittel, welchen sich der Gruppe-
fleckt durchdringen. Der Stoff ist ein kleiner Körper, von Tropfen Durchgang, so wie auch die folgenden Grup-
cifications-Stelle) besteht nur aus einem Schlagen. Die Buchstaben Schalen b und c sind ungleich, wenn b flüssig-
pig ist, d ist die innere Schale, und e die äußere Schale. Auf den Zeichen Grundlagen sind gelbe Strahlen,
tel, und die gefärbten weißen Strahl auf dem Durchgang E. Der Strahl ist langsam, flüssig und nicht fest
in die Schalen eingeschlossen.

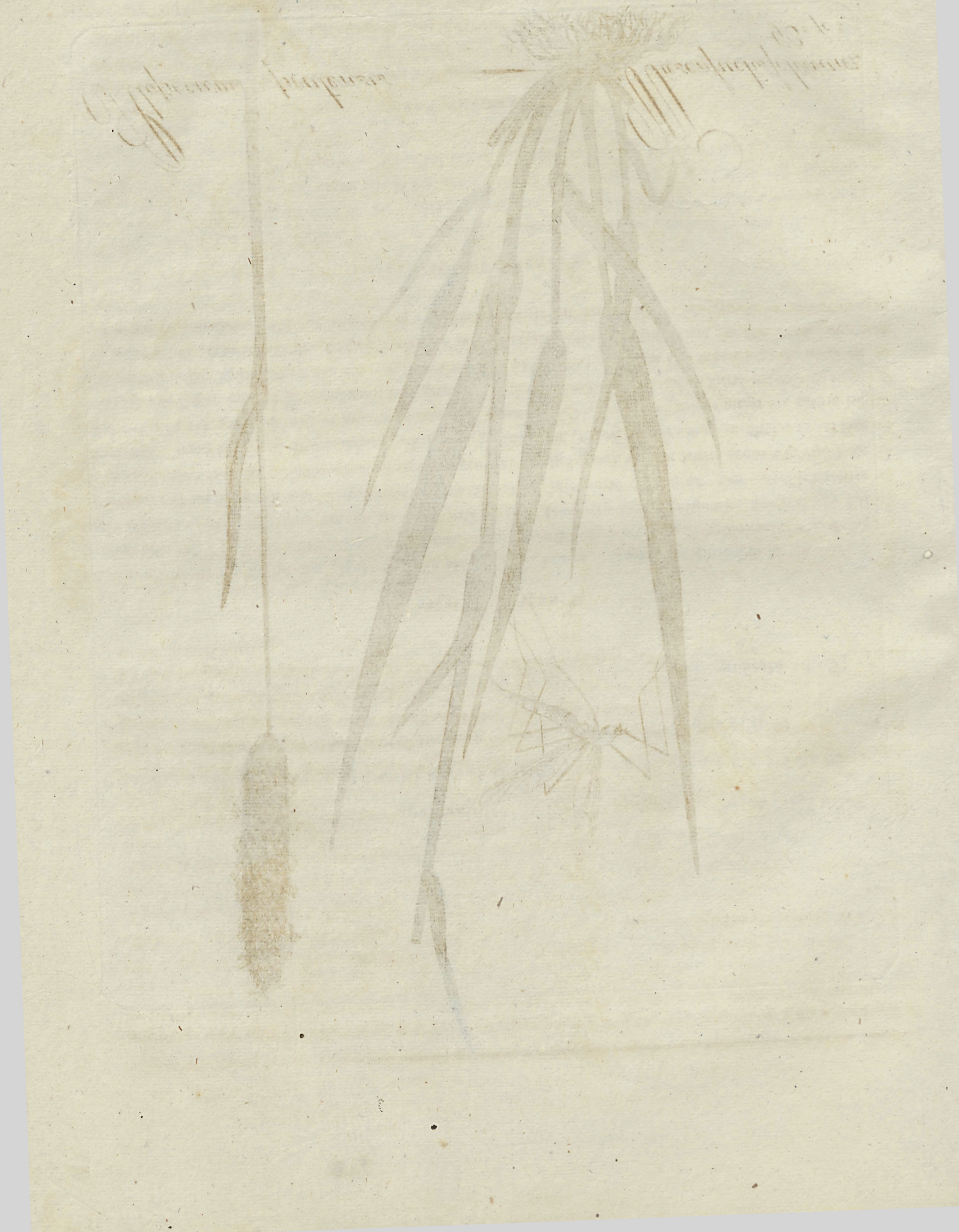
Strahlen und Strahlung.

Man findet es bei uns nicht selten auf breiten Straßen, auf Schienen und an Verkaufsorten mehrere
Stelle auf einem festen Boden, wo es vom Himmel an Licht, und vom Schluß an vielen Stunden liefert.

Augen.

Der etwa 20 Jahren war sehr stark Strahlen von den Augen allgemein zum Lesen angewiesen, indem sie
vorzüglich ihre Brennweite - Strahl benutzt besitzen. Auf solchen Exemplaren hat dies Glas in England
elektrische Linien Strahl, indem es besonders unter den Stoffe gelassen, bei der Lesenden sieht, den ungemein-
den gelben Strahl liefert. Bei uns hat dies nicht gelungen wollen, da der unsichtbare hierzu angewendete Name
nur im reinen Zustande seinen Zweck erfüllte, den Blinder aber nicht entdeckte. Vielleicht aber wurde der Name
von mißbrauchlichen Lesen zu dieser Technik zweckmäßiger sein, da er an das hiesige Klima gewöhnt ist, wie man
in Amerika gelbe Stoffe durch ihn erzeugen wollte. Viele meinen aber, wie gesagt, immer unter der Farbe
gehalten werden, wenn die Oberfläche rein erscheinen soll. Sodann aber dies Glas Schutz und Zeichen trägt, so
verlieren es auch seinen großen Namen. Man sieht, daß man diesen von ihm erhält, ist sehr hart und rauh, und
wird Lesbiens von den Farben gefertigt. Jung abgenutzter bleibt es dagegen, sowohl frisch verfärbt als auch zu
Grau gemacht, für jedes Stück eine gute Stoffung. Zur Analyse ist auf eine Helligkeit 12 — 16 Pfund Gramm plus
reichend. Man einer solchen Stärke kann man etwa 6 — 800 Pfund Gramm mehrer einnehmen. Auf unsrucht-
baren Feldern Anfängen verbietet es zur Sicherheit empfohlen zu werden. Die Analyse wird dann, wie der
Boden behandelt.

Auf offenen Weideplätzen und auf Nordseiten sieht man, wenn Stellung an die Länge des Gemüses, einen
gelben Hintergrund unterstellen, der den Namen Schutzfarbe (Papilio Palaeno) führt. Seine nicht Stärke sieht
eine rothe Einfassung, die vordere Hus in der Mitte mit einem schwarzen Flecken, die hinteren aber mit ei-
nem dergleichen halbkreisförmigen Auge besetzt. Gegen kleiner Feinen Erscheinung, ist die Farbe von ihm noch
nicht bekannt geworden.





Alopecurus pratensis Wiesenfuchsschwanz

GB=fc=

Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis.

Kolbengras, Taubengerste, falsches Canariengras.

III Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Plant. Tom 1. p. 1. pag. 357. Schrebers Gräser S. 133. Tab. 19. Fig. 1. Frb. ökon. Fl. S. 103.

(Engl. Meadow Fox-Tailgrass. Russ. Lisii Chwost. Лисии Хвостъ, Глашникъ).

Kennzeichen dieser Art.

Die Aehre ist cylindrisch und eyförmig gestaltet, von drei bis vier Zoll Länge, und besteht aus kleinen in einander gedrängten Blumenbüscheln, die auf kurzen Stielen stehen, und den Hauptstiel völlig bedecken. Die Blumenstiele sind sehr kurz und zusammengedrangt und etwas ästig. Der Kelch besteht aus zwei Bälglein, die an der Basis verwachsen sind. Sie sind schmal, dreinervig, spitzig und von gleicher Größe. Die Blumenkrone ist eine Spelze, die kürzer und etwas breiter ist, als die Bälglein, fünfnervig, zugespitzt und nackend. Die Staubbeutel sitzen auf drei langen, weißen, etwas breiten Fäden, sind dreieckig, blasgelb, bläulich und in der Folge grau. Der Stempel besteht aus einem ovalen, glatten Kopf, mit unten zusammenhängenden weißen Griffeln, die oben mit vielen haarigen Narben besetzt sind. Die Aerchen liegen dachziegelartig über einander. Der Halm wird 1—2 Fuß hoch, ist aufrecht, rund, glatt und weich, mit Blättern, die ihn umgeben, hin und wieder besetzt. Die Blätter selbst sind zwei Linien breit, bis 6 Zoll lang, oben zugespitzt, auf der Oberfläche und am Rande rauh, unten glatt, nervig, weich und dunkelgrün. Die Wurzel ist faserig, braunweiß und ausdauernd. Mehrere Halme treiben aus ihr.

Standort und Blüthezeit.

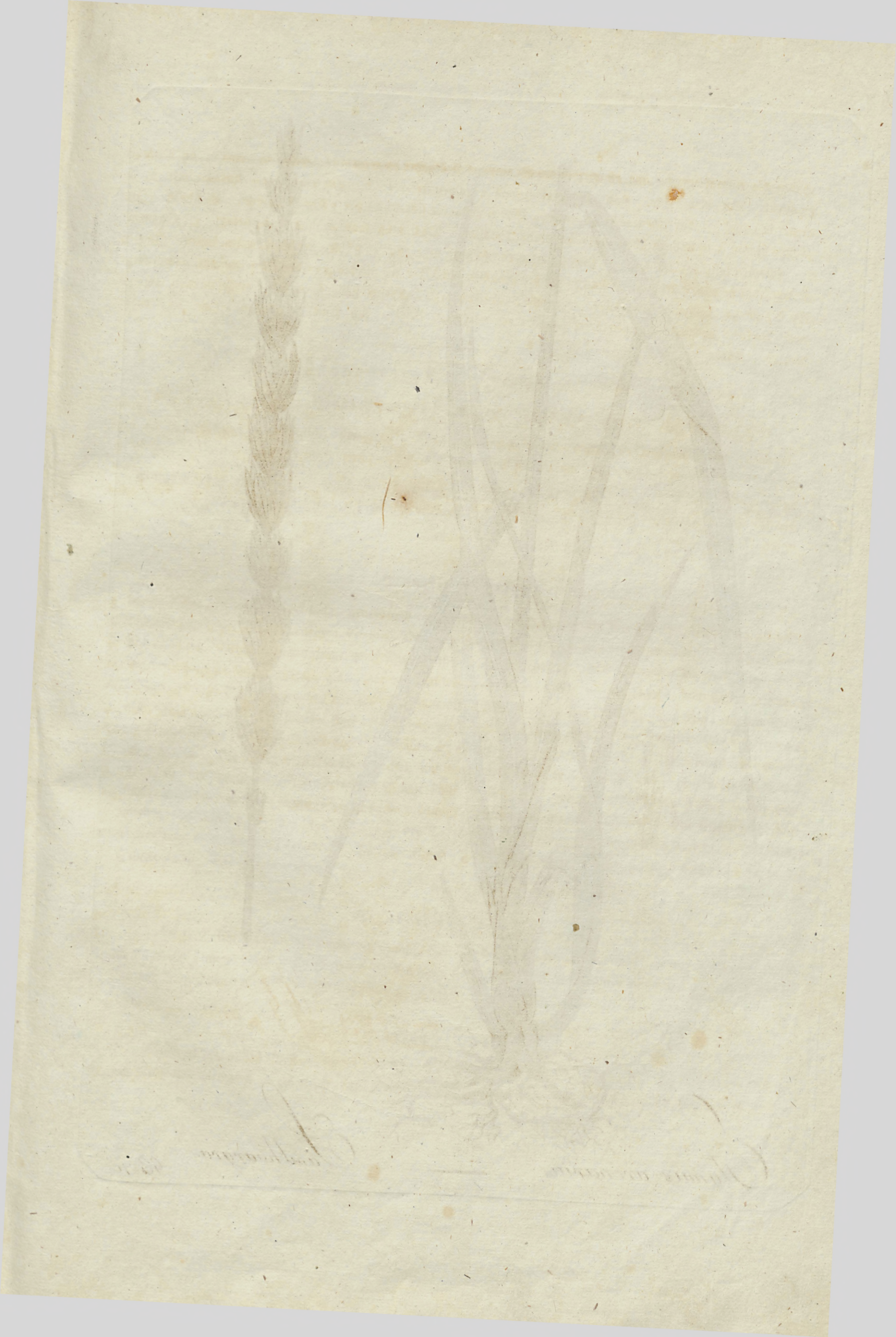
Auf nicht zu feuchten, auch nicht zu trocknen, Wiesen, so wie in Laubgebüschen, auf Feldrainen und selbst auch an Gartenzäunen u. dgl. findet man den Fuchsschwanz häufig, und so auch durch ganz Rußland. Bei einem günstigen Frühjahre fängt er schon im Mai an zu blühen und dies dauert bis in den August. Der ovale gelbliche, durchsichtige und glatte Saame wird daher auch vom Julius bis in den September reif.

Nutzen und Anbau.

Ein gutes Heu wird nach der Menge des vorhandenen Fuchsschwanzes bestimmt. Je mehr derselbe vorheandn ist, um so schätzbarer ist das Heu. Soll aber der Fuchsschwanz ein gutes Heu liefern, so muß er während der Blüthe, aber nicht zur Saamenreife, abgemähet werden, weil er sonst nur ein strohartiges Heu liefern würde. Von allen Grasarten läßt sich diese am leichtesten anbauen. Aus eigener Erfahrung haben wir gefunden, daß der

Boden nur einmal braucht umgepflügt und der Saame im Frühjahre eingeegt zu werden, um eine schöne Wiese zu erhalten. Auf eine Lofstelle sind etwa drei Pfund Saamen erforderlich, den man beim Aussäen mit Sand vermischen muß. Auf einen nicht zu magern Boden bestaudet sich dieses Gras sehr und wächst auch schnell. Im zweiten Jahre kann man es schon zwei- bis dreimal mähen. Doch muß man es nicht, wie gesagt, zur Saamenreife kommen lassen. Um aber Saamen zu erhalten, so muß man hiezu eine besondere Stelle stehen lassen. In den Kolben reift er von oben herab. Man streift den Saamen nicht eher ab, als bis er an der Spitze anfängt, auszufallen. Da der untere Saame in der Kolbe noch weiche, obgleich reife, Körner hat, so muß der eingesammlete Saame zum Trocknen an einem luftigen Orte ausgebreitet werden, weil er sich sonst in Säcken erhitzen und daher verderben würde.

Eine der gewöhnlichsten unsrer Feld- und Wiesenmücken ist die Krautmücke (Krautschnacke), Tipula oleracea, davon wir hier eine Abbildung in natürlicher Größe und Farbe mittheilen. Ihre Larve, die drei Jahre in einem unveränderten Zustand in der Erde lebt, soll den zarten Wurzeln der Gräser sehr nachtheilig werden, wenn sie in großer Menge vorhanden sind. Indessen halten unsere Landleute die häufige Erscheinung der Mücke im Frühjahre für ein gutes Zeichen, und verkündigen daraus, daß eine trockne und fruchtbare Heuerndte darnach eintrete.







Elymus arenarius — *Sandhaargras*

GB = fc.

Sandhaargraß, Elymus arenarius.

Flugsandgras, Sandweizen, Strandhaber.

III Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Plant. Tom 1. p. 1. p. 467. Schrebers Gräser Tab. 40. Frb. ökon. Fl. S. 117.

Franz. Elyme de sables. Engl. Sea Lymegrass. Russ. Dikoi Rosch, Kolosnik, Kolosnäk, Owecez Pasotchtnii (Дикои Рош, Колосникъ, Колоснякъ, Овесецъ Пѣсочныі).

Kennzeichen dieser Art.

Die Aehre ist 9 bis 12 Zoll lang, gerade und mit kleinern Aerchen b, die um den Stengel einen Büschel bilden, und von einander abgesondert stehen, besetzt. Diese Aerchen b stehen immer zu zwei bei einander, sind lanzettförmig und aus drei Blüthen d zusammengesetzt. Die Blüthen a schließen sich nur vorn aneinander an, sind kürzer als die Aerchen, schmal, ungleichseitig, glatt, auf den Rücken scharf mit einem weißen Rande, und haben eine etwas gebogene, einer Granne ähnliche, Spitze. Die innere Spelze c ist fast eben so lang, hautartig, an den Seiten grünnervig, und mit einer Kerbe, statt der Spitze, versehen. Die zwei Saftblättchen derselben sind lanzettförmig, am Rande haarig und weiß. Die drei Staubfaden d haben fast die Länge der Spelzen; die Staubbeutel sind länglich und gelb. Die beiden Stempel oder Griffel, sind mit haarförmigen Fasern besetzt und stehen, nebst den Staubfäden, auf dem herzförmigen Fruchtknoten. Die schilfartigen Halme wachsen aufrecht 2 — 3 Fuß, sind rund, glatt, grünblau, und mit einem feinen Staube bedeckt, wodurch sie auch grau erscheinen. Die Blätter sind flach, unten 4 — 6 Linien breit, am Rande und auf der Oberfläche etwas rauh, auf der untern aber glatt, auf beiden Seiten aber weiß oder grau gepudert. Die Wurzel besteht aus vielen fadenförmigen Fasern, welche sehr tief in die Erde dringen. Sie ist perennirend.

Standort und Blüthezeit.

Diese schilfartige Grasart wächst auf Sandflächen, an den Ufern der Ostsee, und selbst auf Flugsande, wo sie im May und Junius blüht. An feuchtern Stellen blüht sie auch den ganzen Sommer hindurch, und liefert im Julius und August einen länglich braunen Saamen.

Nutzen und Anbau.

Nur in dem ersten Monate, wenn dies Gras zwei bis drei Spannen hoch gewachsen ist, und dessen Blätter noch zart sind, wird es von dem Vieh, und besonders von den Pferden gern gefressen. Späterhin wird es zum

Genuße zu hart. Jung abgemähet, kann es daher auch nur zu Heu angewandt werden. Für Wiesen, wenn diese selbst sandig sind, ist es daher weniger zu empfehlen, wohl aber zur Befestigung von Sandflächen, um diese nach und nach in festere Viehweiden umzuformen. Da die Wurzeln sehr tief eindringen, so sind sie auch geschickt, den Sand zu binden. Und ist dieser dadurch haltbarer geworden, so erzeugen sie auch bald auf demselben andere, ihm angemessene, Pflanzenarten. Der Saame ist mehlreich, und kann im Nothfall zu Mehl angewandt werden. In Sibirien werden aus den biegsamen weichen Halmen Matten geflochten, die von mehrern dasigen Nationen als Mäntel gegen die Nässe, und als ein Unterlager beim Schlafen gebraucht werden.

Eine braungelbliche Spinne, mit zwei auf dem Obertheil des Körpers gezierten blauen Flecken, die auf Wiesen in Schilfgras lebt, nennen wir die zweigefleckte Spinne, Aranea bipustulata. Bis jetzt haben wir bei keinen Entomologen eine Beschreibung oder eine Abbildung von einer Spinne gefunden, die Aehnlichkeit mit der unsrigen hätte, und daher solche für eine ganz neue Art halten, die nur bei uns einheimisch zu seyn scheint. Fischer erwähnt zwar einer Spinne, die eine schwärzliche Farbe hat, und zwischen zwei Punkten eine erdfarbene Linie führt, und an den Wänden und Fenstern ihren Aufenthalt nimmt. Da aber diese Beschreibung sehr unvollständig ist, so läßt sich hierüber mit keiner Gewißheit etwas Bestimmtes angeben.





Weicher-Tresp — Bromus mollis

GB-fc

Weiche Trespe, Bromus mollis.

III. Kl. 2 Ordn. Willd. Spec. Plant. Tom. I. Part. I. p. 429. Schrebers Gräser, Tab. 6. Fig. 1. Frieb. ökon. Fl. S. 112.

Engl. Saft Brome-Grass. Ruſſ. Schethwennaja Trawa (Жупвенная Трава.)

Kennzeichen der Art.

Dieſe Grasart unterſcheidet ſich ſehr leicht von den andern durch die weißen weichen Härchen, womit alle Theile bekleidet, und womit beſonders die Oberfläche der Blätter reichlicher beſetzt ſind, daher erſcheint dieſe blaßgrün und überaus weich. Die Wurzel iſt zaſerig, der Halm wird ein Fuß, auch mehr oder weniger hoch, die Riſpe iſt bis 3 Zoll lang und iſt beinah filzig. Die Aerchen an derſelben ſind aus 5 bis 7 Blüthen zuſammen geſetzt, bei welchen die zwei Bälglein oder der Kelch a ausgehölt und mit einem weißen ſilberfarbenen Rand umgeben ſind. Die beiden Honiggefäße oder Saftblättchen b, ſind eyförmig, ſtumpf und hautartig. Der Fruchtknoten c iſt eyförmig; die Griffel auf demſelben ſind rückwärts hängend, haarig und weiß. Die Staubfäden ſind kürzer als die Spelzen und tragen gelbliche Staubbeutel. Die Figuren a, b und c ſind hier vergrößert dargeſtellt. Der Saame iſt in die Spelzen eingeſchloſſen, lang, dreieckig, braun und auf einer Seite vertieft.

Standort und Blüthezeit.

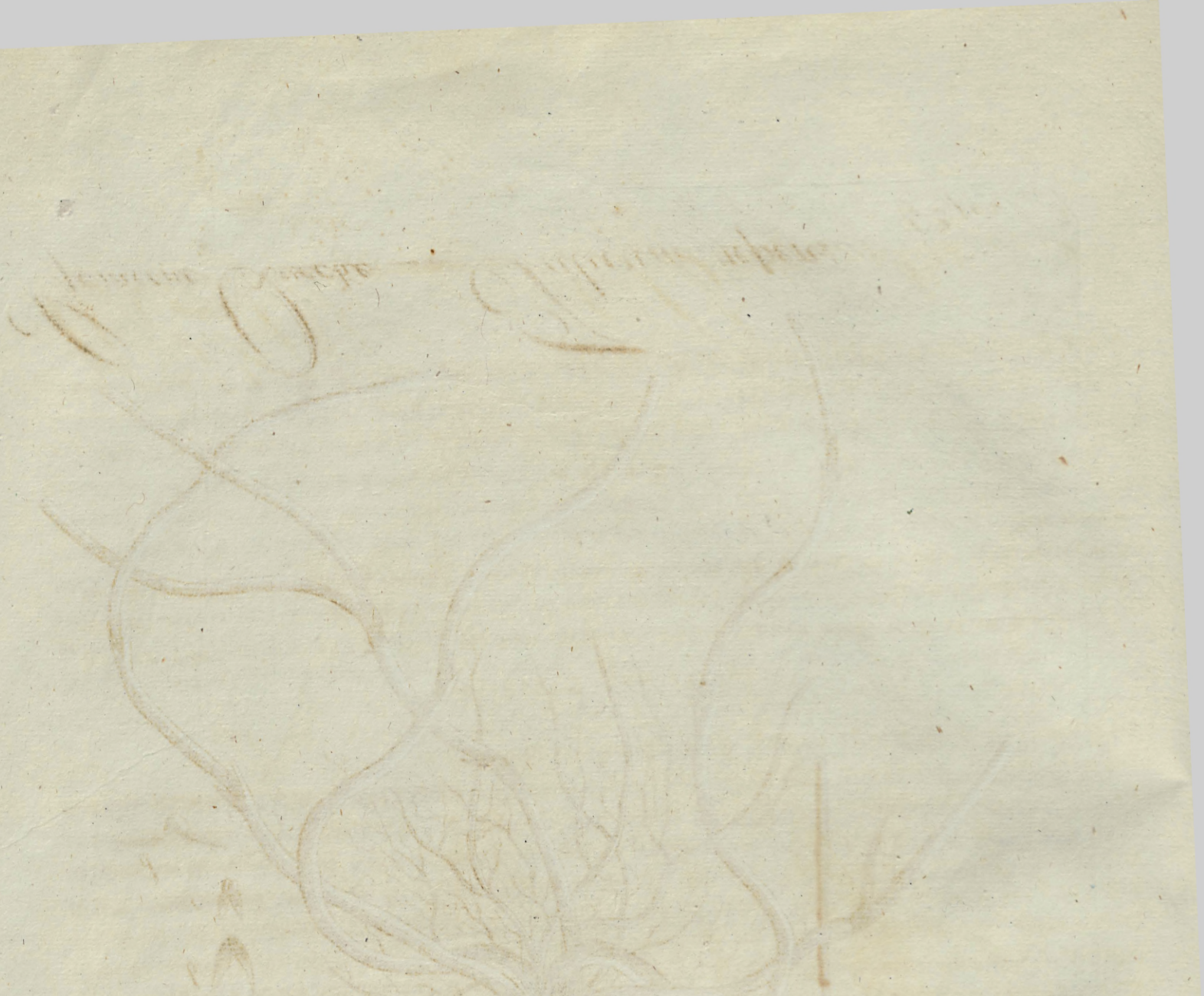
Dieſe weiche Treſpe findet man auf Feldern, vorzüglich unter der Gerſte, wo ſie einjährig, aber auch auf trocknen Wieſen und auf Feldrainen, wo ſie zweijährig iſt und die Wurzel einen Winter ausdauert. Auf den letztern Plätzen blüht ſie ſchon im Junius, auf den erſtern aber im Julius. Einen Monat nach der Blüthe iſt der Saame reif.

Nutzen.

Von allem Vieh wird dieſe Grasart gern gefreſſen und vorzüglich von den Schaafen wegen ihrer Weichheit geliebt. Zu Anlagen künſtlicher Wieſen iſt ſie, da die Wurzeln nur höchſtens zwei Jahr dauern, weniger als eine andere Grasart geſchickt; da ſie aber durch den Saamen ſich außerordentlich fortpflanzt, ſo iſt ſie auf jeder trocknen

Wiese von großem Nutzen. Auch zur Bindung des Flugsandes ist sie anwendbar, wo sie die Oberfläche bald grün macht. Auf eine revisorische Lofstelle ist nicht mehr als zwei Pfund Saamen nöthig.

Unter allen bis jetzt bekannten Tag-Schmetterlingen ist der Apollo (Papilio Apollo) in unsern Ostseeprovinzen wohl wahrscheinlich einer der seltensten Schmetterlinge. Seit 20 Jahren, da wir Gelegenheit haben, unsere Sammlung mit mehrern Gattungen von Zeit zu Zeit bereichert zu sehen, ist uns nur ein Exemplar dieser Art vorgekommen, welches aus der, in Abbildung hier mitgetheilten Raupe, die im Wendenschen ist gefunden worden, seine Entstehung hat.





Gemeine Quecke — Triticum repens

GB. fc.

Gemeine Quecke, Triticum repens.

Kriechende Weizen-Quecke, Queckweizen, Queckengras.

III. Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Plant. Tom. I. Part. I. p. 481. Schrebers Gräser Tom. II. Tab. 26. Frieb. ökon. Fl. S. 113.

Franz. Chien-dent ordinaire. Engl. Creeping, Wheat-Grass. Ruß. Pirei, Piereinik (Пырей, Пыреишникъ). Lett. Zeesas. Ehstn. Oide, Orras rohhud. Mongol. Kiak (wovon die Stadt Kiachta den Namen erhalten hat.)

Kennzeichen der Art.

Ohngeachtet diese Pflanze, als ein sogenanntes Unkraut, allgemein bekannt ist, so ist dies doch größtentheils nur in Rücksicht ihrer wuchernden Wurzeln der Fall, weniger aber in Hinsicht ihrer äußern Theile. Diese Letztern zeichnen sich auf folgende Art aus: die Blätter sind bandförmig, 2 bis 3 Linien breit und auf beiden Seiten behaart, oder etwas rauh; die Wurzeln sind eigentlich verlängerte Halme, die in der Erde, besonders an den Knoten, kleine Saugewurzeln treiben und sich auf diese Art immer weiter ausbreiten. So bald diese verlängerten Wurzelhalme der Luft ausgesetzt sind, so treiben sie auch Blätter und richten sich in der Höhe. Auf dem Halme befindet sich die Aehre, welche 4 bis 6 Zoll lang wird, an welcher sich wechselsweise die kleinen Aerchen a anschließen. Zwischen denselben erscheint der fortgesetzte Halm schlängelnd. Jedes Aerchen enthält 6 bis 8 Bälglein b, in welcher sich die Saftblättchen c und die Staubfäden mit dem Stempel d, befinden. Die beiden Letztern sind hier vergrößert dargestellt. Der Saame ist länglich, schmal, zusammengedrückt und liegt in den Spelzen frey. Wie bey dem Weizen findet man auch Aerchen mit und ohne Grannen. Die Letztern sind aber immer sehr kurz.

Standort und Blüthezeit.

Auf urbaren Feldern, in Gärten, an Zäunen, auf Feldrainen, und überall wo die rankenden Halme wuchern können und wo sie besonders eine fruchtbare lockere Erde finden, zeigt sich diese Pflanze als ein beschwerliches Unkraut. Auf Feldern die lange brach liegen, und wo der Boden fest wird, da verschwindet sie, indem ihre Wurzeln darinne weniger wuchern können. Sie blüht im Junius und Julius, und bringt im Julius und August reifen Saamen. Die Wurzeln sind perennirend.

Nutzen und Schaden.

So beschwerlich auch diese Pflanze auf kultivirten Aeckern ist, indem sie durch ihre wuchernden Halme oder Wurzeln andere nutzbare Getraidearten und Pflanzen verdrängt und erstickt, so ist sie doch in der Oekonomie und in der Arzneykunst von außerordentlichem Nutzen. Leider wird sie aber in der Landwirthschaft nicht so angewandt, als sie es verdient. Anstatt die aus den Feldern und Gärten gesammleten Queckenwurzeln zu verbrennen, oder in Haufen verfaulen zu lassen, so sollte man sie vielmehr mit größerm Vortheile, frisch und auch getrocknet, als ein vortreffliches Viehfutter anwenden. Denn, jedes Vieh frißt sie außerordentlich gern. Kühe geben davon reichlichere Milch, und werden sie zu Häksel geschnitten, so liefern sie den Pferden ein eben so nahrhaftes Futter als der Haber. Sie müssen aber als Futter angewandt, immer von der Erde gereinigt und gewaschen werden. Diese Wurzeln können selbst getrocknet und gemahlen, oder gestoßen zu einem wohlschmeckenden, nahrhaften und gesunden Brode. Zu diesem Zwecke sollten sie unsere Landleute im Frühjahre und Sommer anwenden, wenn sie in den Fall kommen,

Mangel an den gewöhnlichen Getraidearten zu leiden. Außerdem könnten sie sich aus den Wurzeln im Sommer ein erquickendes und gesundes Getränk bereiten, wenn sie solche abkochen und den Absud gähren lassen würden. Auch als ein Gemüse können sie mit etwas Grütze und Milch gekocht genossen werden. Die Blätterreichen Halme liefern frisch das nahrhafteste Futter, und getrocknet das beste Heu. Außer diesem Nutzen, den die mehlreichen Wurzeln als Nahrungsmittel für Menschen und Thiere liefern, so gewähren sie auch als ein häusliches Arzneymittel einen mannichfaltigen Vortheil. Ihr Saft ist auflösend, seifenartig, süß und dem Manna ähnlich. Er leistet wider Engbrüstigkeit, wo eine zähe, schleimartige Materie zum Grunde liegt, die beste Wirkung. Eben so auch wider die Würmer bei Kindern, wenn man ihn frisch ausgepreßt des Morgens nüchtern trinken läßt. Auch so heilsam beweißt sich ein Absud von den Wurzeln, wider Steinbeschwerden, wodurch die Steine gänzlich aufgelößt und aus dem Körper mit dem Urin abgeführt werden. Nützlich sind sie auch bey hartnäckigen Leibesverstopfungen, wo reizende eröffnende Mittel schaden, doch muß man mit dem Gebrauche anhaltend seyn. Der berühmte Theden, königl. preuß. General-Chirurgus in Berlin, heilte durch den anhaltenden Gebrauch des Dekokts der Queckenwurzel einen offnen bösartigen Krebsschaden binnen einigen Monaten. 8 Loth mit 1½ Stof Wasser, bis auf ein Stof eingekocht, täglich Tassenweise getrunken, ist die beste Art sie zu gebrauchen. Mit den Wurzeln, wenn man sie in Stücke von 4 bis 6 Zoll Länge zerhackt, kann man nicht nur die schönsten Wiesen anlegen, die vorher aufgepflügt und mit diesen Wurzeln besäet und untergeegt werden, sondern man kann auch mit ihnen sandige Flächen unter gleicher Behandlung binden und fester machen. Sie lassen sich auch vortrefflich bei Terrassen anwenden, um diesen eine größere Festigkeit und Haltbarkeit zu geben. Um Kettenhunde im Sommer von ihren Flöhen zu befreien, so lege man in ihre Ställe Queckenwurzeln. Vielleicht würden sie auch zu diesem Behuf in den Betten der Landleute angewandt werden können. Ueber die Ausrottung der Quecken als eins für die Felder so schädlichen Unkrauts, werden die zweckmäßigsten Mittel im ökonomischen Repertorio für Liefland mitgetheilt werden.

Ein kleiner Abendvogel, unter den Namen Steinbrechschmetterling (Sphinx Filipendula) bekannt, lebt auch in Liefland und den angränzenden Provinzen. Sein Aufenthalt ist vorzüglich in solchen Gegenden, die reich und mit Blumen mannigfaltig geschmückt sind, daher man ihn gemeiniglich auch nur in Blumengärten anzutreffen pflegt. Seine Flügel, die mit zinnoberrothen Flecken geziert sind, haben gewöhnlich eine dunkelblaue Grundfarbe, oft aber erscheint diese auch grün.





Wiesen Lieschgras — Phleum pratense

GBfc.

Wiesen-Lischgras, Phleum pratense.

Timotheusgras, Kolbengras, Kölbleingras, weißer Fänich.

III. Kl. 2. Ordn. Willd. Sp. Pl. Tom I. P. I. p. 354. Schrebers Gräser Tab. 14. Frb. ökon. Fl. S. 102. Grindels Taschenbuch Tab. I.

Engl. Meadow Cat's Tail-Grass, Timothy-Grass. Russ. Orchenez, chebre, chabre, Steblugowoi (Орженецъ, хебрь, хабрь, Стебьлуговои).

Kennzeichen der Art.

Der im siebenten Hefte dieser Flora gelieferte und abgebildete Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis, muß mit dem Wiesen-Lischgras, da beide eine Aehnlichkeit mit einander haben, nicht verwechselt werden. Das Wiesen-Lischgras macht sich kenntlich: durch die längere walzenförmige Kolbe oder Aehre, von 3 — 4 Zoll Länge, die an der Spitze etwas geneigt ist. Sie bestehen aus zusammengedrückten, dicht an einander liegenden Aehrchen, die beim Blühen sich mehr ausbreiten. Der Kelch, a, besteht aus 2 Bälglein von gleicher Größe, ist weißlich und hat auf dem Rücken einen grünen Strich. Die Blumenkrone besteht aus 2 Spelzen, b, und ist kleiner als der Kelch. Die beiden Saftblättchen, c, bilden das Honigbehältniß und sind eyförmig zugespitzt. Die haarzarten Staubfäden haben länglich-gelbe, röthliche oder violette Staubbeutel, und die beiden, mit kurzen Härchen besetzten Griffel sitzen auf dem Fruchtknoten d. Alle Fructifications-Theile sind hier vergrößert abgebildet. Aus der knotigen, doch nicht zwiebelartigen Wurzel entspringen viele Fasern. Die Halme werden 3 — 4 Fuß hoch, und haben gewöhnlich 4 Knoten. Die Blätter stehen wechselsweise, sind breit und gegen ½ Fuß lang. Die Blattscheiden sind gestreift, und gehen von einem Knoten bis zum andern. Der Saame liegt fest in den eingeschlossenen Spelzen, und ist eyförmig und bräunlich. Die Wurzel ist perennirend.

Standort und Blüthezeit.

Bei uns finden wir diese Grasart auf nicht zu feuchten Wiesen, die eine gute Erdunterlage haben, an Feldufern und in Laubgebüschen, so wie auch an Gartenzäunen häufig, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet, und auch vom Junius an reifen Saamen liefert.

Nutzen.

In England wird dieses Gras vorzüglich angebaut, indem es sehr ergiebig ist. Man wählt hierzu einen etwas feuchten Boden, und selbst bemooste Wiesen, welche dadurch sehr verbessert werden. Auf eine revisorische

Loosstelle braucht man etwa drei Pfund Saamen. Auf einem nicht zu unfruchtbaren Boden kann es im Sommer ein Paarmal gemähet werden, und es liefert dann ein gutes Heu. Wird es aber zur Saamenreife gemähet, so ist das Heu zu hart, und wird nur von den Pferden genossen. Bei uns verdiente es ebenfalls einen vorzüglichen Anbau, um die Wiesen dadurch zu verbessern. Grün wird es von dem Rindvieh sehr gern genossen, und gewährt demselben eine vorzügliche Nahrung. In Volhynien und Podolien erhält es eine Höhe von 6—8 Fuß und gewährt daselbst dem dasigen Rindvieh das beste Futter. Nur jung wird es von den Schafen geliebt.

Wir geben hier die Abbildung von einem Schmetterling und seiner Raupe, die große Aurelia, Papilio Polychloros, genannt. Ein ähnlicher Schmetterling, der jedoch um vieles kleiner ist und weit häufiger als dieser erscheint, wird zum Unterschied der Brennesselvogel, oder die kleine Aurelia, Papilio Urticae, genannt. In einem der folgenden Hefte unserer Flora soll auch dieser mitgetheilt werden, um den Schmetterlings-Liebhabern mit den Verschiedenheiten beider näher bekannt zu machen.





Rauhes = Hundsgras — Dactylis glomerata

G Behrends. fc = a Riga

Rauhes Hundsgras, Dactylis glomerata.

Gemeines Knaulgras, büschelförmiges Hundsgras.

III. Kl. 2. Ord. Willd. Sp. Pl. Tom I. P. I. p. 408. Schrebers Gräser S. 68. Fig. 2.

Franz. Le Dactile. Engl. The common cocks Foot-Grass. Schw. Hund-exing. Ruß. Echa, perstnik, Kutschewii (Ежа, перотникъ, Кучевыи).

Kennzeichen der Art.

Die ährenförmige Rispe hat geballte, oder wie ein Knaul zusammengehäufte Aerchen oder Büschel, die am obern Halme ausgebreitet stehen. Jeder Büschel besteht wieder aus mehrern Aerchen, wovon bei a ein einzelnes mit den Staubfäden abgebildet ist. Die letztern, so wie die beiden Stempel, die mit weißen federigten Narben besetzt sind, und auf den eyförmigen Fruchtknoten sitzen, sind bei c vergrößert dargestellt, eben so die beiden Bälglein b. Die Staubbeutel sind prismatisch und zu Anfange der Blüthezeit purpurroth, wodurch sich diese Grasart ebenfalls kenntlich macht. Die Halme erreichen eine Höhe von 3—6 Fuß, und bestehen aus 4—6 Gelenken. Die breiten herabhägenden Blätter stehen wechselsweis, sind auf der untern Seite rauch und haben scharfe Ränder. Die Wurzel ist schief und zaserig, in braunen Häutchen eingehüllt und ausdaurend. Der Saame ist länglich, mit einer kurzen Furche an der Spelze versehen, und fällt bald ab, wenn er reif ist.

Standort und Blüthezeit.

Diese Grasart wächst bei uns und durch ganz Rußland bis über den 60sten Grad, vorzüglich häufig an Gartenzäunen, auf Schutthaufen, in Laubgebüschen und auf fruchtbaren Wiesen, die eine Lehmunterlage haben. Im Junius und Julius blüht dies Gras und liefert im August reifen Saamen.

Nutzen.

Zu Heu ist dies Gras nur dann vortheilhaft, wenn es jung gemähet wird. Haben die Stengel aber schon Aehrchen, so wird es hart und kann nur zu Pferdefutter angewandt werden. Frisch wird es auch von dem Rind-

vieh gefressen, wenn es jung ist; späterhin ist es für dasselbe zu hart. Daher ist es nicht zum besondern Anbau zu empfehlen. Wenn die Hunde viele Knochen gefressen haben, und davon Splitter in den Magen erhalten, so suchen sie es auf, fressen es, um die Knochensplitter im Magen damit einzuhüllen, und zu vomiren, daher hat es den Namen Hundsgras erhalten.

Da wir schon mehrere Schmetterlinge in unserer Flora geliefert haben, die zu den seltnern unserer einheimischen gehören, so kann auch dieser hier mitgetheilter Randpunct, Papilio arion, zu solchen gezählt werden. Die schöne himmelblaue Farbe seiner Flügel, die auf denselben zerstreuten schwarzen Flecken und die schwarzbraune Randeinfassung geben diesen Vogel ein schönes Ansehen. Seine Erscheinung ist vorzüglich in den Sommermonaten, jedoch nur selten.

Kurze Einleitung

in die Naturgeschichte der Schwämme.

Diese pflanzenartigen Gewächse, deren Entstehung und Fortpflanzung bis jetzt noch unter die Naturgeheimnisse gehören, erscheinen zwar größtentheils und am häufigsten erst im Herbste; allein sie verdienen doch schon früher für Liebhaber näher bezeichnet und abgebildet zu werden, um einen Theil davon dieser Flora auch nach und nach mit einverleiben zu können. So schwer es ist, diese Gewächse im Allgemeinen zu charakterisiren; so finden sich doch bey ihnen bestimmte Merkmale, wodurch sich die Arten, in einem bestimmten Alter, von einander leicht unterscheiden lassen. Der Hauptcharakter dieser organischen Geschöpfe, wodurch sie sich von den übrigen Pflanzen unterscheiden, ist: sie haben keine Blätter, wechseln oft in der Form, so daß man ihnen keine bestimmte und unveränderliche Gestalt zuschreiben kann; ihr ganzer Körper besteht gewöhnlich aus einer fleischigen, weichen, wässerigen, aber auch oft lederartigen und harten Masse. Ihre Fortpflanzungstheile, welche sie gewiß, so wie andere Pflanzen haben, sind aber bis jetzt nur hypothetisch zu bestimmen.

Ueber das Letztere wollen wir daher auch jetzt keine Muthmaßungen anführen, sondern nur etwas von der Klassifikation und Terminologie erwähnen, welche bey der Naturgeschichte dieser Gewächse von den Naturforschern gebraucht wird.

Nach der Linneischen Klassification werden die Schwämme in folgende Familien (genera) eingetheilt.

A. Schwämme mit einem Hute.

1) Blätterschwamm (Agaricus), z. B. No. 1 — 8.
2) Löcherschwamm (Boletus), z. B. No. 9 — 12.
3) Stachelschwamm (Hydnum),
4) Aderschwamm (Phallus), z. B. No. 13.

B. Schwämme ohne Hut.

1) Gitterschwamm (Clathrus),
2) Faltenschwamm (Elvela, Helvela), z. B. No. 14.
3) Schüsselschwamm (Peziza),
4) Hörnerschwamm (Clavaria), z. B. No. 15.
5) Kugelschwamm (Lycoperdon), z. B. No. 16.
6) Schimmel (Mucor).

Was die Kunstwörter betrifft, so heißt

1) Der Hut (Pileus) der obere Theil des Schwammes, der auf seiner untern Seite entweder Blättchen (Lamellen) oder Löcher besitzt. Dieser untere Theil ist aber auch bey verschiedenen Gattungen stachlich oder glatt. Fehlt bey dem Schwamme der Hut, so besteht er gewöhnlich aus einem gitter-, kreusel- oder becherförmigen, länglichen, kuglichen oder auch blasenähnlichen Körper.

2) Der Strunk oder Stiel (stipes) ist gleichsam der Stamm des Schwammes, und ist entweder ganz fest, oder auch hohl.

3) Der Kragen oder Ring (annulus) so wie

4) Der Wulst (volva) sind Theile, welche sich unterhalb des Hutes am Strunke oder Stiele befinden, und sehr oft dazu dienen, um den Schwamm näher zu charakterisiren.

Daß es übrigens eßbare, giftige und ungenießbare Schwämme giebt, ist bekannt. Zum Glück kennen unsere Landleute die Erstern größtentheils aus Erfahrung. Und werden auch solche Schwämme eingesammlet, die von auswärtigen Botanikern für giftig oder schädlich gehalten werden, so sind sie es bey uns vielleicht weniger. Dennoch ist bey ihrer Sammlung Vorsicht zu gebrauchen, um nicht durch eine Nahrung vergiftet zu werden, die für den größten Theil der Einwohner im Herbste nothwendig geworden ist.

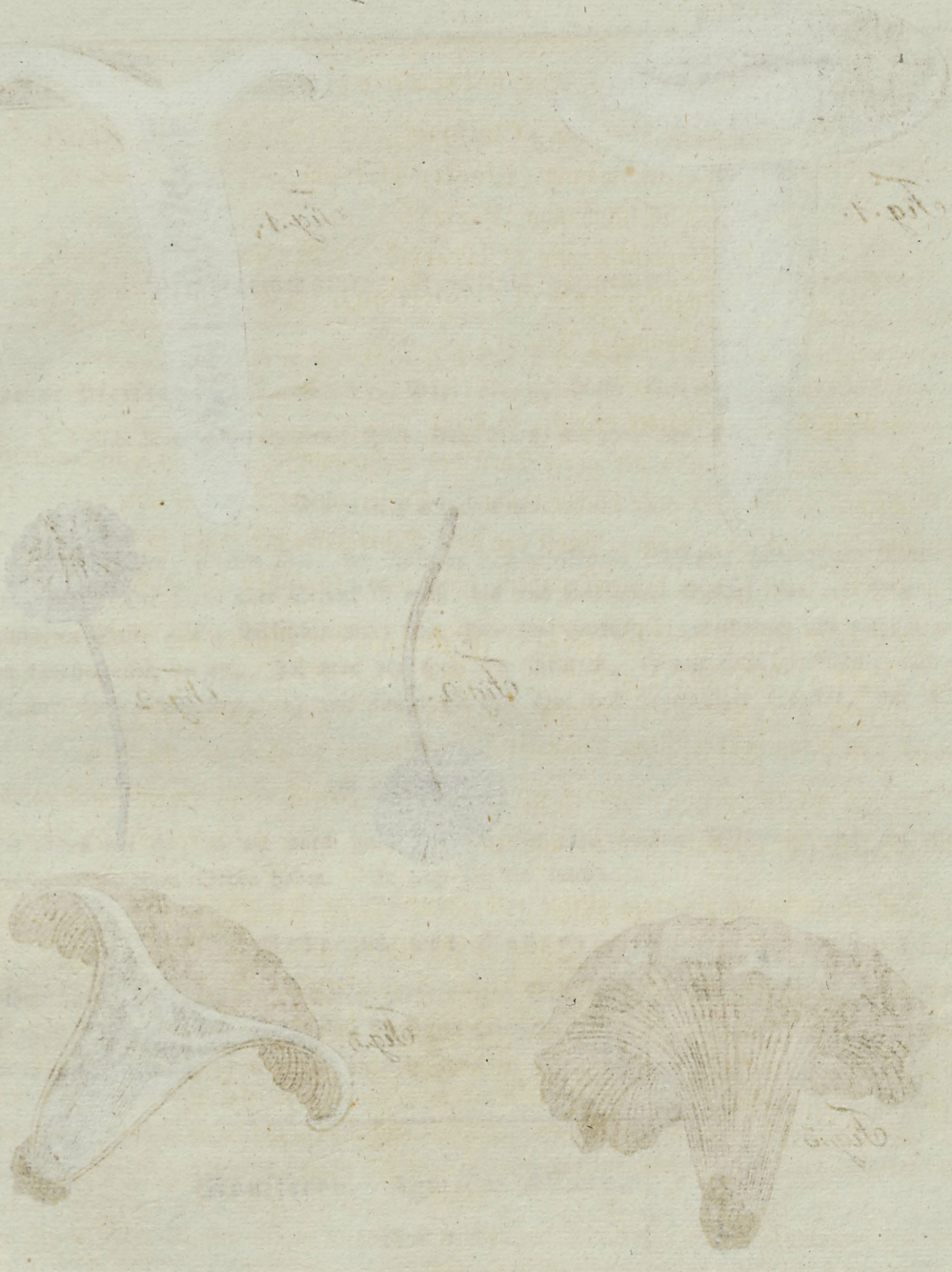




Fig. 1.



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 3.

Fig. 1. Pfeffers chamm Agaricus Pipperatus Fig. 2. Mousseron Agaricus Alliaceus Fig. 3. Pfefferling Agaricus = Cantarellus.

GB. fc=

Pfefferschwamm, Agaricus piperatus.

Nro. 1.

Weißer Pfefferling, Taubling, Bitterling, Russ. Grusda (Грузда).

Fisch. Naturgesch. S. 672. Frieb. ökon. Flora, S. 300, Nro. 331.

Kennzeichen:

Er hat einen flachen, weißen, glatten Hut, der Anfangs halbkugelförmig erscheint, hernach am Rande sich trichterförmig ausbreitet. Der Stiel oder Strunk ist weiß, dick und fleischicht. Beide, Hut und Stiel, enthalten einen milchigten Saft. Die Blattchen unter dem Hute sind gedrängt, gabelförmig und röthlich weiß. Nach der Flora Herbonensi, p. 274, hat man von ihm zwey Abarten, 1) mit einen gewölbten, niedergedrucktem Hute, mit bloßen Blattern; 2) mit einem glättern Hut und kegelartiger Scheibe, mit gelben Blättern.

Wohnort:

Bey uns finden wir ihn, so wie durch ganz Rußland, in allen trocknen Wäldern, auch auf offenen Plätzen, die keinen zu sandigen Boden haben. Er zeigt sich im Herbste.

Gebrauch und Nutzen:

Ohngeachtet dieser Schwamm einen scharfen pfefferartigen Saft enthält, der beinahe ätzend ist, so wird er dennoch von allen Einwohnern Rußlands ohne Nachtheil genossen. Am schmackhaftesten und unschädlichsten wird er, wenn er eingesalzen und dann mit Essig und Zwiebeln gespeiset wird.

Mousseron, Agaricus Alliaceus.

Nro. 2.

Muscheron, Knoblauchschwamm. Lett. Tarpu Sehnites, Kiplohku Sehnites.
Russ. Gubka Tschesnoka (Губка Чеснока).

Fisch. N. G. S. 695, No. 761. Frieb. ök. Fl. S. 300, No. 330.

Kennzeichen:

Dieser kleine Schwamm hat einen bräunlichen glockenförmigen, hautartigen und wenig gestreiften Hut, von höchstens 1 Zoll im Durchmesser. Der Stiel ist lang fadenförmig und braunröthlich.

Wohnort:

Wir finden ihn bei uns vorzüglich auf trocknen Flächen, zwischen Gebüsche und dem Borstengrase, wo er, besonders in trocknen Sommern, häufig zum Vorschein kommt. Auch in Rußland ist er häufig zu finden.

Nutzen:

Der knoblauchartige starke Geruch, den dieser Schwamm hat, könnte ihn vielleicht verdächtig machen. Allein er ist nicht nur unschädlich, sondern er dient sogar für die Küche als ein sehr feines wohlschmeckendes Gewürz, bei Ragouts, Saucen u. s. w. Zu diesem Behufe wird er nicht nur getrocknet, sondern auch pulverisirt aufbewahrt. Mit Essig abgekocht und dann mit Senf vermischt, giebt er dem letztern einen vorzüglichen angenehmen Geschmack.

Pfefferling, Agaricus Chantarellus.

Nro. 3.

Gelber Pfefferling, gelber Champignon, Aderschwamm, Augustschwamm, Chantarelle. Lett. Pehru Sehne, Gailenes.

Fisch. N. G. S. 671. No. 739.

Kennzeichen:

Der blaß- oder auch orangengelbe Hut ist gewöhnlich in der Mitte trichterförmig vertieft, am Rande wellenförmig und gelappt. Nach oben ist der Stiel oder Strunk erweitert. Die Blätter, oder Kämme unter dem Hute, sind von höherer Farbe als der Hut selbst. Der Stiel hat gleiche Farbe.

Wohnort:

Er wächst in trocknen Nadelwäldern. Mehrere findet man gewöhnlich beisammen. Auch in Rußland ist er zu finden.

Nutzen:

Mehrere ausländische Botaniker zählen ihn unter die verdächtigen Schwämme. Wir kennen von ihm keinen Nachtheil, vielmehr wird er allgemein als ein unschädlicher Schwamm genossen. Aeußerst wohlschmeckend wird er, wenn er mit Salz und Pfeffer geschmort oder gebraten wird, dann gleicht sein Geschmack einigermaßen einer gebratenen Auster. Auch mit Zwiebeln und Petersilie gekocht, wozu etwas Essig kömmt, gewährt er eine angenehme Speise. Nach Bouchers Entdeckung (S. Magazin encyclop. an 8. No. 21) erhält dieser Schwamm eine große Menge empireumatisches und sehr leicht entzündliches Oel.

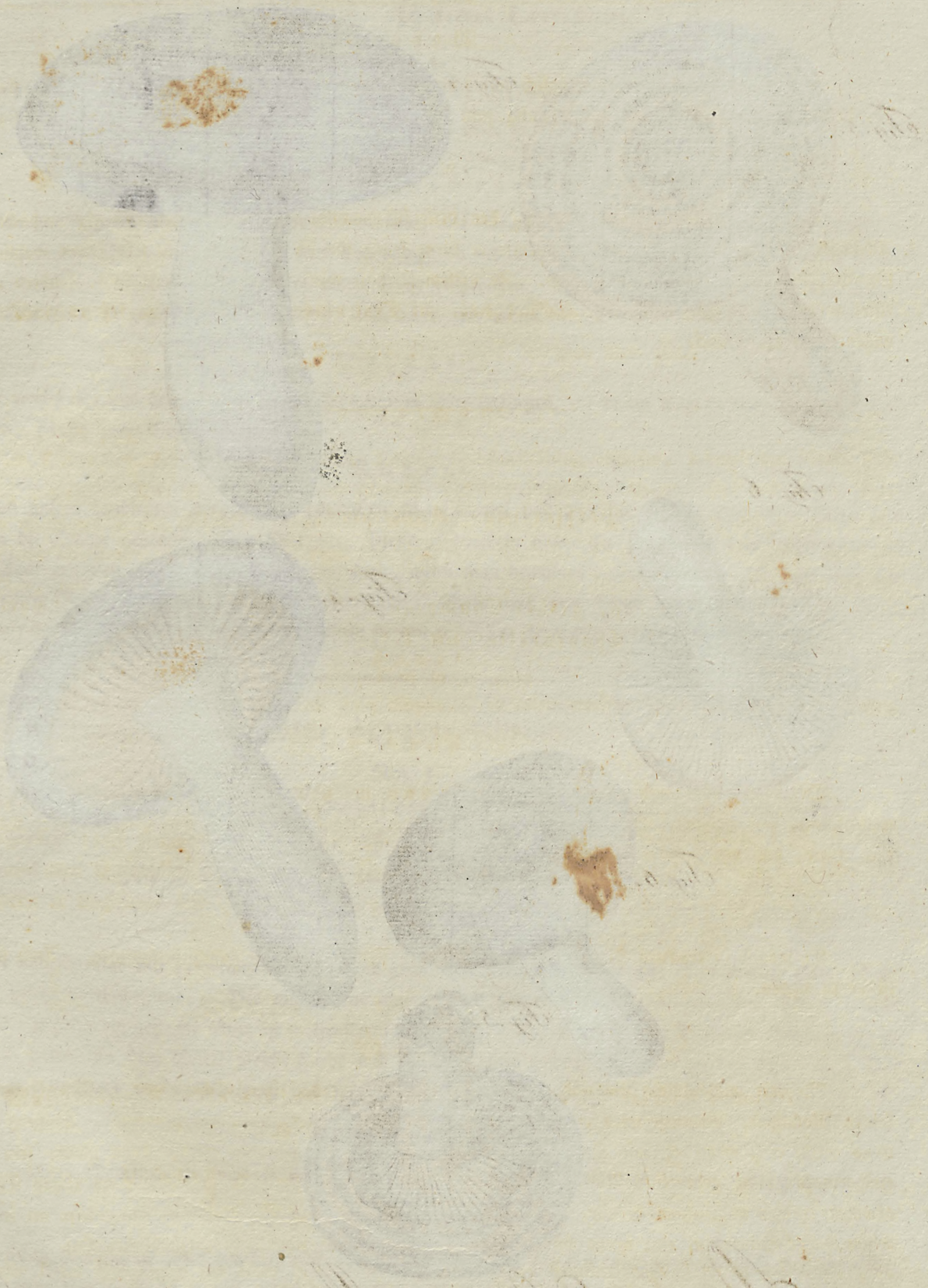




Fig. 4 Agaricus Lactiflluus Milchschwamm Fig 5 Agaricus Deliciosus Riezchen. Fig 6 Agaricus Delicatus Taubling

G B. fc.

Milchschwamm, Agaricus Lactifluus.

Nro. 4.

Brätling, milchigter Blätterschwamm, Täubling, Russ. Siwega (Сивега).

Fisch. N. G. S. 675. No. 759. Frieb. ökon. Fl. S. 301. No. 334.

Kennzeichen:

Man hat mehrere Abarten von diesem Schwamme, die wahrscheinlich von dem Standorte, wo sie erscheinen, ihre verschiedene Farbe erhalten. Der hier Abgebildete ist bei uns am gewöhnlichsten. Sein Hut ist braun, auch ochergelbroth und erhaben und gegen die untere Seite eingebogen. Der untere Theil hat gelbe und braune Blatter. Der Stiel ist gegen die Blätter weiß, nach unten aber braun.

Wohnort:

Er wächst bei uns besonders in Laubwäldern und in Birkengehegen, wo er im August, vorzüglich nach warmen Regen, häufig zum Vorschein kommt.

Nutzen:

Von unsern Landleuten wird er am häufigsten eingesammlet und genossen. Auch wird er in Masse zum Verkauf in die Städte gebracht. Mit Petersilie, Pfeffer, Zwiebeln und Salz gewährt er eine wohlschmeckende Speise. Auch gebraten ist er äußerst wohlschmeckend, wenn man besonders diejenigen wählt, die noch jung sind und von keinem Insekte noch nicht verletzt worden sind. Diese muß man daher nur wählen, weil die ältern unschmackhaft und unverdaulich sind; besonders wenn sie mit zu vielem Fette sind gebraten worden.

Riezchen, Agaricus deliciosus.

Nro. 5.

Reiske, Tännling, Hirschling, wohlschmeckender Blätterschwamm. Lett. Sehnes, ehstn. Sehned, russ. Rischik (Рищикъ).

Fisch. N. G. S. 675. No. 756. Frieb. ökon. Fl. S. 295. No. 324.

Kennzeichen:

Der gabelförmige mit pomeranzenfarbigen und grünlichen Kreisen versehene Hut ist anfänglich glatt, etwas feucht und zuletzt durchscheinend. Der ungebogene glatte Rand hat ebenfalls orangengelbe und braungrünliche Ringe. Der ziegelfarbig gefleckte Stiel ist walzenförmig und kurz. Die Kamme oder Blättchen liegen nahe an einander und haben mit dem Stiele gleiche Farbe und enthalten einen gelben Saft, der zugleich scharf ist. Das innere Fleisch des Hutes ist dagegen weiß und saftig.

Standort:

In trocknen Nadelwäldern wird er vom Julius an, besonders nach warmen Regen, häufig angetroffen.

Nutzen:

Dieser Schwamm ist einer der beliebtesten, und man hält ihn für den berühmten Boletus der alten Römer. Nur jung und frisch ist er von einem angenehmen Geschmacke. Läßt man ihn aber an einem warmen

Orte über einander liegen, so wird er bald sauer und geht in Fäulniß über. Uebrigens ist die Zubereitung dieses Schwammes bei uns sehr mannigfaltig. In Salz und Essig eingemacht, kann er den ganzen Winter hindurch als Salat zur Speise dienen. Da mehrere giftige Schwämme ihm ähnlich sind, so muß man sowohl beim Einsammlen, als auch bei der Zubereitung desselben aufmerksam seyn.

Täubling, Agaricus delicatus oder Agaricus integer.

Nro. 6.

Ungetheilter Blätterschwamm, rothgrüner Täubling, russ. Wolyn und Wolun (Волинъ и Волунъ).

Fisch. N. G. S. 673. No. 752. Frieb. ökon. Fl. S. 301. No. 332.

Kennzeichen:

Die obere glatte, schwachgewölbte Fläche des Hutes ist bei uns gewöhnlich grünroth, sonst geht sie auch in das blutrothe über. Gegen den Rand wird die Farbe lichter. Die Blätter auf der untern Fläche des Hutes sind von gleicher Größe und weiß. Der Strunk ist weiß und dick, gewöhnlich 3 bis 4 Zoll hoch; doch findet man auch Schwämme dieser Art, die auf einem feuchten und schattigten Platze wachsen, deren Stiele eine Höhe von 8 bis 12 Zoll haben. Diese letztern sind schon verdächtig.

Standort:

Er wächst mehr in feuchten und schattigen, als in offenen und trockenen Nadelwäldern. Im August wird er gewöhnlich erst sichtbar.

Nutzen:

Ohngeachtet man ihm den Namen delicatus beigelegt hat, so verdient er doch weniger diese Auszeichnung, indem er einen süßen und faden Geschmack hat. Sein Fleisch ist jedoch hart und zart. Nur durch eine gute Zubereitung mittelst Zwiebeln, Petersilie, Pfeffer u. s. w., wird er mehr schmackhafter. Wegen seines süßlichen Saftes wird er auch häufiger, als andere Schwämme, von Insekten besucht; daher erzeugen sich in ihm auch bald Maden. Zum Einsalzen ist er daher auch weniger anwendbar.

Champignon, Agaricus campestris.

Fig. 7.

Feldblätterschwamm, gemeiner Champignon. Lett. Bredenes, russ. Schampinnok auch Griby (Жампинокъ, Грибы).

Fisch. N. G. S. 674. No. 753. Frieb. ökon. Fl. S. 296. No. 325.

Kennzeichen:

Ohngeachtet dieser Schwamm nach seinem verschiedenen Alter, seine Gestalt und Farbe ändert, so lassen sich doch von ihm in derjenigen Periode, in welcher er am genießbarsten und schmackhaftesten ist, diejenigen Kenn-





Fig. 7. Agaricus Campestris. Champignon Dreischling. Fig. 8 Aga-esculentus Kroesling Fig 9 Boletus Bovinus Graspilze. Kuhpilze

Behrends. fc.

zeichen angeben, wodurch er leicht von andern Schwämmen unterschieden werden kann. Sein Hut ist nämlich, wenn er sich nicht lange vorher ausgebreitet hat, halb kugelförmig, von Farbe röthlich oder braunschuppig, wobey die Grundfarbe jedoch schmutzig weiß oder perlfarbengrau ist. Ganz jung, so wie der Champignon aus der Erde kommt, ist der Hut ganz kugelförmig und mit dem Kragen oder Ringe verwachsen. Von dem letztern trennt er sich jedoch nach wenigen Stunden. Der Ring oder Kragen ist weißgrau und unvollständig. Der Strunk weißlich, kurz, nach unten dünner und etwas filzig. Die Blättchen unter dem Hute sind theils fleischfarben, weißlich, theils auch röthlich und purpurfarben. Die letztere Farbe zeigt entweder das Alter oder einen feuchten Standort an. Sein Geruch ist angenehm, sein Fleisch fest und weiß mit röthlichen Punkten marmorirt, die sich besonders zeigen, wenn man einen Hut mit seinem Strunke durchschneidet.

Standort:

Man findet ihm bei uns auf alten Schutt und Misthaufen, auf alten verfallenen Rasenbänken, auch an andern Oertern, wo sich eine fruchtbare Erde durch Fäulniß vegetabilischer Körper gebildet hat. Er kommt gewöhnlich erst Ende Julius oder Anfang August zum Vorschein.

Nutzen:

So beliebt auch dieser Schwamm in andern Ländern ist, so wird er doch bei uns im allgemeinen weniger gesucht und geachtet, als andere Arten dieses Geschlechts, die sich zugleich auch häufiger zeigen. Bei einer großern Aufmerksamkeit würde man ihn auch häufiger einsammlen können, wenn man sich deshalb mehr Mühe geben wollte. Doch ist bei den jüngern Champignons, deren Hut sich noch nicht von dem Wulste oder Ringe getrennt hat, die Vorsicht nothwendig, daß man sie nicht statt der jungen Bovisie (Lycoperdon bovista) einsammlet. Um dies zu verhüten, so dient zum Merkmal, daß die Bovisie eine rauhe Oberhaut, die jungen Champignons aber eine glatte Haut haben.

Am schmackhaftesten ist der Champignon, wenn er noch ganz jung ist und seine kugelförmige Gestalt hat. Je älter er wird, um so schlechter wird er, und Würmer zeigen sich bald in ihm. Man kann ihn auf eine mannigfaltige Art gestoft und gebraten zu bereiten. Die jungen macht man aber am vortheilhaftesten mit Essig und Gewürze ein und wendet sie dann zu Ragouts oder als Salat an. Auch kann man sie trocknen, pulverisiren, mit Pfeffer, Muskatenblumen, Ingwer u. dgl vermischen und sie dann zu Ragouts, Fricassees u. s. w. anwenden. Will man sie frisch genießen; so ist die beste Zubereitung, wenn sie in Molken gekocht werden. Von der letztern wird jedoch nicht mehr genommen, als die zerschnittenen Champignons an sich ziehen, fügt man alsdann noch etwas Pfeffer hinzu, so hat man ein schmackhaftes und gesundes Gericht von ihnen zu erwarten. In Treibhäusern kann man ihn auf Mistbeeten leicht erziehen, wenn man solche mit dem Wasser begießt, in welchem reife Champignons abgewaschen wurden.

Krösling, Agaricus esculentus, Agaricus clavus.

Fig. 8.

Nagelblätterschwamm, eßbarer Blätterschwamm.

Fisch. N. G. S. 671. No. 740. Frieb. ökon. Fl. S. 301. No. 339.

Kennzeichen:

Außer dem Mouscheron ist dies einer der kleinsten eßbaren Schwämme bei uns. Sein Hut ist anfangs halb kugelförmig, dann breitet er sich flacher aus und ist am Rande wie ausgezackt. Seine Farbe ist braun oder

schmutzgelb mit weißen oder gelben Blättchen versehen. Bei uns haben die Letztern immer die Farbe des äußern Hutes. Der Strunk ist dünn, röhrig, weiß oder schmutzig gelb. Oft zeigen sich ihrer zwei oder auch mehrere auf einem gemeinschaftlichen Wurzelstiele.

Standort:

In erhabenen trocknen Nadelwäldern findet man ihn zwischen Moos und abgefallenen Blättern, doch nicht häufig. Er kommt sowohl im Frühjahre als im Herbste zum Vorschein.

Nutzen:

Sein Geschmack ist etwas bitter, daher wird er auch mehr als ein Gewürz, wie der Mouscheron, zu andern Speisen gelegt, als ihn für sich allein zu genießen. Da er wenig Saft hat, so muß er mit Fleischbrühe und Gewürze zubereitet werden.

Graspilz, Boletus bovinus.

Fig. 9.

Kuhpilz, knollicher Löcherschwamm, Rothkappe, russ. Korownik, Worownik (Коровникъ, Воровникъ) daher auch wohl der gewöhnliche Name Borowicki?

Fisch. N. G. S. 678. No. 774.

Kennzeichen:

Der braune Hut ist breit, gepolstert und rothbraun. Die Unterfläche des Hutes hat dichte, weißliche und nachher gelbliche Löcher, die eckig sind. Der Strunk ist knollig, etwas bauchig und aschfarben röthlich. Der Kragen an demselben ist breit und bräunlich. Das Fleisch des Hutes ist fest und veränderlich.

Standort:

Auf offenen Weideplätzen, so wie auch in Laubgebüschen und Nadelwäldern, findet man diesen Pilz gegen Ende des August in manchen Gegenden häufig; in andern ist er seltener.

Nutzen:

Da er ein zartes, weißes und saftiges Fleisch hat, so wird er besonders von den Landleuten gern aufgesucht und gebraten oder auch in seinem eigenen Safte geschmoort genossen. Aber auch für die Tafeln der Vornehmern wird er frisch und jung als ein Leckerbissen mit Zwiebeln, Petersilie und Gewürze zubereitet. Da er vielen Saft besitzt, so braucht er wenig oder gar keine Butter, noch ein anderes Fett, um ihn schmackhaft zu machen. Daß er von den Kühen gefressen werden sollte, (daher auch sein Name) und welche davon eine ekelhafte und beim Gerinnen zähe Milch geben sollten, hat man bei uns wohl nicht beobachtet. Nur durch den äußersten Hunger getrieben, würde wohl das Rindvieh sich ihrer als Nahrung bedienen.





Fig. 10



Fig. 10



Fig. 11



Fig. 11



Fig. 12



Fig. 12

Fig 10 Boletus crassipes. Fig. 11 Bo= bulbosus. Steinpilz.

Fig. 12 Bo= luteus. Kieferpilz.

G Behrends. fe

Dickstrunkiger Pilz, Boletus crassipes.

Fig. 10.

Unter einem besondern Namen kommt dieser Pilz bei uns nicht vor, auch ist er weniger bekannt, ohngeachtet er vorhanden ist, aber mit der folgenden Art verwechselt und für einerlei Gattung gehalten wird. Von dem Steinpilze No. 11. unterscheidet er sich durch seinen röthlichen Strunk, der in der Mitte wie aufgeblasen erscheint. und fast einen Zoll und zuweilen auch mehr im Durchmesser hat. Wo sich der Strunk mit dem Hute verbindet, wird er weißgeflammt. Der Hut selbst hat eine weiche, glatte und braune Oberfläche, dessen Rand umgebogen und mit einem weißgelben Ringe umschlossen ist. Die gelbe Unterfläche des Hutes hat eckige Röhren, wovon auch einige braun erscheinen.

Standort:

Bei uns ist er nicht häufig zu finden, doch findet man ihn zuweilen in Tannenwäldern auf solchen Stellen, wo sich eine fruchtbarere Erde durch einen verfaulten Stamm gebildet hat.

Nutzen:

Da dieser Pilz ein sehr weißes und angenehmschmeckendes Fleisch hat, so wird er eben so sehr wie der Champignon geschätzt und auf gleiche Art zubereitet. Würde er häufiger im Herbste, wo er sich erst zeigt, zu finden seyn, so wäre sein Nutzen auch größer.

Steinpilz, Boletus Bulbosus.

Fig. 11.

Kennzeichen:

Er hat einen fleischigten, erhabenen halbkugelförmig gestalteten, braunen Hut. Nach dem Stiele zu ist er angezogen. Die Röhrchen des untern Theils des Hutes sind weiß und eckig. Der Stiel oder Strunk ist schmutzig weiß, auch erdfarbengelb, dick und knotig. Wenn er älter wird, so wird die obere Haut des Hutes ochergelb, blaß citronenfarbig und wie gegittert zerrissen. Das Fleisch ist weißlich und sondert sich leicht von dem Röhrchen ab.

Standort:

Man findet ihm bei uns häufig in Wäldern und auf offenen Triften, wo er im August zum Vorschein kommt.

Nutzen:

Sein Fleisch ist zart, weiß und von einem angenehmen Geschmack. Mit Zwiebeln und Petersilie zubereitet, liefert er eine angenehme und gesunde Speise. Auch kann man die jüngern, mit Essig und Gewürze abgekocht, als einen wohlschmeckenden Salat aufbewahren.

Kieferpilz, Boletus luteus (annulatus).

Nro. 12.

Geringelter Löcherschwamm, gelber Pilz, russ. Beresownik (Березовникъ).

Kennzeichen:

Der Hut ist braungelb, klebrig, glockenförmig und gepolstert. Der Stiel ist cylinderartig und an der

Grundfläche etwas dick und mit einem bleibenden lederartigen weißen Ringe versehen. Die Unterfläche des Hutes ist gelb mit rundlichen Röhren.

Standort:

Bei uns findet sich dieser Pilz sehr häufig in trockenen Nadelwäldern, wo er im August zum Vorschein kommt. Auch im übrigen Rußland wird er häufig gefunden.

Nutzen:

Ausländer haben wahrscheinlich diesen Pilz, so wie es auch mit mehrern andern geschehen seyn mag, als eßbar durch die Russen kennen gelernt. Zum wenigsten wird er durch ganz Rußland, wo er zu finden ist, geschätzt, und als eine wohlschmeckende Speise genossen. Auch in Preußen wird er unter dem Namen Kozelarke, eingesammelt und gespeist. In Rußland wird er zugleich getrocknet und für den Winter aufbewahrt. Er hat einen angenehmen und etwas gewürzhaften Geschmack.

Morchel, Phallus esculentus (morchella esculenta)

Fig. 13.

Gemeine Morchel, Spitzmorchel, lett. Bissini, Kehwpuppas, ehstn. Lemma nessad, russ. Smortschok, Smortschka (Сморьчокъ.)

Fisch. N. G. S. 679. No. 759. Frieb. ökon. Fl. S. 301. No. 346.

Kennzeichen:

Diese Schwammart ist zwar allgemein bekannt, dennoch verdient sie hier wegen ihrer besondern Bildung mit angezeigt zu werden. Man hat mehrere Arten derselben, nämlich gelbliche, bei welchen der Hut mit den Zellen rund ist, und rußfarbige, wo der Hut oval ist, die Zellen aber fast viereckig sind. Die Höhlen oder Zellen am Hute, die wie gestrickt oder als Maschen erscheinen, sind besonders charakteristisch. Auch ist der Hut entweder spitzig oder runder und breit. Diejenigen Morcheln, welche einen spitzigen Hut haben, werden auch mehr geschätzt.

Standort:

Man findet sie bei uns vorzüglich auf alten Rödungsländern und in Laubwäldern auf solchen Stellen, wo Viehwächter und Bauern Feuer angemacht haben, und sich Ueberreste von Asche und Kohlen befinden, gewöhnlich mehrere beisammen. Sie erscheinen vorzüglich im Mai, oft auch früher, je nachdem die Frühlingswitterung günstig und warm ist.

Nutzen:

Sie sind eine allgemein beliebte Speise, und werden auf eine mannigfaltige Art genossen, bald ganz allein, bald werden sie auch mit andern Speisen zubereitet. Ißt man sie frisch, so müssen sie gut abgewaschen werden, weil sich nicht selten in ihren Zellen mancherlei Insekten aufhalten. Ueberhaupt werden sie zerhackt zu Ragouts gethan, oder auch bei Suppen genossen, und mit Petersilie, Salz, Pfeffer und etwas frischer Butter gestoft. Auch gebraten oder geröstet schmecken sie angenehm. Daß bei diesen Zubereitungen der Stiel abgesondert werden muß, ist jeder Köchin bekannt. Wenn man die Morcheln trocknet, welches am besten in einem Ofen geschieht, aus welchem das Brod herausgenommen ist; so kann man sie am besten für den Winter aufbewahren. Auch kann man sie zu Pulver stoßen, welches in Bouteillen aufbewahrt wird, und dies Pulver dann bei Ragouts und Fricassees als ein angenehmes Gewürze anwenden.

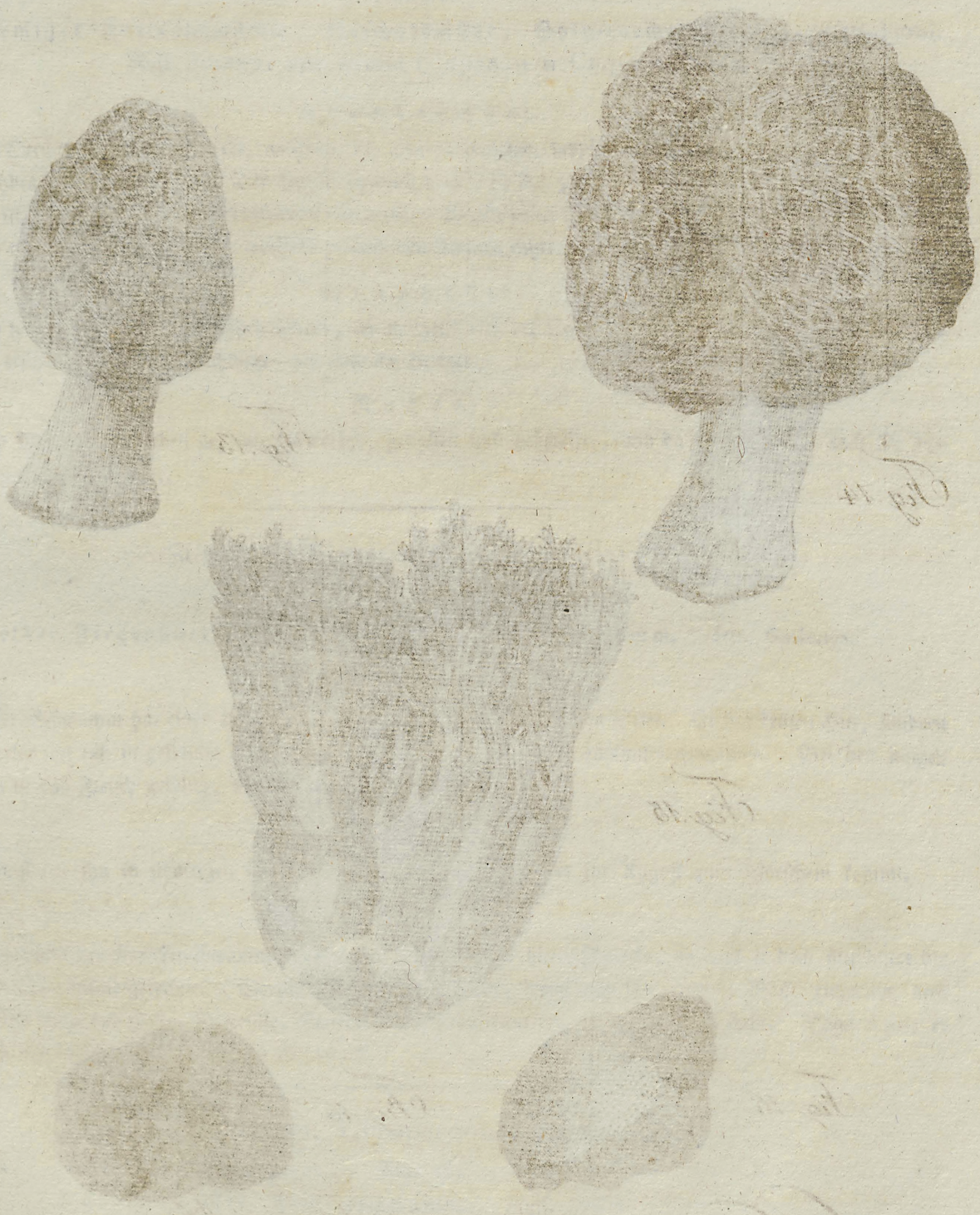




Fig. 14



Fig. 13



Fig. 15



Fig. 16



Fig. 16

Fig. 13. Phallus esculentus. Spitz Morchel. Fig. 14. Helvella Mitra. Krause Morchel Fig. 15. Clavaria Coralloides. Grosser Ziegenbart Fig. 16 Lycoperdon tuber Trüffel.

Gb=sc=a. Riga.

Krause Morchel, Elvella, Helvella mitra.

Fig. 14.

Haubenförmiger Faltenschwamm, Bischofsmütze, Spitzmorchel. Lett. Latschu burni. Russ. Sprawki und Stroiki (Справки и Строики).

Kennzeichen:

Sein Strunk ist vertieft gefurcht, weißlich, der Hut aufgeblasen, lappig, frei oder auch an den Strunk angewachsen, rothbraun und schwärzlich. Der Hut ist ziemlich groß, oft bis 3 Zoll in der Breite, hat ein festes weißes Fleisch, und ist jung nach Art der Farrenkräuter eingerollt. Wegen seiner Falten nimmt er mancherlei Gestalten an, besonders die von einer Bischofsmütze, weshalb er auch den Namen führt.

Standort:

Man findet ihn in trocknen Nadelwäldern, wo er theils auf der Erde, theils auf verfaulten Holzstämmen wächst. Er erscheint sowohl im Frühlinge, als auch im Herbste.

Nutzen:

Diese Morchel wird eben so, wie die vorige, genossen und zubereitet, und da sie größer ist, auch für den Verkauf häufiger eingesammelt.

Ziegenbart, Clavaria coralloides (flava).

Fig. 15.

Gelber Ziegenbart, Korallenschwamm, Händelschwamm. Lett. Gailenes.

Kennzeichen:

Dieser Schwamm hat einen kurzen, dichten und weißglatten rundlichen Stiel. Er hat keinen Hut, sondern der Stiel verlangert sich in gelbliche Aeste, die Wurzeln stehen aber auch zusammengewachsen. Bei den jungen Schwammen ist das Fleisch gelblich, bei den ältern aber weißlich.

Standort:

Man findet ihn in schattigen Laubwäldern auf der Erde, wo er im August zum Vorschein kommt.

Nutzen:

Ohngeachtet der Korallenschwamm frisch beim Kauen etwas bitter schmeckt, so wird er doch mit unter die angenehmsten Schwämme gerechnet. Vorzüglich wird er genießbar, wenn man ihn zuvor in Wasser einweicht, dies abgießt und ihn dann mit Salz, Petersilie, Zwiebeln oder Basilikum und etwas Butter, kocht. Dann erhalt er einen fast den markischen Rüben ähnlichen Geschmack.

Trüffel, Lycoperdon Tuber.

Fig. 16.

Eßbare Trüffel, Trüffelschwamm. Russ. Trifel (Трифель).

Fisch. Ntges. S. 680. No. 779. — Frb. ök. Fl. S. 309. No. 348

Kennzeichen:

Dieser nur unter der Erde ohne Wurzel wachsende, runde auch zackige Schwamm, hat eine rauhe schwärz-

liche Haut, die oft punktirt erscheint. Man findet sie von der Größe einer Erbse bis zur Größe einer großen Kartoffel. Sie haben ein weißliches, nach Knoblauch riechendes Fleisch, das mit vielen schmalen und unregelmäßig laufenden Kanälen durchzogen ist, zwischen welchen sich rundliche Zellen finden, in denen man zwei bis vier rundliche Saamen will angetroffen haben.

Standort:

Ohngeachtet dieses sonderbare Gewächs bis jetzt nicht häufig bei uns gefunden und aufgesucht worden ist, so ist es doch bei uns in Laubwäldern, in welchen Eichen, Linden, Rüstern und wilde Aepfelbäume wachsen, vorhanden. Auch findet man die Trüffeln bei Sarskoe-Selo in Ingrien. Da wo die Schweine, die als Wegweiser hierzu dienen, in solchen Wäldern wühlen, sind sie sicher auch aufzusuchen. Am größten und schmackhaftesten werden sie im Herbste gefunden, wo sie inwendig marmorirt sind; die im Frühjahr gegrabenen sind dagegen weißlich.

Nutzen:

Wenn wir die Trüffeln durch das Aufsuchen reichlicher erhalten würden, so würden wir auch durch sie für die reichern Tafeln einen Beitrag mehr erhalten, solche zu einer Delikatesse, ohne sie von dem Auslande zu verschreiben, erhoben zu sehen, wie sie es in der That als ein Gewürze verdienen. In dieser Hinsicht wurden sie schon in Italien vor zwei Jahrtausenden geschätzt und mühsam gesammelt. Ihr Aufsuchen würde vorzüglich für den Landmann eine neue Erwerbsquelle werden, und der Städter würde diese Mühe belohnen.

Da wir sie aber jetzt noch nicht in Masse haben, und solche auch nur für den Gaumen des Reichern sind; so schweigen wir von ihrer nähern Zubereitung, da überdem jedes vollständige Kochbuch davon handelt.